Heute auf Seite 3: Ich bin ein „unanständiger" Deutscher

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 22 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 1. Juni 1974 | C 5524 C

Popanze und Strohpuppen der Opposition

Die Aussprache über die Regierungserklärung zeigte im Grunde die ganze Unversöhnlichkeit der politisch kontroversen Standorte

Der Opposition im Deutschen Bundestag, der CDU/CSU, muß im großen und ganzen eine sachliche Antwort auf die Regierungserklärung des neuen Kanzlers Helmut Schmidt bescheinigt werden, auch wenn teilweise die Gegensätze mit großer Schärfe wie eh und je hervortraten. Während Bundeskanzler Schmidt der Opposition vorwarf, sie baue sich „Popanze und Strohpuppen", um dagegen anzukämpfen, nannte Oppositionsführer Professor Carstens den Kanzler einen Politiker mit „miesem Stil" und meinte, Schmidt müsse noch etwas zulegen, ehe er in den „Anzug des Bundeskanzlers" passe. Solche Querelen auf beiden Seiten zeigen die ganze Unversöhnlichkeit zwischen Regierung und Opposition und festzustellen ist, daß man sich nicht zusammengeredet hat, sondern im Auseinanderreden die Kluft vertiefte, auch wenn eine konstruktive Opposition als wertgreifende Mitarbeit teilweise zur Sprache kam.

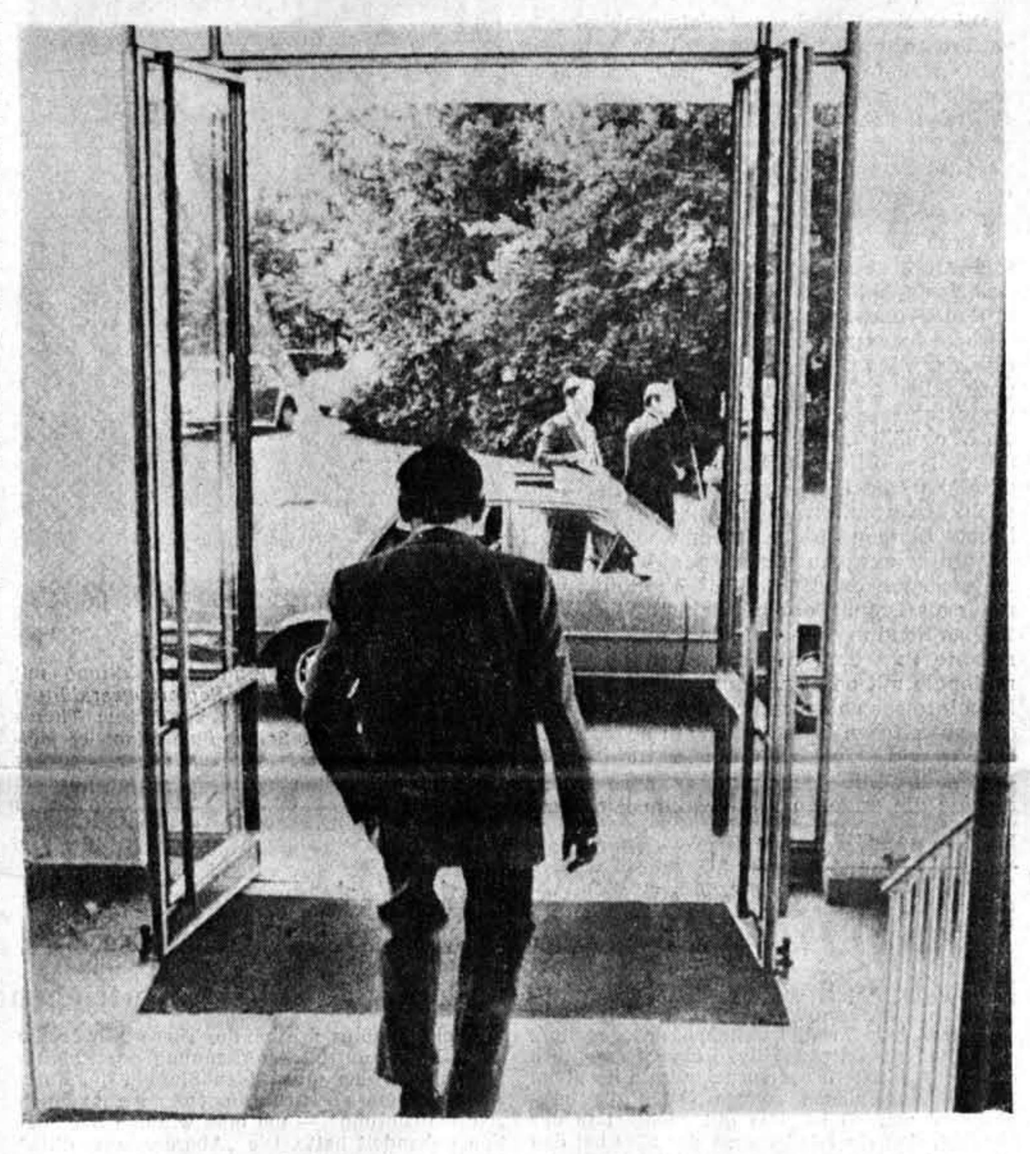
Man kann zu dieser Regierung stehen wie man will, es führt aber kein Weg daran vorbei, daß Kanzler Schmidt das zentrale Anliegen der Deutschen, die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands überging, totschwieg und er erst, in die Enge getrieben, auf Erklärungen verwies, die der ehemalige Bundeskanzler Brandt vor den Vereinten Nationen einmal abgab. Erklärungen, die die tatsächliche Entwicklung längst widerlegte und die infolgedessen farblos und ohne Inhalt im Raume stehen. Die Festschreibung der Teilung Deutschlands durch die „sozialliberale" Koalition ist genau das Produkt eines vergangenen Kanzlers, der sich im sicheren Exil nicht scheute (siehe Ostpreußenblatt vom 11. 5. 1974, Folge 19: „US-Dokumente enthüllen: Geheimberichte aus Schweden"), einem Ausverkauf Deutschlands zuzustimmen und der sich damit zum Gefolgsmann eines Morgenthau machte. Was anderes konnte die Opposition von einem Kanzler erwarten, der bei aller „Konzentration und Kontinuität" seiner politischen Vorstellungen, die immer noch die der Zielsetzungen eines Wehner sind, Deutschland vergaß. Solche Feststellung hat über allem Spektakulären einer Auseinandersetzung im politischen Raum zu stehen.

Auch wenn die Sprecher der Opposition ihre grundsätzliche Bereitschaft zu konstruktiver Mitarbeit in den grundlegenden Fragen dieses Staates, insbesondere zur Kooperation in der Stabilitätspolitik, bekundeten, zeigt doch eine ausbleibende Reaktion der Bundesregierung auf solches Angebot die im Grunde ganze Unversöhnlichkeit der politisch kontroversen Standorte.

Es ist nicht guter Stil, wenn der Kanzler politische Vorstellungen des Gegners als Polemik abtut. Wie weit, daß muß man sich dann fragen, ist der Weg noch unter solchen Aspekten bis zur Abwertung oppositioneller Haltung als bloße Obstruktion? Es ist auch nicht gut, einen Wehner im Parlament zu haben, der in Wirklichkeit regiert und Kanzler stürzt oder macht.

Im Vorwurf des Kanzlers Schmidt, die CDU sei ohne Konzept in ihren politischen Vorstellungen, spiegelt sich die totale Verkennung der Zuständigkeit in der politischen Initiative wider. Was jedenfalls die Regierenden bislang auf den Tisch legten, war nichts anderes als Konzeptionslosigkeit, auch wenn der neue Kanzler im Zusammenstrich bislang nur propagierter Pläne des Exregierungschefs Brandt schon alleine daraus politisches Kapital zu schlagen vermag.

Es ist nicht einfach, in der Konfusion dieser großen Bundestagsdebatte das Gesicht der Opposition zu zeichnen, weil in ihm widersprüchliche Züge liegen und weil eine anbietende und kontroverse Haltung der Opposition zugleich sich nahezu nahtlos mit dem Kriterium zum Bundeshaushalt, einem Superhaushalt, verband, der bei seinem enormen Volumen die Reformohnmacht der Regierung nur zu deutlich macht und eine propagierte Stabilitätspolitik des neuen Kanzlers wenig glaubhaft werden läßt. Jedenfalls sind die geringfügigen personellen Änderungen nur Sand in die Augen des Volkes. Wenn es Gemessenheit in dieser großen Aussprache dennoch gab, so liegen die Ursachen darin, daß die Opposition in der Koalition keinen Gegenspieler für ihren Versuch fand, noch einmal über alle Ursachen, Beweggründe und schließlich Schuldige beim Rücktritt Brandts zu streiten und daß die Unionsparteien bei einer durchaus cleveren Haltung Schmidts noch keinen Ansatz fanden, dem Kanzler das Leben sauer zu machen. Und noch schwieriger ist es dann, einen dirigierenden Schatten zu treffen, wie ihn Wehner in altgeübter Polittaktik demonstriert.



„Vier Jahre zu spät" kommentierte der Sprecher der Opposition im Bundestag den Abgang des Sonderministers Egon Bahr, den unser Foto beim Verlassen des Bundeskanzleramtes in Bonn zeigt

Karl Carstens offerierte der Regierung die Bereitschaft, mit dem Kanzler bei allen Stabilitätsproblemen zusammenzuarbeiten. Umgekehrt tat Wehner den Ausspruch: „Die Übereinstimmung zwischen Koalition und Opposition in den politischen Grundfragen wiegt nicht weniger schwer als das, worüber wir uns streiten." Ein Zusammenraufen aber ist das nicht, denn auf den Standort kommt es an, er ist gegenseitig unverrückbar und unvereinbar.

Wenn auch Fraktionschef Carstens und der ehemalige CDU-Vorsitzende Barzel, der mit einer glänzenden Rede aufwartete, zu dem Angebot kamen, in elementaren Grundfragen mitzuarbeiten, so zeigt sich doch die Problematik eines solchen revidierten Verhältnisses im Vorwurf von F. J. Strauß in seiner Rede an die Adresse von Kanzler Schmidt, er habe in einer internen Studie für die SPD die wirtschaftliche Lage der BRD anders dargestellt als im Bundestag. Der Konter des Wirtschaftsministers Friderichs, die Opposition hätte Maßnahmen, die von der Regierung zur Wiedererlangung der Stabilität eingeleitet seien, bei den Gruppen verteufelt, die davon betroffen würden, zeigt, wie tief in Wirklichkeit die Kluft zwischen Regierung und Opposition bei aller Versicherung gegenseitiger Wertschätzung ist. Man muß von einem Duell mit Platzpatronen sprechen, denn an den politischen Fronten änderte sich nichts und hat sich seit der Konstituierung des Bundestages auch nichts geändert. Geändert haben sich nur die Machtverhältnisse. Es war auch zu erwarten, daß die Wirtschaftspolitik die Streitpunkte liefern würde und so sah sich die Regierung bei den Angriffen von Carstens, Strauß und besonders auch Katzer, dem Vorsitzenden der CDU-Sozialausschüsse, in nicht beneidenswerter Lage. Nach Hans Katzer weist die Regierungserklärung das Kabinett Schmidt/Genscher als reines Übergangskabinett aus mit einem Programm von Technokraten und Machern, dem jede Dimension des Menschlichen fehle. Eine treffende Feststellung. Wenn F. J. Strauß die Frage stellte, „wieso der Hauptbuchhalter einer pleitegegangenen Regierung die Chefposition übernehmen konnte", so zeigt eine solche Frage das ganze Dilemma unserer politischen Situation in der Tat auf: es taktiert eine Regierung, die längst die Mehrheit im Volke verlor, der es jedoch Anliegen ist, ihre bestimmten politischen Zielsetzungen um jeden Preis zu realisieren, auch um den Preis Deutschlands.

Denn, daß dieser Preis dabei gezahlt wird, haben die bisherigen ostpolitischen Zielsetzungen gezeigt und so war auch von einem geeinten Deutschland tunlichst keine Rede mehr. Das vor allem klargestellt zu haben, ist das Verdienst der CDU/CSU in diesen Tagen, in der die Einheit Deutschlands unterging und das Kabinett Wehner/Schmidt/Genscher im ostzonalen Chor fast bejubelt wurde.

Kurt Ewald Damerau

Neuer Springer auf Wehners Schachbrett

H. W. — *Die „Süddeutsche Zeitung", keineswegs den Gegnern der Bonner Regierungskoalition zuzurechnen, beschäftigt sich in diesen Tagen mit dem ersten Auftreten Helmut Schmidts in der Rolle des frischgekürten Kanzlers und schreibt, dieser unzweifelhaft telegene Mann sei von der Gefahr bedroht, ein Opfer der Telekratie zu werden. Denn weniger als die Bühne vertrage das Fernsehen auf die Dauer die große Pose.*

Unbestreitbar hat der neue Bundeskanzler bei Abgabe seiner Regierungserklärung optisch eine gute Figur gemacht, wenngleich auch „das bewußte Blitzen seiner Augen, der überlegen-ironische Einschub eines entwaffnenden Grinsens, die Kunstpausen im Redefluß, die bedeutungsvolle schwere Nachdenklichkeit" nicht unbedingt etwas über eine staatsmännische Haltung ausweisen, sondern eher der Requisitenkiste des geübten Mimen entnommen scheinen. Immerhin: Schmidt wirkte umweltverbundener als sein Vorgänger Brandt, der selbst auf der Regierungsbank sich noch in Entrückung gefiel. Schmidt will sich als ein Mann präsentieren, der mit beiden Beinen in der Wirklichkeit steht.

Gerade diese Wirklichkeit aber ist es, in der die Fallstricke für den neuen Kanzler verborgen liegen. Denn schließlich ist Helmut Schmidt in der letzten Woche nicht für die Politik frisch gebacken worden. Er ist vielmehr — wie Franz Josef Strauß es formulierte — bekannt als der Hauptbuchhalter einer Firma, deren Chef — vornehm ausgedrückt — sich zurückgezogen hat. „Bin ich der Chef einer pleite gegangenen Firma?", so hatte Willy Brandt einige Tage vorher gefragt. Wie dem auch sei, der Hauptbuchhalter, bisher als Finanzminister tätig, muß nun die alte Firma weiterführen. Ohne, daß er selbst eine neue Kapitaleinlage leisten könnte. Am Konferenztisch erscheinen ein paar neue Gesichter, ausgesucht sicherlich nach anderen Grundsätzen als denen der Attraktivität.

Wenn im Plenarsaal des Bundestages nun die Jupiterlampen des Fernsehens verlöschen, dann wird sich Helmut Schmidt mit seiner neuen Mannschaft an die Arbeit begeben müssen. Er muß die Probleme anpacken, die ihm sein Vorgänger hinterlasen hat. „Wir konzentrieren uns auf das Wesentliche... und lassen alles andere beiseite." So der Kanzler, der damit ganz schlicht jene Reformvorhaben verabschiedete, mit denen die SPD bei der letzten Wahl auf Stimmenfang gegangen war. Hier, so scheint uns, ist der erste Konflikt bereits vorprogrammiert. Schon hat die Führerin der Jungsozialisten aufgemault und dem Kanzler vorgeworfen, daß er „die Strukturprobleme bis 1976 vor sich herschiebt und dadurch objektiv die Schwierigkeiten vergrößert, vor die sich die sozialdemokratische Politik nach 1976 gestellt sieht."

Das soll nicht unser Bier sein, das da dem Kanzler Schmidt alsbald aus der eigenen Partei gereicht wird. Mag der linke Flügel sich auch zur Stunde — geschockt durch den Sturz Brandts — noch zurückhalten, der nächste Krach kommt bestimmt. Helmut Schmidt dürfte sich nicht als die integrierende Figur seiner Partei begreifen können, als die der hochstilisierte Willy Brandt halbwegs angesehen werden konnte. Schmidt wird es daher schwerer haben als sein Vorgänger. Sein Geschäft könnte noch mehr gefährdet werden, wenn die radikalen Vertreter des demokratischen Sozialismus sich trotz allem auf Reformen versteifen, die angesichts des verlangsamten wirtschaftlichen Wachstums einfach nicht machbar sind.

Wenn es stimmt, daß, wie in „stern" und „Spiegel" behauptet, und wie von Oppositionsführer Carstens im Bundestag mit Nachdruck hervorgehoben, Herbert Wehner nicht nur den letzten Anstoß zum Denkmalsturz gegeben hat, dann dürfte Helmut Schmidt wissen, daß auch er nur ein Springer auf dem Schachbrett des großen Strategen ist, der seine Partei an der Macht halten will. Um jeden Preis. Ganz gleich auch, wie oft die Pferde gewechselt werden müssen. Mit Helmut Schmidt läuft der Wagen zwar erst einmal weiter. Ob er aber mit ihm ins Ziel kommt, das steht in den Sternen.

Der neue Kanzler:

Hat Union Chancen gegen Schmidt?

Nach Denkmalsturz Brandts fällt Entscheidung zwischen SPD und CDU in den Sachdiskussionen

Ist Helmut Schmidt für die CDU/CSU wirklich der Angstgegner, den die „Süddeutsche Zeitung" in ihm sieht? Wird er die Union wieder das Fürchten lehren und seinen Genossen und den Verbündeten von der FDP neuen Mut einflößen?

Eines ist sicher: Was Entscheidungsfreiheit und Intellekt betrifft, stellt Schmidt gegenüber Brandt eindeutig eine Verbesserung dar. „Der Mann wird uns das Leben schwermachen", hat Rainer Barzel vorher gesagt, der mit Schmidt in den Jahren der Großen Koalition nicht nur durch das gemeinsame Management der widerstrebenden Koalitionsfraktion verbunden war, sondern auch durch die heimliche Überzeugung, es besser machen zu können, als die jeweiligen Parteivorsitzenden, die damals Kanzler und Vizekanzler waren.

Was Barzel anspricht, ist der scharfe Intellekt des neuen Kanzlers. Es ist der ausgeprägte Sinn für die Realitäten, für das „Machbare", um eine Lieblingsformel Helmut Schmidts zu gebrauchen. Das war auch Barzels Feld, dort stritten sie, und dort trafen sie sich.

Es gibt auch andere Wertungen: Der Freiburger Politologe Wilhelm Hennis schreibt in der angesehenen „Deutschen Zeitung": „Helmut Schmidt fehlt fast alles, was der Mensch haben müßte, zu dem das Volk, der Wähler, der ihn wählt, wie der, der es nicht tut, wieder Vertrauen fassen könnte. Mit Hybris und überlegener Pose ist dies Land für Jahre bedient. Helmut Schmidt ist ein ausgebrannter Mann. Die Mischung von Ohnmacht und Mitläufertum, zu der er seit der Regierungsbildung von 1966 vergattert war, hat ihn zerstört. Für den Weg, den er in den letzten Jahren gegangen ist, muß man ihn menschlich des Mitgefühls versichern. Aber es ist hybrid und unverantwortlich, ihn in seiner heutigen Verfassung in das Amt des Bundeskanzlers zu wählen. Schmidt ist am Ende, bevor er anfängt. Von Genscher möchte man kaum reden. Wie im ganzen Vierteljahrhundert der zweiten Republik trägt die FDP zum Entscheidenden dieses Staates nichts Konstruktives bei. Sie ist ein Rechenfaktor, der berücksichtigt wermen muß."

Soweit Wilhelm Hennis. Der „stern" zitierte in der letzten Woche einen engen Mitarbeiter des neuen Kanzlers: „Schmidt — das ist Adlerblick und volle Hosen!"

Und Conrad Ahlers: „Helmut Schmidt ist als guter Team-Arbeiter im engeren Kreis bekannt. Er wird sein Kabinett nur dann erfolgreich führen können, wenn er sich auf Team-Arbeit in größerem Kreis einstellt und wenn er seine Neigung zu harten und allzu kritischen Urteilen über andere zu meistern weiß."

Das schreibt einer der unbekümmertsten parteiinternen Kritiker der SPD, der lange Zeit Schmidt durch gemeinsame Zugehörigkeit zum rechten Flügel der deutschen Sozialdemokratie verbunden war. Schmidt hat inzwischen eine Reise etwas mehr nach links angetreten und mit seinem problematischen Langzeitprogrammen sogar seine Visitenkarte bei den Parteiradikalen, den Jungsozialisten, abgegeben, ohne sich damit allerdings die Freundschaft der ganz linken Genossen erworben zu haben.

Aber auch so liest sich die Hoffnung, die die zutiefst erschrockenen Sozialdemokraten auf Schmidt werfen: „Politiker wie Helmut Schmidt brauchen kurzfristige Erfolge. Es ist unmöglich, von Helmut Schmidt nicht fasziniert zu sein. Diese männliche Ausstrahlung, dieses Raubtierlächeln, diese provozierende Selbstgefälligkeit — diese Übergröße von einem Macher."

Und abschließend: „Helmut Schmidt als Kanzler — das wäre eine Erfolgsorgie im Hans-Albers-Stil. Er wüßte dem Affen Zukker zu geben. Das gäbe Schlagzeilen. Politiker wie Helmut Schmidt wissen noch den kleinsten Entscheidungskrümel als Jahrhundertnahrung zu servieren. Die SPD müßte ja instinktlos sein, riefe sie diesen Erfolgsabhaker nicht zum Kanzler aus."

Dieses Zitat aus der SPD-Zeitung „Hamburger Morgenpost" verrät dennoch die Unsicherheit, mit der die Sozialdemokraten im Grunde an die Kanzlerschaft Schmidts herangehen.

Wäre Schmidt dieser „Erfolgsabhaker", warum holte man ihn nicht früher, sondern ließ Brandt hoffnungs- und erfolgslos weitermurksen? Doch wohl, weil man spürte, daß da viel taktisches Geschick, aber wenig Strategie vorhanden ist. (Abgesehen von der Strategie zur Förderung der eigenen Karriere.) Der Weg vom „Soldatenminister" Schmidt zum Finanzminister, der im Wahlkampf die abgrundtief falsche Aussage machte, fünf Prozent Inflation sei ihm lieber als fünf Prozent Arbeitslose, womit er den Grundstein legte für die seit langem höchste Arbeitslosenrate in der Bundesrepublik, der Weg vom harten Kritiker der jungsozialistischen Systemveränderer bis zum Opportunisten des Langzeitprogramms, dieser Weg läßt Zweifel daran aufkommen, ob Schmidt wirklich ein langfristiges Konzept dafür hat, die Bundesrepublik aus der Talsohle herauszuführen, in die sie Brandt und Scheel hineingestoßen haben.

Zurück zur Ausgangslage: Ist er der Angstgegner der CDU/CSU? Vielleicht weniger als Brandt, der mit seinem charismatischen Sendungsbewußtsein die Hirne vernebelte und dem die sozialistische Internationale mit der Verleihung des Friedens-Nobelpreises so sehr zur Hilfe kam. Gegen den väterlichen Brandt war ein so scharfer Denker wie Barzel hoffnungslos unterlegen. Gegen das Denkmal kam Barzel so wenig an wie die anderen realistischen Praktiker der Unions-Parteien. Jetzt, da das Denkmal gestürzt ist, von innen morsch und von der eigenen Parteibasis unterminiert, kommt ein anderer Mann an die Spitze der sich in höchster Not befindlichen Koalition.

Schmidt wird die Hoffnung auf einen starken Mann nicht enttäuschen, dadurch aber den parteiinternen Streit nach kurzer Schockpause noch verschärfen. Und er wird — im Gegensatz zu seinem im Nebel bleibenden Vorgänger — sich der Sachdiskussion stellen müssen. Gegen ihn wird die Union, die über hervorragende Köpfe verfügt, sehr wohl ihre Argumente setzen können. Sie muß nur wollen, einig sein und kämpfen!



Einen Heiterkeitserfolg im Haus ...

... konnte CSU-Chef Franz Josef Strauß mit seinen Bemerkungen zur Regierungserklärung bei der Bundestagsdebatte zu diesem Thema für sich verbuchen. Selbst Bundeskanzler Helmut Schmidt und sein Außenminister Genscher konnten sich das Lachen nicht verkneifen. Foto AP

Gehört · gelesen · notiert

Ich war zum erstenmal nach langer Zeit wieder fröhlich.

Willy Brandt nach seinem Rücktritt als Bundeskanzler

Ich unterstütze voll und ganz die Politik dieser Bundesregierung, die ja meine Regierung ist.

Herbert Wehner in der SPD-Fraktionssitzung in Bonn am 2. Oktober 1973

Politiker sind wie Schachspieler, in Zeitnot fällt ihnen selten der beste Zug ein.

Alberto Sordi italienischer Komiker

Die Politik ist eine Bühne, auf der die Souffleure manchmal lauter sprechen, als die Darsteller.

Ignazio Silone

Je klangvoller Rang und Namen von Rednern sind, desto sicherer kann man sein, daß ihre Reden von Männern ohne Rang und Namen gemacht werden.

Arno Sölter

Für den, der mit dem Kopf denkt, ist das Leben eine Komödie. Für diejenigen, die mit dem Gefühl denken oder sich vom Gefühl leiten lassen, ist das Leben eine Tragödie.

Henry Miller

Willst du den Charakter eines Menschen erkennen, so gib ihm Macht.

Abraham Lincoln

Die härtesten Krusten fallen immer den Zahnlosen zu.

Zyprisches Sprichwort

Das eigene Huhn hält jeder für eine Nachtigll.

Bette Davies

Dr. Herbert Hupka kritisiert Regierungserklärung

Der Vorsitzende des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften und CDU-Abgeordnete des Deutschen Bundestages, Herbert Hupka, hat Bundeskanzler Helmut Schmidt vorgeworfen, Mißerfolge des früheren Bundeskanzlers Willy Brandt und seines Sonderministers Egon Bahr in der Ostpolitik verschwiegen zu haben. Hupka kritisierte, daß Schmidt in seiner Regierungserklärung die Schikanierung der Aussiedlungswilligen, Verschleppung der Aussiedlung, Verdoppelung des Zwangsumtausches, Fluchthelferprozesse sowie finanzielle Forderungen der Gegenseite nicht erwähnt habe.

Kabinett Schmidt:

Ostpolitik nach dem Kanzlerwechsel

Der Abbau der törichten Konfrontation zu den Heimatvertriebenen ist dringend erforderlich

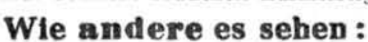
Es kann kein Zweifel bestehen, daß der Sturz des Bundeskanzlers Willy Brandt wesentlich durch das Scheitern der vornehmlich mit seinem Namen verbundenen „neuen Ostpolitik" mitbestimmt worden ist. Das gilt zunächst in der Hinsicht, daß die Niederlagen der SPD bei den Wahlen in Hamburg, Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, im Saarland und in Nordhessen weithin auf die Enttäuschung breiter Wählerschichten über das Ausbleiben positiver Resultate jener „Öffnung nach Osten" zurückzuführen ist, die durch Voraus- und Verzichtleistungen in der Deutschen Frage charakterisiert war. Es hat sich gerächt, daß eine geflissentliche Regierungspropaganda in der westdeutschen Öffentlichkeit besonders auf diesem Felde eine europhorische Stimmung hervorgerufen hatte, die zwar noch bei den letzten Bundestagswahlen zugunsten der Bonner Regierungskoalition zu Buche schlug, dann aber zu um so größeren Rückschlägen in der öffentlichen Meinung führte, als sich herausstellte, daß es sich bei der These „per aspera ad atra" — durch „Anerkennung der Realitäten" hin zu den glitzernden Sternen einer mit „menschlichen Erleichterungen" verbundenen „Normalisierung" — um eine windige Spekulation gehandelt hatte. Die „Abgrenzungspolitik" Ost-Berlins mit Verdoppelung der Umtauschquote für West-Besucher in der DDR, und nicht zuletzt auch die Ankündigung von riesigen Reparationsforderungen Warschaus und Prags brachten die Ernüchterung. Ausschlaggebend aber war es dann, daß Willy Brandt selbst in Gefahr geraten war, auf Grund der Ergebnisse der Spionagetätigkeit des SED-Agenten Guillaume vom Osten her erpreßt zu werden — wie der zurückgetretene Bundeskanzler selbst zugegeben hat. Ost-Berlin hat es nämlich immer noch in der Hand, in Bonn einen Skandal auszulösen, der die Watergate-Affäre des amerikanischen Präsidenten Nixon weit in den Schatten stellen würde.

Das alles muß seine Auswirkungen auf die künftige Entwicklung der neuen Bundesregierung haben. Zwar wird es nicht an Beteuerungen mangeln, daß sich in der Außenpolitik „nichts ändern" werde. Aber das besagt natürlich nicht, daß keinerlei „Akzentverschiebung" Platz greifen wird. Schon aus wahltaktischen Erwägungen heraus muß die Bundesregierung Schmidt/Genscher die dringenden Fragen der Wirtschafts- und Stabilitätspolitik mit Vorrang behandeln; auch wird sie der West- und Europapolitik größere Aufmerksamkeit widmen, als dies unter dem Kanzler Willy Brandt der Fall gewesen ist, der sich bekanntlich auf seine Ostpolitik kapriziert hat. So wird sich also eine gewisse Veränderung der Prioritäten ergeben, wie auch angenommen werden kann, daß die Regierungs- und Parteispitzen gewisser östlicher Länder mit der neuen Bundesregierung nicht mehr dasselbe leichte Spiel haben werden wie mit der bisherigen. Vorliegenden Informationen zufolge steht für allem Warschau das bereits in Rechnung.

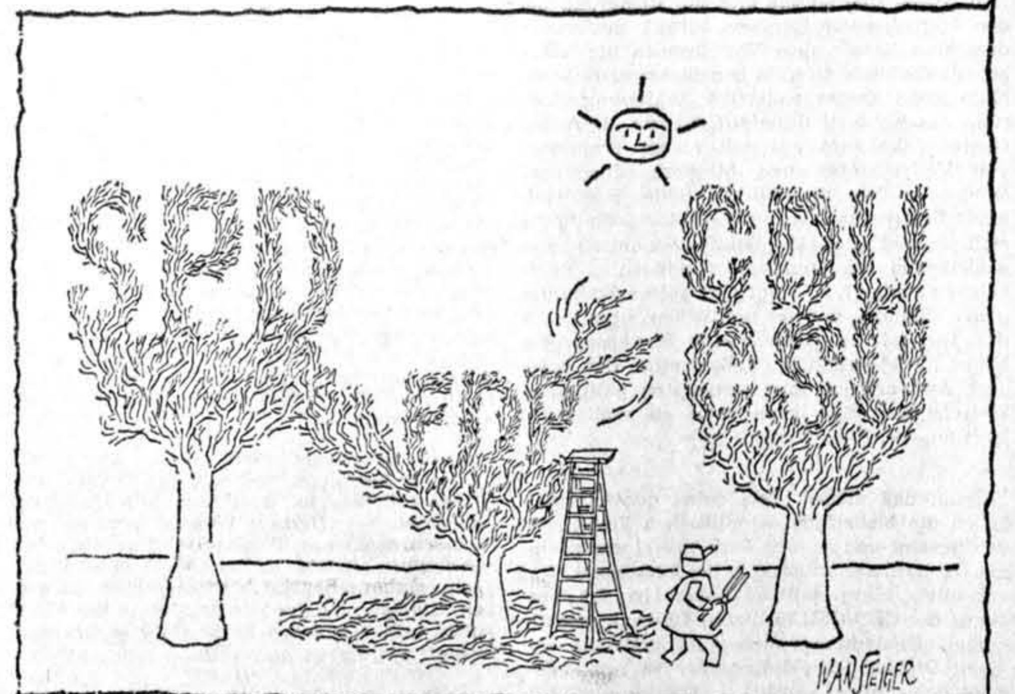
Von alledem, was der Kanzler in Wahrnehmung der Interessen der Bundesrepublik Deutschland und des gesamten deutschen Volkes zuwege bringt, wird es auch abhängen, ob es ihm gelingt, die SPD in der Wählermeinung aus der Talsohle herauszuführen, in die sie Willy Brandt gebracht hat. Dazu ist auch ein Abbau der törichten Konfrontation mit der großen Bevölkerungsgruppe der Heimatvertriebenen erforderlich, die der bisherige Regierungschef absichtlich hervorgerufen hat und die gewisse Ressortministerien geradezu mit Eifer betrieben haben.

Auf jeden Fall wird es längere Zeit dauern, bis Helmut Schmidt, dem man zubilligen kann, daß er weniger „demokratischer Sozialist" als vielmehr ein „echter" Sozialdemokrat, weniger von der marxistischen Ideologie geprägt als vielmehr ein Realist und Pragmatiker ist, das Vertrauen für die SPD wenigstens partiell wiedergewinnt, daß Willy Brandt — hierbei „unterstützt" von Herbert Wehner und den linksradikalen „Jusos" in einem für diese älteste und traditionsreiche demokratische Partei Deutschlands verhängnisvollem Ausmasse verspielt hat.

Dr. Erich Janke



Wie andere es sehen:



Aus „Frankfurter Allgemeine"



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40 45 25 41 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Bund der Vertriebenen:

Präsident Dr. Czaja zur Regierungserklärung

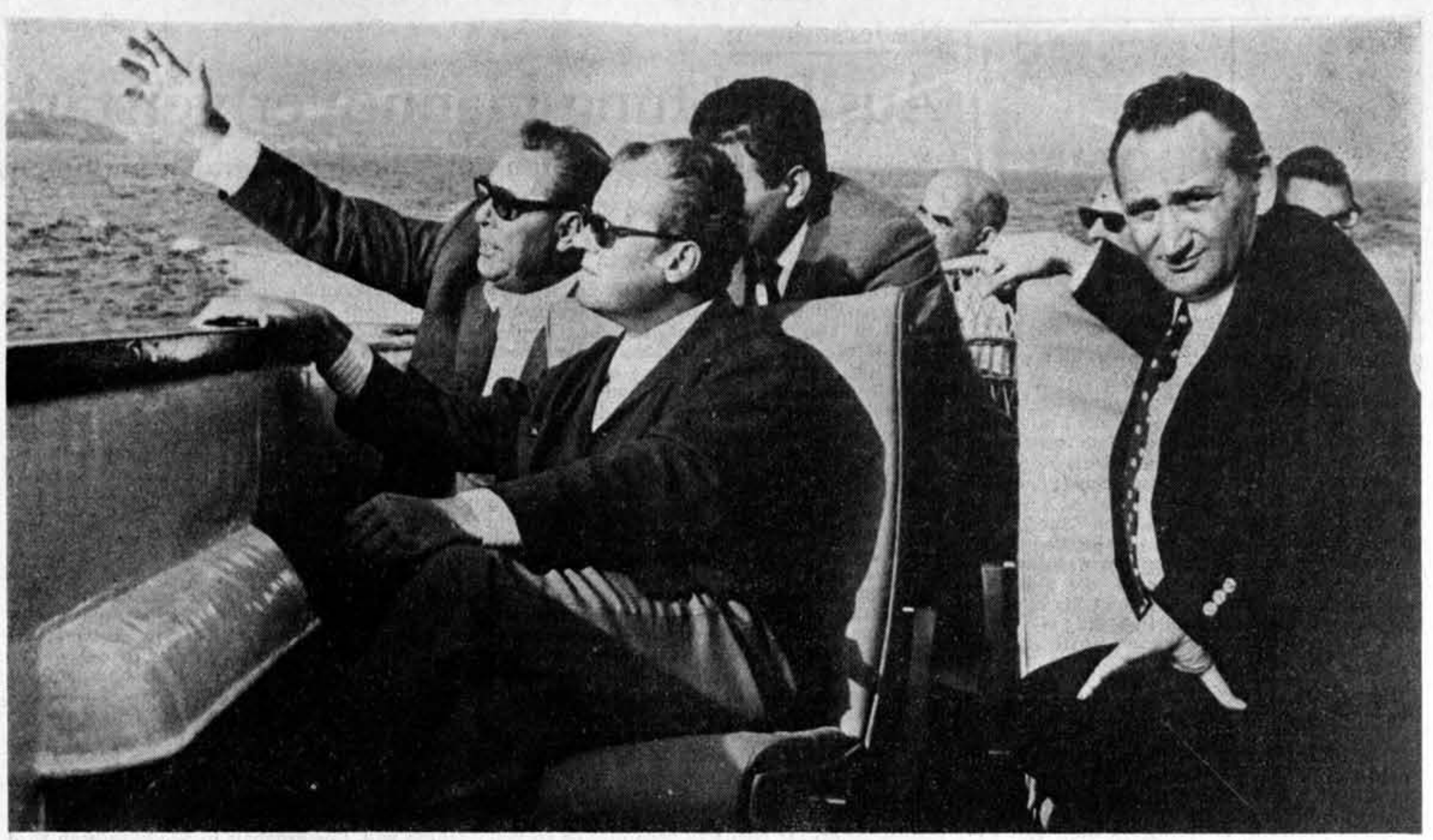
Die „neue Ostpolitik", die die Regierung Schmidt-Genscher fortsetzen will, hat die berechtigten Interessen des deutschen Volkes unzureichend gewahrt; vor allem hat sie den Schutz für das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat der Heimatvertriebenen vernachlässigt. Das Bekenntnis der neuen Regierung zur politischen Einigung Europas sollte sich deutlicher zum Ziel setzen, die deutschen Interessen und die Freiheit wieder besser zu vertreten. Der BdV sieht sich in seinen Sorgen wegen der politischen Pressionen und der wachsenden Rüstungen des Ostblocks durch die Regierungserklärung bestätigt.

Mit tiefstem Bedauern vermißt der BdV auch nur ein Wort zur Vertretung und Verwirklichung der Menschenrechte der Deutschen in den Vertreibungsländern und zum Offenhalten der ganzen deutschen Frage, zur Wiedervereinigung und zu den Rechten ganz Deutschlands, ebenso wie zur Vertretung der Eigentumsrechte der vertriebenen deutschen Staatsangehörigen in der Zeit sogenannter Normalisierung. Die Aufbauleistung der Vertriebenen in Staat und Gesellschaft wird völlig verschwiegen. Die kulturelle Förderung der Vertriebenen wird nicht erwähnt.

Mit Empörung protestiert der BdV dagegen, daß die unzulänglichen, aber immerhin größeren Reformnovellen früherer Regierungen zum Lastenausgleich beendet und die Leistungen an die vertriebenen Geschädigten in der Gesetzgebung auf dem völlig unzureichenden Stand eingefroren werden sollen. Die für einen Zeitraum von 80 Jahren genannten Entschädigungssummen haben zu einem erheblichen Teil der Entlastung der Sozialhilfe und der Subventionierung des Wiederaufbaus gedient. Man kann die verarmten Kriegsschadenrentner und Menschen, deren Startchancen gemindert wurden, bei angeblich guter „Wirtschaftslage nicht mit Zukunftshoffnungen über wachsende Lebensqualität" trösten. Von der rechtswidrigen Konfiskation von 350 Mrd. DM zurückgelassenen Vermögens schweigt die Regierung. In den Versammlungen und in ihren Briefen erklären viele Vertriebene: uns geht es nicht gut, unsere Sorgen und unsere Enttäuschung wachsen, wir sind verbittert.

Die teilweise Beseitigung der durch die Inflation bedingten versteckten Steuermehrbelastung wird ebenso wie die Rückkehr zu qualifizierter Berufsausbildung begrüßt, doch muß der BdV schon jetzt darauf verweisen, daß die bisher bekannten Pläne das ohnehin schmale Nettoeinkommen der kinderreichen Familie bereits beim Facharbeiter, dem kleineren Mittelständler und Beamten zu mindern drohen. Der BdV begrüßt das Ziel, durch Reform des Bodenrechts Spekulationen einzudämmen, doch darf der Baulandpreis nicht zu Lasten der Mieter und Eigentümer von Familienheimen und Wohnungen erhöht werden. Der BdV vermißt Bemühungen um die Eindämmung der Baukosten- und Mietsteigerungen, und begrüßt die vorerst zugesagten Anstrenguegen für die bessere Versorgung der Kranken und die Verbesserung der inneren Sicherheit. Konkrete Schritte zur Wiedergewinnung der Stabilität sind überfällig, die unterschwelligen Sorgen um den Arbeitsplatz und die Verluste der kleinen Sparer müssen wirklich beseitigt werden.

Der BdV verlangt von der Regierung, ihrer Pflicht zum Schutz der in ihren Rechten und ihrer Existenz Bedrohten gerecht zu werden. 25 Jahre nach Inkraftsetzung des Grundgesetzes darf es keine Wende zu Unrecht und schwerer Benachteiligung der Vertriebenen geben.



Höhepunkt im Leben des gestürzten Kanzlers: Willy Brandt, zusammen mit Egon Bahr, zu Privatbesuch bei Breschnew am Schwarzen Meer. Noch heute rätselt man nicht nur in Bonn über das Tête-à-tête in Oreanda Foto AP

Ich bin ein „unanständiger" Deutscher

Muß Außenminister Genscher über ostpolitischen Hintergrund des Kanzlerrücktritts schweigen?

„In späteren Geschichtsbüchern wird nicht zu lesen sein, daß der Regierungschef der Bundesrepublik Deutschland, Willy Brandt, wegen eines Spions zurückgetreten ist. Er nahm den Abschied, weil seine Politik gescheitert ist. Brandt scheiterte letztlich, von allen Fehlschlägen, Intrigen und womöglich auch Fehltritten abgesehen, an sich selbst, an seinem Unvermögen, Wünsche und Wirklichkeit miteinander in Einklang zu bringen."

Mit diesen Sätzen leitete jüngst ein angesehener Informationsdienst seine Analyse der spektakulärsten Regierungskrise der liberal-sozialistischen Koalition ein, eine Analyse, die die Ursachen des sang- und klanglosen Abgangs dieses zum lebenden Denkmal und zum Symbol des guten Menschen hinaufstilisierten sozialdemokratischen Politikers auf ihren eigentlichen Kern zurückführt: Menschliche und politische Unzulänglichkeit eines Mannes, der den Begriff der Moral auf eigene Art zu interpretieren versteht.

Um nicht mißverstanden zu werden: Hier soll nicht die Rede sein von jenen menschlicher Anfechtung und Schwachheit zuzurechnenden Affären, an denen der Lebensweg dieses deutschen Kanzlers keinen Mangel aufweist, was vielleicht auch erklärt, daß unter seinem Einfluß Werte wie etwa das Sittengesetz, Ehe und Familie nicht den vom Grundgesetz geforderten „besonderen Schutz der staatlichen Ordnung" (GG) erfahren haben. Wie dem auch sei: unstreitig dürfte sein, daß der Mann an der Spitze unseres Staates sich den hohen Anforderungen seines Amtes auch in moralischer Beziehung unterwerfen sollte.

Jenen Millionen, die in dem Menschen und Politiker Willy Brandt die „Verkörperung des moralischen Postulats" gesehen haben, sind jedenfalls um eine Illusion ärmer geworden.

Geradezu zahllos waren die Lobeshymnen, die uns Willy Brandt als einen Glücksfall unserer Geschichte angepriesen haben. Aus der Vielzahl derartiger Anbetungsgesänge sei hier nur in die Erinnerung gerufen, was sein Parteifreund, Bundesminister Erhard Eppler, am 2. März 1971 im „Bulletin" der Bundesregierung schrieb:

„Kein politisches Handeln ist auch nur mittelfristig durchzuhalten, wenn der Wähler nicht die Grundüberzeugung durchscheinen sieht, die den Politiker bewegt. Niemand kann vor den Wähler hintreten: ‚Hier stehe ich, ich kann auch anders. Der Wähler helfe mir!' Wenn gerade bei unseren wachen Bürgern das Vertrauen zum gegenwärtigen Bundeskanzler wächst, dann deshalb, weil sie wissen, woran sie mit ihm sind, was dieser Kanzler in einer bestimmten Situation tun, und was er sicher nicht tun wird."

Es kostet Mühe, bei diesem Schmus den redlichen Willen zur Objektivität durchzuhalten: Die nüchternen Tatsachen beweisen das genaue Gegenteil. Ein Buch mit tausend Seiten würde nicht ausreichen, um alle jene Erklärungen, Beteuerungen, Versprechungen und Bekenntnisse zu erfassen, die Willy Brandt als ein Musterexemplar dieser Politikerspezies nach dem bekannten Motto „Der Zweck heiligt die Mittel" gebrochen, in den Wind geschlagen oder in ihr Gegenteil verkehrt hat. Einige wenige Beispiele, auch wenn sie manchem bekannt sein werden, mögen Zeugnis ablegen für die innere Unwahrhaftigkeit und politische Kurzatmigkeit dieses Mannes, dessen politischer Illusionismus ihn für die Erfahrung Bismarcks: „Nur eine tapfere Politik ist eine gute Politik. Wem es zu unbequem ist, sein geschichtliches Recht zu verteidigen, wird es bald verlieren", völlig unempfänglich machte. Wann immer Willy Brandt tapfere Worte fand, waren diese Worte, wie eine bittere Erfahrung lehrt, innerlich hohl, unwahrhaftig, über bloße Pathetik nicht hinausreichend:

„Von uns die Zustimmung zur deutschen Teilung zu verlangen, ist die Erwartung, daß wir uns ehrlos machen. Wer dazu seine Hand reicht, gehört nicht zu uns. Die Konsequenz wäre, meineidig zu werden gegenüber den von uns getrennten Landsleuten."

17. Juni 1961, Berlin

„Die Bundesrepublik kann und darf ein Teilungsdiktat nicht anerkennen, ohne die Verfassung zu brechen."

Bundestag, 18. August 1961

„Verzicht ist Verrat, wer wollte das bestreiten! Das Recht auf Heimat kann man nicht für ein Linsengericht verhökern — niemals darf hinter dem Rücken der aus ihrer Heimat vertriebenen Landsleute Schindluder getrieben werden." **Schlesiertreffen, Juni 1963**

„Mit einer Gewaltherrschaft hat unsere traditionsreiche Partei niemals paktiert und wird sie niemals paktieren." **7. Mai 1965**

„Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ist im Gegensatz zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschland der Auffassung, daß die Festlegung der deutschen Grenzen in den Potsdamer Vereinbarungen der Alliierten bis zu einer friedensvertraglichen Regelung aufgeschoben worden ist und daß Deutschland völkerrechtlich bis dahin als Ganzes in den Grenzen von 1937 fortbesteht."

Antwortbrief der SPD vom 22. 3. 1966 auf den „Offenen Brief" des SED-Zentralkomitees vom 2. 2. 1966

„Vor drei Jahren hat der jetzige Minister für gesamtdeutsche Fragen, mein Freund Herbert Wehner, auf dem I. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen gesagt: ‚Wenn Sie mit dieser Veranstaltung feststellen wollen, wie die politischen Parteien zu den von Ihnen gehegten Rechtsvorstellungen stehen, so will ich und darf ich Ihnen für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands rundheraus sagen: Sie können auf uns rechnen.' Daran hat sich nichts geändert. Wir stimmen überein mit Herrn Rehs, wenn er es für undenkbar hält, daß die neue Bundesregierung zu einer Lösung der deutschen Ostprobleme ohne oder gar gegen die Vertriebenen kommen könnte.

III. Kongreß Ostdeutscher Landesvertretungen 29. April 1967.

„Erfüllungspolitik, Preisgabe der eigenen Interessen wäre Selbstmord. Ich bin gegen Selbstmord."

8. Deutschlandtreffen des Verbandes der Heimkehrer, 14. Juni 1969

Und noch am 22. September 1969, auf dem Höhepunkt des Bundestagswahlkampfes, schrieb der Parteivorstand der SPD an einen Vertriebenenverband, der in einem Wahlaufruf vorauszusagen gewagt hatte, daß eine Bundesregierung unter Führung Willy Brandts Ostdeutschland in den nächsten vier Jahren endgültig ohne Gegenleistung an die Sowjetunion und Polen verschenken würde, „diese Behauptungen seien ebenso falsch, wie die Bezeichnung der SPD als Anerkennungs- und Verzichtspartei eine böswillige Verleumdung darstelle".

Die Verträge von Moskau und Warschau und der sog. Grundlagenvertrag haben bewiesen, daß die feierlichen Erklärungen des Genossen Willy Brandt und der von ihm geführten SPD nur dem Zweck des Stimmenfangs und damit der Durchsetzung einer Politik dienten, die bereits unter dem Stichwort „Wandel durch Annäherung" vorprogrammiert war.

„Ich bin kein Schreibtischtäter der Verdummung!" versicherte einst der Bundeskanzler Brandt, den 1944 die Amerikaner und noch 1966 die Schweden der Ost- bzw. Ostblockspionage verdächtigt haben.

Heute haben wir nüchtern festzustellen, daß aus Ostdeutschland Polen, aus Mitteldeutschland die „Deutsche Demokratische Republik", aus West-Berlin ein „Phänomen", aus gesamtdeutschen innerdeutsche, aus innerdeutschen besondere Beziehungen und aus zwei Staaten in Deutschland zwei deutsche Staaten geworden sind, was niemand wundern wird, der weiß, daß Herr Brandt mit dem ehemaligen „Spiegel"-Chefredakteur Günter Gaus als „Ständigen Vertreter" der Bundesrepublik Deutschland einen Mann nach Ost-Berlin schicken wollte, der in seinen Artikeln stets für die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" „ohne Zaudern, voll und uneingeschränkt" eingetreten ist.

Heute wissen wir, daß die „erfolgreiche" Ostpolitik des Willy Brandt in eine Phase getreten ist, die man wohl am treffendsten mit der Bezeichnung „Annäherung durch Bahr-Zahlung" umschreiben kann.

Heute muß selbst der frühere Regierungssprecher des Herrn Brandt, Conrad Ahlers, bekennen: „International gesehen heißt Koexistenz auf deutsch globale Zahlungsbereitschaft der Deutschen (‚Wirtschaftswoche', 4. 1. 1974)."

Heute teilt der „Vorwärts", das zentrale Parteiorgan des Herrn Brandt, seinen Lesern am 11. 4. 1974 wehleidig mit: „In der Tat sind die offiziellen Beziehungen mit Warschau im Tiefkühlfach angekommen."

Und heute erst erfahren wir aus amerikanischen Dokumenten, daß Willy Brandt bereits im Mai 1944 den Amerikanern die Abtretung Ostpreußens an Polen und die Aussiedlung seiner Menschen angeboten hat, ein Verhalten, das in jedem Land der Welt als Gebiets-Hochverrat mit den höchsten Strafen belegt wird.

Was bleibt, ist die Frage, ob die Akte Brandt endlich geschlossen werden kann? Ich fürchte: nein! Neues Unheil scheint im Anzuge zu sein. Denn am 12. Mai wußte Herbert Kremp in „Bild am Sonntag" zu berichten, daß „Brandt nicht einmal der Amtsverzicht aller Minister hätte retten können: die Behörden hatten erkennen müssen, daß Brandt in der Gefahr stand, erpreßt zu werden. Nicht nur wegen einiger sehr persönlicher Begebenheiten, sondern wegen eines politischen, genauer ostpolitischen Hintergrunds, über den Genscher schweigen muß.

Haben wir also noch mehr zu erwarten?

Willy Brandt hat erklärt, der anständige Teil des deutschen Volkes stehe hinter ihm. Ich bekenne gerne in seinem Sinne, ein „unanständiger Deutscher" zu sein. **H. Burneleit**



Verzichtspolitiker Zeichnung Gerboth in „Kölnische Rundschau"



NEUES AUS BONN

Ehrung für Springer

Im Antiquarium der Münchner Residenz verlieh der bayerische Ministerpräsident Goppel den Bayerischen Verdienstorden an den Schriftsteller Golo Mann, den Verleger Axel Springer (Bild), den bayerischen DGB-Vorsitzenden Willi Rothe, den früheren Bundeswehrgeneral Hans Speidel, den Nobelpreisträger Konrad Lorenz und 108 andere Persönlichkeiten aus Kultur und Wirtschaft. Axel Springer erklärte gegenüber Journalisten, er freue sich besonders, eine Auszeichnung aus diesem deutschen Bundesland erhalten zu haben. Denn Bayern sei es gewesen, das in historischer Stunde das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe angerufen habe, um jede deutsche Regierung an den Auftrag des Grundgesetzes zu erinnern, die nationale Einheit unseres Landes in Freiheit als oberstes Ziel deutscher Politik anzustreben.

Prager Vertrag

Die Beratung des deutsch-tschechoslowakischen Vertrages im Rechtsausschuß des Bundestages wird nicht ausgesetzt. Einen entsprechenden Antrag der CDU/CSU-Opposition hat die Koalition überstimmt. Der stellvertretende Ausschußvorsitzende, der SPD-Abgeordnete Gnädiger, erklärte, die Ablehnung dieses Antrages sei nötig gewesen, weil ausreichende Zeit zur Vorbereitung bestanden habe.

Der Bock als Gärtner

Die zur Bewachung des Präsidialamtes und des Kanzleramtes in Bonn eingesetzten Beamten des Bundesgrenzschutzes BGS werden von einem DKP-Mitglied unterrichtet.

Wie durch einen Protest der Jungen Union in Königswinter bekannt wurde, handelt es sich dabei um den 30jährigen Rutger Booss, der seit 1968 der Kommunistischen Partei angehört und nach seinen Assessorenexamen nicht in den Schuldienst des Landes Nordrhein-Westfalen aufgenommen wurde, weil er nicht die Gewähr dafür biete, jederzeit für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einzutreten.

Gossing bleibt Landesvorsitzender

Mit überwältigender Mehrheit wurde Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing zum Vorsitzenden des BdV-Landesverbandes Niedersachsen wiedergewählt. Er hat dieses Amt seit Gründung des Landesverbandes am 22. Juni 1949 inne. Ebenfalls in ihren Ämtern bestätigt wurden die in diesem Jahr zur Wahl anstehenden Stellvertreter Hans Steinwender und Hellmut Schneider.

Endlich!

Ab letzten Sonntag ist im WDR-Hörfunk wieder die Nationalhymne zu hören. Sie wird im 3. Programm jeweils zum Sendeschluß um 0.15 Uhr ausgestrahlt, und zwar in der Streichquartettform von Joseph Haydn. Verhandlungen mit dem NDR, die Hymne im gemeinsam gestalteten 1. Programm zu spielen, haben sich dagegen zerschlagen.

Wollner gratuliert Ravens

Dem neu ernannten Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Karl Ravens, hat BdV-Vizepräsident Rudolf Wollner Glückwünsche zu seiner Berufung ins Ministeramt übermittelt und der Hoffnung auf eine wirkungsvolle Zusammenarbeit Ausdruck gegeben. Er hat in seinem Glückwunschschreiben besonders auf die ungelösten Probleme des sozialen Wohnungsbaues hingewiesen.

HESSEN:

Soziolektisches

Das haut das stärkste Pferd um

Die hessischen Rahmenrichtlinien für den Deutschunterricht haben bundesweit Aufsehen erregt, weil sie das Hochdeutsch zurückdrängen wollen zugunsten des „Soziolekts". Diese Wortungetüm soll die für eine Bevölkerungsschicht eigentümliche Umgangssprache kennzeichnen. Kenner des linkslastigen hessischen Kultusministeriums fanden unschwer heraus, daß es den Reformern darum geht, den Klassenkampf ins Schulzimmer zu tragen.

Welchen „Soziolekts" sich die an Rahmenrichtlinien mitwirkenden Herren und Damen des Ministeriums selber bedienen, ist aus den nunmehr vorliegenden Rahmenrichtlinien für den Schulsport-Unterricht zu entnehmen. Dort heißt es auf Seite 11:

„Ein Transfer sportspezifischen Rollenverhaltens auf andere Lebensbereiche ist nicht gesichert. Kriterien einer ggf. notwendigen kritischen Distanzierung vom sportspezifischen Rollenverhalten werden im kognitiven Lernzielbereich berücksichtigt. Für den affektiven Lernzielbereich lassen sich akzentuierend folgende Ziele aufstellen: Reduktion von Triebspannungen, die durch Bedürfnisse nach motorischer Aktivität und dem damit verbundenen Erleben entstehen — Entwicklung stabiler, über die Schulzeit hinausreichender Interessen an motorischen Aktivitäten durch bewußtes Erleben — Erwerb sportspezifischen Rollenverhaltens (kooperatives Verhalten, faires Verhalten, Verhalten in Konfliktsituationen, Schiedsrichter, Wettkämpfer . . .)"

Uns scheint, ein Leser, der an dieser Stelle das Gefühl hat, die Reduktion seiner Triebspannungen müsse nun durch die motorische Aktivität seines rechten Fußes in Richtung auf die Rückseite des Autors obiger Geistesblitze erfolgen, besitzt nicht die notwendige kritische Distanzierung. *f.d.*

Niedersachsen:

Aus Richtung Hannover verstärkter Gefechtslärm

Werden die Sozialdemokraten mit Hilfe der Liberalen noch einmal über die Runden kommen?

Knapp vierzehn Tage trennen die Bevölkerung Niedersachsens noch von dem Tag, an dem der neue Landtag dieses großen Flächenstaates, der von der Nordsee bis an die Zonengrenze reicht, gewählt wird. Unzweifelhaft findet diese Landtagswahl eine ganz besondere Beachtung: weil sich hier zeigen wird, ob der Genosse Trend tatsächlich den Bonner Koalitionsparteien endgültig den Abschied gegeben hat oder aber ob sich durch die jüngste Entwicklung nach Brandts Abgang bereits Anzeichen dafür zeigen, daß eben der Abwärtstrend gestoppt werden kann. Man muß wissen, daß in Niedersachsen die Sozialdemokraten mit einem hauchdünnen Vorsprung regieren und die CDU dort in der Opposition steht. Die Freien Demokraten sind im letzten Landtag nicht vertreten gewesen und hoffen nun sehr — getragen von der Aufwertung Walter Scheels — in das Parlament an der Leine zurückkehren zu können.

Sicherlich ist es schwer, ein einigermaßen zuverlässiges Bild zu zeichnen und man ist hier vorwiegend auf die Informationen angewiesen, die uns von den Meinungsinstituten übermommen sind. Nach „Wickert" sind heute 62 Prozent der Befragten bereit, zum jetzigen Zeitpunkt der Opposition ihre Stimme zu geben. Nur noch 27 bekennen sich zur SPD und 7 Prozent votieren für die Freien Demokraten. Nebenbei gemerkt, diese Umfrage der Wickert-Institute bezieht sich auf das Wahlverhalten im ganzen Bundesgebiet; für Niedersachsen gibt es spezifischere Berechnungen. Nach diesen liegt die Union mit etwa 52 Prozent vorne, die SPD bewegt sich bei 36 und für die Freien Demokraten signalisiert man die Rückkehr in den Landtag.

Die entscheidende Frage wird hier also sein, wieviel Stimmen werden die Freien Demokraten gewinnen und würden sie zusammen mit der SPD in der Lage sein, die Regierung zu übernehmen. Denn niemand glaubt mehr in Hannover daran, daß die SPD das Rennen allein wieder machen könnte. Selbst wenn es in Niedersachsen zu einer Koalitionsmöglichkeit zwischen SPD und F.D.P. kommen sollte, so würden die Verhandlungen, die dann erforderlich wären, nicht gerade leicht sein. Schon hat der Landesvorsitzende der Freidemokraten, Rötger Groß, wissen lassen, daß seine Partei nicht mit den Sozialdemokraten koalieren werde, wenn diese die absolute Mehrheit gewinnen sollten: Zwischen den beiden Parteien ist vor allem das Schulgesetz kontrovers, das die Sozialdemokraten trotz der Einwände von CDU, F.D.P., Lehrern und Elternverbänden durchgesetzt hatten. Im Landtag — so hauchdünn nämlich ist die Decke der Regierungspartei — verabschiedet haben. Hier würde die F.D.P. eine Novellierung verlangen und es ist schwerlich anzunehmen, daß Kultusminister von Oertzen von seinem Lieblingspferd herabsteigen wollte. Allerdings muß man berücksichtigen, daß die Sozialdemokraten sich unter allen Umständen „am Drücker" halten wollen und unter diesen Umständen auch bereit wären (oder sein müßten), einem etwaigen Koalitionspartner entgegenzukommen.

In diesen Tagen verstärkt sich der Kampflärm aus Richtung Hannover. Dort hat sich der DGB-Landesverband Niedersachsen engagiert und erklärt, „die Landesregierung und die sozialdemokratische Landtagsmehrheit" hätten in den vergangenen vier Jahren für die Arbeitnehmer und ihre Familien „zum Teil gegen den Widerstand der Landtagsopposition" landespolitisch bedeutsame Entscheidungen getroffen. In diesem Zusammenhang wurde auf das von der SPD durchgesetzte (umstrittene) Schulgesetz und auf das Bildungsurlaubsgesetz hingewiesen. Der DGB forderte die Wähler auf, dazu beizutragen, „daß sich die Stimmenverhältnisse im Bundesrat nicht zum Nachteil der Arbeitnehmer verändern."

Verständlicherweise hat solche Aktivität die Opposition auf den Plan gerufen und auf einer Wahlversammlung in Celle wies Generalsekretär Biedenkopf (CDU) sicherlich mit Recht darauf hin, daß die Repräsentanten der Einheitsgewerkschaft hier in undemokratischer Weise „totale Parteinahme" zugunsten der SPD betreiben. Dies, obwohl sich der DGB doch gerne als parteipolitisch unabhängig geriere. Kein Wunder, daß der Generalsekretär der CDU in Niedersachsen, Haaßengier, ebenfalls in dieses Thema einstieg und in einer scharfen Replik den DGB als den „verlängerten Arm der SPD" bezeichnete und erklärte, „die politische Vetternwirtschaft zwischen SPD und DGB" habe sich in diesem Wahlkampf eingespielt und sei unter Beweis gestellt.

Postwendend gab auch der DGB eine Erklärung seines Verhaltens: Landesbezirksvorsitzender Drescher will in parteipolitischer Unabhängigkeit keine „politische Sterilität" sehen. Ihn kratzt die Einstellung der Union in der Mitbestimmungsfrage und er erblickt in einer in Hannover verlorengegangenen Wahl ein böses Omen für den Herbst in Hessen. Auch Drescher weist auf den Bundesrat hin, in dem die Opposition die Möglichkeit haben könnte, Sand in das Getriebe der sozialistisch-liberalen Gesetzgebungsmaschine zu werfen.

Die Union ist hinsichtlich des Wahlausganges zurückhaltend und ihr Parteivorsitzender Kohl betonte ausdrücklich, diese Landtagswahl sei vom 9. Juni keineswegs als eine Testwahl anzusehen. Die Union tut aber auch gut daran, nicht in Optimismus zu machen. Nicht zuletzt deswegen, weil die Annahme, das Rennen sei schon gelaufen, das bürgerliche Lager zur Trägheit verleiten könnte.

Fällt die SPD weit zurück, dann ist es keine Frage, daß sie sich nach einem Partner umsehen muß. Es kann keine Frage sein, daß man nach dem Bonner Muster auch in Niedersachsen verfahren will. Das Ergebnis in Niedersachsen wird folglich ganz besonders durch das Abschneiden der F.D.P. beeinflußt werden. Ob allerdings die Erwartungen der liberalen Parteiführung in Erfüllung gehen, ist mehr als fraglich, denn der Wähler weiß, daß in einer Koalition mit einer starken SPD die Freien Demokraten letztlich gezwungen sein würden, die Politik etwa des Herrn von Oertzen mitzumachen.

In Niedersachsen gibt es daher nur eine klare Entscheidung: wer die Fortsetzung der bisherigen Politik nicht will, kann nur die Union wählen. Würden die Freien Demokraten mit von der Partie sein, so wären sie nur Hilfstruppen der jetzigen Regierungspartei. Keineswegs das Korrektiv, als das sich die Liberalen so gern empfehlen. **Ingolf Hermann**

Sicherheit:

Ostblock-Spionage im NATO-Nordabschnitt nimmt zu

Etwa 75 Ostblock-Diplomaten, Vertreter kommunistischer Staatshandelsfirmen, Angestellte der staatlichen Reisebüros und auch Partei-Journalisten werden zur Zeit von der militärischen Abwehr in Dänemark beschattet, da bei ihnen dringender Spionageverdacht besteht. Einige der „Beschatteten" genießen diplomatische Immunität.

Generell gilt in Dänemark, daß 40 Prozent des Ostblockpersonals in diplomatischen und touristischen Vertretungen hauptberuflich Spionageaufträgen nachgehen. Der Stab der Sowjetbotschaft in Kopenhagen beispielsweise zählt 86 Russen gegenüber 5 Dänen in Moskau. Die Botschaft Polens hat 16 akkreditierte Diplomaten gegenüber 4 Dänen in Warschau. Die Zone hat mittlerweile für 5 Diplomaten das Agrément beantragt. Kopenhagen wird in Ost-Berlin durch 3 Diplomaten vertreten.

Sorgen bereitet den Sicherheitsoffizieren, daß im Nordabschnitt der NATO, also nördlich der Elbe-Linie, seit Ende März des vergangenen Jahres der Umfang der Spionagetätigkeit beständig zunimmt. Ein Teil der östlichen Bemühungen werde zwar über Dänemark „abgewickelt", richte sich aber gegen Drittländer, darunter auch das neutrale Schweden.

Berlin:

Am Ende bleibt das „Goldene Buch"

Egon Bahr auch als Bundesbevollmächtigter ausgeschieden

Mit bekannter Gespreiztheit wiesen die in Berlin regierenden Sozialdemokraten darauf hin, daß selbst die Alliierten Stadtkommandanten und das Diplomatische Corps auf jenem Empfang vertreten waren, den der Berliner Senat zur Verabschiedung des bisherigen Bundesbevollmächtigten für Berlin, den aus dem Kabinett ausgeschiedenen Sonderminister Egon Bahr gab. Helmut Schmidt, der derzeitige Kanzler, hatte sich von Bahr wie von anderen Figuren des Kabinetts Brandt getrennt, die in die Schußlinie geraten waren. Er hat sie als Ballast abgeworfen und so wird in Berlin der Bund künftig nicht mehr von Bahr, sondern durch den bisherigen Staatssekretär Spangenberg vertreten, der seinerseits mit dem Abgang Heinemanns das Präsidialamt räumen muß.

Bürgermeister Schütz hatte die Pflicht, den bisherigen Bevollmächtigten zu verabschieden, eine Aufgabe, die von ihm Takt und Geschick verlangte, denn der Kreis, den er dort versammelt hatte, wußte zu genau, daß das Verhältnis zwischen Schütz und Bahr zumindest nicht unbedingt freundschaftlich war. Aus der Anwesenheit der Kommandanten oder der Diplomaten aber eine besondere Wertschätzung für Bahr herauszulesen, hieße die Formen gebotener Artigkeit verkennen. Schütz zählte alles das auf, was Bahr mit Berlin verbunden hat. Sein Beginn bei RIAS Berlin, als Pressechef des Berliner Senats unter Willy Brandt bis zu den Verhandlungen um das Transitabkommen und er fand auch gemessene Worte des Dankes. Bahr, dem nicht nur die Bevölkerung verübelt hat, daß er sich so selten als Bevollmächtigter des Bundes in Berlin sehen ließ, durfte sich dafür in das Goldene Buch der Stadt Berlin eintragen. So ist er also dort dauernd präsent — denn „er kann gar nicht von dieser Stadt verabschiedet werden" (Schütz).

Man darf es Bahr abnehmen, daß es ihm nicht leicht fällt, sich von den liebgewordenen Aufgaben zu trennen. Das Schönste, was er in seiner Amtszeit getan habe und was ihn ein wenig stolz mache, sei das Transitabkommen —, zu dessen Verwirklichung er beigetragen habe. So Egon Bahr, den die Berliner Journalisten gerne „Trixi Egon" nannten. Da er als Abgeordneter im Parlament bleiben wird, ist anzunehmen, daß er seinen Wohnsitz am Rhein behält und nicht an die Spree zurücksiedelt.

Das Lob für Egon Bahr, von den Berliner Parteigenossen gespendet, gibt Veranlassung, einmal zu untersuchen, ob die Berliner so denken wie diejenigen, von denen sie regiert werden. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die letzte ZDF-Sendung Richard Löwenthals, der sich einer von dem Allensbacher Institut durchgeführten Meinungsumfrage bediente und nachwies, daß sich in Berlin eine wachsende Skepsis breitmacht. So haben zum Beispiel 59 Prozent der repräsentativ für alle Wahlberechtigten befragten Personen ihr Bedauern darüber zum Ausduck gebracht, daß der Bundespräsident nicht mehr in Berlin gewählt werden kann und, daß der Deutsche Bundestag in ihrer Stadt keine Sitzungen mehr abhalten darf. Die Berliner (54 v.H.), soweit sie älter als 18 Jahre sind, haben das Gefühl, daß der Zusammenhalt mit dr Bundesrepublik lockerer wird und 48 v.H. sind sogar der Meinung, daß sich die Bundesrepublik zu wenig um Berlin kümmere.

Während Egon Bahr und die Regierenden in Berlin der Meinung sind, die Lage Berlins habe sich verbessert, dürfte dies im Bewußtsein der Bevölkerung jedoch noch keinen Niederschlag gefunden haben, denn immerhin sind noch 36 v.H. der Meinung, die allgemeine Stimmung habe sich in Berlin verschlechtert. Das ist ein Drittel der Befragten und nur 29 Prozent meinten, es sei besser geworden (22 für unverändert).

Bei dieser Stimmungslage ist es verständlich, wenn 43 Prozent ihre Besorgnis hinsichtlich der politischen Entwicklung Berlins betonen. Ganz besonders gravierend erscheint uns das Umfrageergebnis hinsichtlich der Besuchsregelung, denn in der geteilten Stadt gibt es noch unzählige familiäre Bindungen. Doch 52 Prozent der Befragten halten die getroffene Vereinbarung für unbefriedigend. Vielleicht ein geliner Trost für Bahr, daß wenigstens 55 Prozent die Regelungen, die den Verkehr zwischen der Bundesrepublik und Westberlin von der Vereinfachung der DDR-Grenzkontrollen erleichtern sollen, für befriedigend halten.

Selbst dieses Transitabkommen hat nicht ermöglicht, daß West-Berlin von der Lufthansa angeflogen werden kann (das Berlin-Geschäft auf dem Luftwege machen die westlichen Fluggesellschaften, denen Korridore durch die DDR zugewiesen sind) und Berlin ist die einzige Stadt in der Welt, in der es keine Landegenehmigung für die Bundeswehr gibt. Das hat selbst Egon Bahr beim Abschiedsempfang im Schöneberger Rathaus kritisiert. Vielleicht aber ist das nur Folge der Tatsache, daß im Grundsatz mit dem Osten zur falschen Zeit und mit untauglichen Mitteln verhandelt wurde. Von den Personen ganz zu schweigen. Sonst müßten wir uns wieder mit Egon Bahr beschäftigen. Und das sollte zum Abschied nicht sein. **A. Eggers**



Alles neu macht der Mai: Neuer Käptn, neue Mannschaft, neue Gallionsfigur.

Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Jugoslawien:

Es geht um Milliarden und Gastarbeiter-Einlagen

Tito kommt im Juni jetzt doch nach Bonn — Erfolg nötig nach dem Salto rückwarts in Sachen Triest

Der jugoslawische Staatspräsident Josip Broz Tito wird doch noch im Juni zu seinem lange geplanten Staatsbesuch nach Bonn kommen. Wie in Bonn bekannt wurde, ist der Besuch für Mitte Juni geplant. Einzelheiten werden nach Mitteilung eines Sprechers noch in Gesprächen zwischen beiden Regierungen festgelegt. Tito folgt mit seiner Frau einer im April 1973 von Bundeskanzler Brandt überbrachten Einladung Bundespräsident Gustav Heinemanns. Der jugoslawische Staatschef wird dabei sowohl Gast des Bundespräsidenten als auch des neuen Bundeskanzlers Schmidt sein. Der Rücktritt Brandts hatte den ursprünglich für die erste Juniwoche geplanten Besuch Titos zunächst in Frage gestellt.

In Zusammenhang mit dem Besuch wird von informierter Seite darauf aufmerksam gemacht, Tito wolle neben dem von Brandt zugesagten Milliardenkredit auch noch die Hand auf die bei deutschen Banken gesparten Gastarbeitereinlagen legen. „Ekonomska Politika", Belgrad, dazu: „Gesucht wird nach Möglichkeit, aus den Mitteln, die unsere Gastarbeiter bei deutschen Banken hinterlegen, mit finanzieller Unterstützung Bonns eine Art Fonds zu bilden, mit dem Investitionen deutscher Firmen in Jugoslawien kreditiert bzw. benefiziert werden sollen." Grund dieser erneuten Attacke auf Gastarbeiterspargelder und die Bonner Bundeskasse: Jugoslawiens Wirtschaft hat in den ersten vier Monaten dieses Jahres ein Außenhandelsdefizit im Werte von einer Milliarde Dollar produziert, das durch Gastarbeiterüberweisungen, Touristengelder und Dienstleistungen auf fremde Rechnung nicht wieder ausgeglichen werden kann.

Tito kann eine Aufwertung sehr wohl gebrauchen, denn er hat gerade jetzt — sozusagen mit Pauken und Trompeten — eine gewagte diplomatische Bataille verloren. Noch während Jugoslawiens Presse das benachbarte Italien in finstersten Farben zeichnete, während auf Tausenden Massenmeetings in ganz Jugoslawien Partei- und Armeefunktionäre so taten, als stünde ein neuer Krieg mit Italien unmittelbar vor der Tür, und während kommunistische Agitatoren unter Jugoslawiens Gastarbeitern im westlichen Ausland noch immer Unterschriften mit der Versicherung sammelten, im Verteidigungsfalle werde sich auch der letzte Jugoslawe seiner Heimat zur Verfügung stellen, schlug Marschall Tito unmittelbar nach seiner Wiederwahl zum jugoslawischen Staatspräsidenten (diesmal „auf Lebenszeit") unerwartet recht friedliche Töne an. Hatte er gestern noch alle Verhandlungen über den Raum von Triest brüsk abgelehnt und eine offene Kapitulation des italienischen Außenministeriums in dieser Frage verlangt, so bot er jetzt plötzlich Gespräche an, denn reden könne man schließlich über alles, wohl auch über Triest und Fragen der endgültigen Grenzziehung in diesem Raum.

Doch Titos Salto rückwärts kam wohl nur noch für die Propaganda in Jugoslawien überraschend; ausländische Beobachter hatten schon seit Wochen einen Zustand wachsender Isolierung Jugoslawiens in der Triestfrage festgestellt. Nicht nur, daß die Vereinigten Staaten eine Haltung einnahmen, die man in Belgrad als proitalienisch verdolmetschen mußte, nein, viel schwerer zu verdauen war für Jugoslawiens Kommunisten die abwartende bis ablehnende Haltung der sozialistischen Staaten Osteuropas zu diesem Komplex. Offenbar war niemand bereit, sich von Tito in einen Streit oder gar Krieg mit Italien verwickeln zu lassen, auf den man später keinen eigenen Einfluß mehr haben würde.

Die benachbarten Bulgaren taten keinen Handschlag für Belgrad; vielmehr traten sie statt dessen auf dem Höhepunkt des Konflikts in Verhandlungen mit Rom ein. Sogar die befreundeten Rumänen schwiegen, und in der Sowjetunion schwang sich nur das Organ der Sowjetarmee, „Roter Stern", zu einer projugoslawischen Stellungnahme auf. Zustimmung erzielte Belgrads Diplomatie eigentlich nur in einigen blockfreien Ländern, doch die Aussichten, mit ihrer Hilfe das Triest-Problem in die UNO zu hieven, sind denkbar gering.

Da ein Krieg gegen Italien von vornherein ausgeschlossen war, konnte sich Jugoslawien nur diplomatischer Methoden bedienen. Nachdem auch noch Roms Außenminister Moro unter Umgehung Belgrads sogar zu Freundschaftsreisen nach Budapest und Bukarest rüstet, war es für Tito höchste Zeit, den Alarm wieder abzublasen.

Schmidt verärgert Bayern

Öffentliche Beschimpfung durch Kanzler

Das bayerische Kabinett hat scharf auf die Äußerung von Bundeskanzler Schmidt in der Bundestagsdebatte reagiert, Bayerns Klage zum Grundvertrag beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe sei für den Ruf der Bundesrepublik im Ausland und in der Welt schädlich gewesen.

Die bayerische Staatsregierung bezeichnete diese Äußerung als eine „unerhörte Entgleisung", die sich kein Kanzler bisher gegenüber einem Land und im Parlament geleistet habe. Künftig müsse jedes Land und auch jeder Bürger eine öffentliche Beschimpfung durch den Bundeskanzler befürchten, wenn der vom Grundgesetz gewährleistete Weg zum Bundesverfassungsgericht beschritten werde.

Professorenhatz in Marburg

Joachim Goeschel tätlich angegriffen

Wie der Bund Freiheit der Wissenschaft mitteilt, ist der Germanistik-Professor Joachim Goeschel von „Anhängern linksextremer Studentengruppen" in der Marburger Universität tätlich angegriffen worden. Der Hochschullehrer sei am letzten Freitag von mindestens sechs Personen mit dem Ruf „Jetzt haben wir einen!" in einen Fahrstuhl gedrängt worden. Nachdem er sich aus ihm befreien konnte, sei er durch mehrere Stockwerke verfolgt worden.

Sowjetunion:

Breschnew ist nun in Bedrängnis

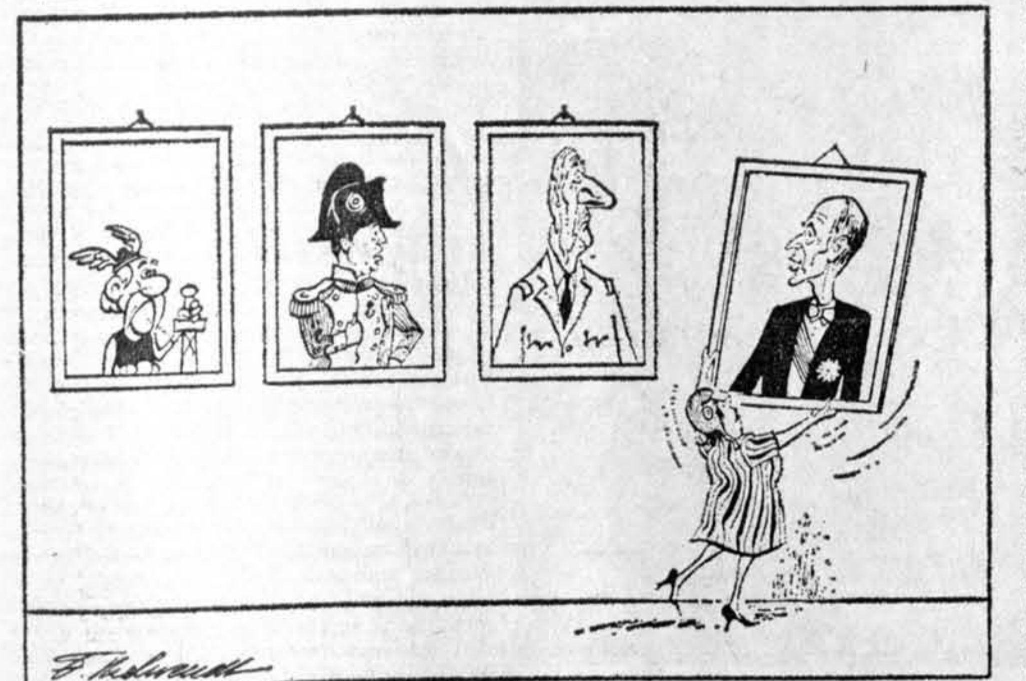
Seine bisherigen Gesprächspartner sind von der Bühne

Die Annahme, daß das, was für den Westen schlecht ist, für den Osten günstig sei, gilt nicht unbedingt. So ist auch der Schluß, die gegenwärtige Situation des Westens, der Zustand der Uneinigkeit, die instabilen Regierungsverhältnisse und das drohende Amtsenthebungsverfahren für Präsident Nixon müßten automatisch zum Nutzen der Sowjetführung zu Buche schlagen, nicht zwingend. Denn Parteichef Breschnew hatte seine Westpolitik auf drei Politiker aufgebaut: Brandt, Pompidou und Nixon. Pompidou ist tot, Brandt abgetreten und Nixon handlungsunfähig. Breschnew hat keine Gesprächs- und Verhandlungspartner mehr.

Die Entspannungspolitik ist daher ins Stocken geraten; die Ernte, die sie für die Sowjetunion erbringen sollte, noch nicht eingebracht. Jetzt wäre die Europäische Sicherheitskonferenz die nächste Station. Schon hier dürfte es Verzögerungen geben, weil die meisten westeuropäischen Regierungen aus innenpolitischen Gründen nicht in der Lage sind, Beschlüssen zuzustimmen, die sie für Jahrzehnte binden. Die großen Investitionen deutscher Firmen in der Sowjetunion, von denen Breschnew der genau einem Jahr bei seinem Bonn-Besuch schwärmte, sind ebenso ausgeblieben wie die amerikanischen Milliardenkredite, die Moskau für die Realisierung seiner sibirischen Entwicklungsprojekte benötigt. Bei den Wiener Truppenverhandlungen, die eine Verringerung der amerikanischen Truppen in Europa bringen sollten, zeichnet sich überhaupt keine Fortschritt ab. Dagegen nimmt der Einfluß Pekings auf die Weltpolitik ständig zu.

Mit dem Versprechen, daß seine Entspannungspolitik das Gleichgewicht in Europa zugunsten des sozialistischen Lagers verändern würde, hatte sich Breschnew die Zustimmung seiner skeptischen Militärs erkauft. Jetzt, da die Erfolge ausbleiben, ist er in Bedrängnis. Die sowjetischen Generale verlangen höhere Aufwendungen für die Rüstung, was auf Kosten der industriellen Entwicklung geht, und sprechen sich offen gegen ein neues Abkommen über die Begrenzung der strategischen Waffen (SALT) aus. Nicht ohne Bedeutung ist auch, daß Staatspräsident Podgorny auf der Seite der Militärs steht: Alles schlechte Vorzeichen für Breschnew.

Franz Modesto



2000 Jahre Frankreich blicken Giscard an . . . Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Frankreich:

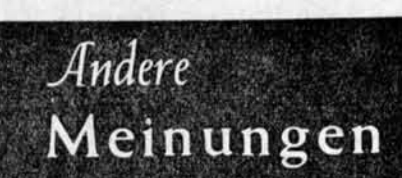
Schwerer Start für Giscard d' Estaing

Außenpolitik jetzt mit mehr Europafreundlichkeit zu erwarten

Der neue Präsident Frankreichs steht vor schwersten Aufgaben, die er nur teilweise mit seinem Programm erfüllen kann. Politisch am bedeutsamsten ist zunächst seine Regierungsbasis, d. h. im Klartext regieren mit der heute noch z. T. oppositionellen Mitte, wenn nicht sogar den Sozialisten, die freilich an das Linksprogramm zu stark gekettet sein dürften und jedes entsprechende Angebot ablehnen werden. Das bedeutet gleichzeitig ein Zurückdrängen der gaullistischen U.D.R., die Giscard aus verletztem Stolz und Mißtrauen nur lauwarm im zweiten Wahlgang unterstützt hat. In der Wirtschafts- und Sozialpolitik soll ein Bündel tiefgreifender Verbesserungen die oft zitierte Lebensqualität bei gleichzeitigem Wirtschaftswachstum nachhaltig verbessern.

Die Außenpolitik dürfte weltoffener und europafreundlicher werden: „Ja" zur Kooperation mit den USA freilich ohne Abhängigkeit; „Ja" zu amerikanischen Truppen in Europa, freilich nur bis zum Zeitpunkt ausreichender eigener, d. h. europäischer Mittel; „Ja" zur europäischen Atommacht mit Achse London-Paris, aber verstärkter Beteiligung der Bundesrepublik; „Ja" zum wirtschaftlichen und politischen Europa, aber nur als Staatenbund; „Ja" zur Wiederbelebung starker dutsch-französischer Kooperation als Schrittmacher der europäischen Einigung. Giscard d'Estaing vertraut dabei zuversichtlich auf die Kooperationsbereitschaft Helmut Schmidts, den er bereits als Finanzminister schätzen gelernt hat.

Auf den Willen seiner Partner wird Giscard d'Estaing zwangsläufig bauen müssen: innenpolitisch auf den guten Willen der Gaullisten, die nicht durch maßlose Forderungen an die Zahl der Ministersessel jede Beteiligung der Mittelparteien an der Regierungsverantwortung vereiteln dürfen und sich als unverändert stärkste Regierungspartei vor allem nicht in den Schmollwinkel der Nation mit Sabotierung der anstehenden Projekte flüchten dürfen; auf den einigermaßen guten Willen der Linksopposition, die nicht in einer unheiligen Allianz mit den Gewerkschaften Opposition um der Opposition willen treiben soll (in der Wahlnacht fielen die versöhnlichen und fairen Worte Giscards an den Verlierer Mitterand auf); wirtschaftlich auf den guten Willen der Sozialpartner. Die politisch links orientierten größten Gewerkschaften C.G.T. und C.F.D.T. wollen zwar nach eigenen Erklärungen den Willen der Mehrheit respektieren, werden aber mit Argusaugen die Verwirklichung des versprochenen Sozialprogramms verfolgen, das sie vor der Wahl bereits als demagogisch abqualifiziert hatten. Keinesfalls kann der Präsident hier die Zügel schleifen lassen, da sonst der hinter der vorgehaltenen Hand zitierte dritte Wahlgang folgen wird, d. h. Mobilisierung der Volksmassen. Aber auch die Arbeitgeber werden kooperieren müssen. Frankreich steht vor einer höchst kritischen Phase und am Beginn eines neuen Entwicklungsprozesses. Die Zeit unbeschwerten Wirtschaftswachstums der 60er Jahre ist vorbei. Die Zukunft wird stärker als in der Bundesrepublik Deutschland durch die Energiekrise, die Inflation, die Situation der europäischen Gemeinschaft und des Welternährungssystems bestimmt werden, schließlich aber auch durch die lange überdeckten Strukturprobleme der französischen Wirtschaft. Hier ist Giscard d'Estaing auf eiserne Disziplin der Unternehmerschaft und den Vertrauensvorschuß angewiesen, der ihm aus diesen Kreisen dank seines europäischen Liberalismus entgegengebracht wird. Er wird diesen Vorschuß auch in der europäischen Gemeinschaft und hier wiederum von der Bundesrepublik gebrauchen können.



The Economist

Nüchtern nach Osten

London — *„Unter Brandt war die Ostpolitik stets von einem Hauch Wiedergutmachung umgeben und durch bewegende Gesten des Kanzlers markiert, der vor Ehrenmalen für die von Nazis getöteten Kriegsopfer niederkniete. Das neue Team wird die Bilanz der Ostpolitik ohne Sentimentalität prüfen. Die Phase der Reue ist vorbei. Die Phase paßte Rußland, weil Europas Nachkriegsgrenzen zur sowjetischen Zufriedenheit bestätigt wurden. Die Handelsphase hat begonnen. Sie paßt Rußland ebenfalls, weil es westdeutsches Geld und technisches Wissen wünscht. Schmidt hat sich aber, als er Finanzminister war, stets gegen billige Kredite für den Osten gewandt . . . Was auch geschehen wird, der alte Schwung der Ostpolitik wird durch nüchternen Realismus ersetzt wedren."*

Frankfurter Neue Presse

Begrenzter Burgfriede für SPD

Frankfurt — *„Brandt hat durch seine grenzenlose Toleranz die tiefe Kluft zwischen rechts und links in der SPD übersehen lassen. Schmidt selbst steht rechts. Er ist keine Integrationsfigur. Und das Zurückstutzen aller linken Ansätze und die Beseitigung aller Freunde und Helfer Brandts im eigenen Machtbereich werden nach dem ersten Überraschungseffekt die gesamte Linke aggressiv gegen den neuen Kanzler auftreten lassen. Der neue Kanzlerkurs muß spätestens dann auf Klippen laufen, wenn er in seinem alleinigen Richtungsanspruch die Gefahr einer Parteispaltung heraufbeschwört. Die Partei-Einheit ist ein Dogma, das auch Schmidt nicht ungestraft anrühren dürfte. Je mehr die Linke abgedrängt wird, um so weniger wird sie schweigen. Spätestens zwei Tage nach der Wahl in Niedersachsen wird sie auf den Tisch hauen."*

TAGESANZEIGER

Wahlhilfe aus Ost-Berlin

Zürich — *„Es scheint, daß die Guillaume-Affäre, ihre weitreichenden Folgen sowie die bevorstehenden Landtagswahlen in Niedersachsen und Hessen die DDR-Führung veranlaßt haben, bei erster sich bietender Gelegenheit ihren guten Willen zur Zusammenarbeit mit der neuen Regierung zu beweisen, zumal Bundeskanzler Schmidt in seiner Regierungserklärung deutlich von einer ‚ernsten Belastung' des Verhältnisses zur „DDR" gesprochen hatte. Wie weit das Signal aus Ost-Berlin durch sowjetischen Druck ausgelöst wurde, ist unklar. Möglicherweise steht die Äußerung des DDR-Sprechers über die Möglichkeit der Zurücknahme der Erhöhung der Umtauschsätze in unmittelbarem Zusammenhang mit dem jüngst abgehaltenen merkwürdigen Besuch von DDR-Ministerpräsident Horst Sindermann bei Breschnew — so vermuten jedenfalls manche Auguren in Bonn."*

DEUTSCHE ZEITUNG
CHRIST UND WELT

Fernwirkung im Kreml?

Bonn — *„Die Frage, ob die ‚Affäre Guillaume' und der Rücktritt Willy Brandts sowie das Ausscheiden Egon Bahrs aus der aktiven deutschen Außenpolitik nicht auch auf die inneren Machtverhältnisse im Kreml eine Auswirkung haben könnten, ist bisher kaum ernsthaft untersucht worden. Trotzdem muß man davon ausgehen, daß das Ende der Ära Brandt — eines Mannes, der auf seine Weise so eng mit der sowjetischen verbunden war — auch die Architekten dieser Westpolitik im Kreml treffen könnte . . . Man erinnert sich daran, daß der Sturz des seinerzeitigen sowjetischen Parteichefs Nikita Chruschtschow gleichfalls mit einer Geheimdienst-Affäre begann: mit dem Senfglas-Attentat auf den deutschen Botschaftstechniker Schwirkmann in Sagorsk. Schwirkmann hatte die Abhöranlagen, welche die Sowjets in der deutschen Botschaft in Moskau eingebaut hatten, unter Starkstrom gestellt — und als Rache dafür wurde er bei einem leichtsinnigen Ausflug von der Hand des KGB ‚gegriffen'."*

Saarbrücker Zeitung

Opposition muß Strategie ändern

Saarbrücken — *„Helmut Kohl hat es dieser Tage offen und ohne parteipolitische Schönfärberei ausgesprochen: Die politische Szenerie in der Bundesrepublik Deutschland hat sich nach dem Bonner Regierungswechsel so entscheidend verändert, daß auch die Unionsparteien ihre politische Strategie und Taktik verändern müssen. Im Klartext gesprochen heißt dies, daß nach dem Rücktritt von Willy Brandt vom Amt des Bundeskanzlers die Lage für die Opposition nicht leichter, sondern im Gegenteil schwieriger geworden ist. Schwieriger vor allem deshalb, weil der neue Bundeskanzler Helmut Schmidt kein Mann ist, der auf einem Denkmal thront und dort von einer idealen, nie erreichbaren Welt träumt. Schmidt ist ein nüchterner Realist, seine Stärke ist der Pragmatismus. Ihm, das hat er in den letzten Wochen gezeigt, wird keiner so schnell auf der Nase herumtanzen können, weder die Jusos noch publicitysüchtige SPD- oder FDP-Minister — auch nicht eine siegesverwöhnte Opposition."*

Hannelore Patzelt Hennig

Schmücket das Fest mit Maien

Pfingsten in der Heimat

Obwohl die Weihnachts- und Osterbotschaft der christlichen Lehre für die meisten Menschen leichter zu begreifen ist als die Kunde von der Ausgießung des heiligen Geistes, war bei uns zu Hause, in den Dörfern am Memelstrom, gerade Pfingsten ein Ereignis besonderer Art, das festlich begangen wurde. In unseren alten Bauernhäusern lugte an diesen Tagen frisches Birkengrün unter jedem Dekkenbalken hervor, außen und drinnen. Das sah nicht nur hübsch aus; das Laub erfüllte die Stuben auch mit unvergleichlich frischem und würzigem Duft. Auch an den Haus- und Stalltüren prangten riesige Birkenzweige

Frühgang

Feld und Weg in erster Helle,
still wie Schlafgemach.
Bleich auf rosiger Wolkenschwelle
späht der junge Tag,

Wie mit letztem Sternenbilde
dort die Nacht entschwebt,
und das Schimmern der Gefilde
hier ins Licht sich hebt.

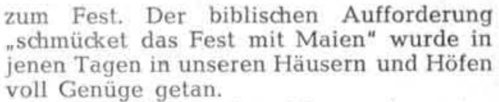
Geist des Lebens, ohne Ende
webst du Glück und Not.
Wieder heben deine Hände
mich ins Morgenrot.

Immer wieder deinen Mächten
weicht die dumpfe Ruh,
schwingt sich Erde aus den Nächten
deiner Sonne zu.

Und mich weckest du aus Erde
als ein flackernd Licht —
Gib mir, daß ich leuchtend werde,
eh dies Herz zerbricht.

Walter Scheffler

zum Fest. Der biblischen Aufforderung „schmücket das Fest mit Maien" wurde in jenen Tagen in unseren Häusern und Höfen voll Genüge getan.



Auf dem Hof stand am Morgen des ersten Pfingsttages meist schon der Kutschwagen für die Fahrt zur Kirche bereit, während wir alle, alt und jung, noch um den feiertäglichen Frühstückstisch vereint saßen. Neben allem, was für ein üppiges ländliches Frühstück üblich war, stand auch ein Teller mit Streuselfladen auf dem Tisch. Der gehörte zu einem richtigen Feiertagsfrühstück und fand natürlich seine Liebhaber.

Erst nach ausgiebigem Mahl schlüpften wir alle in die neuen Pfingstkleider; kein



Früh übt sich die spätere Meisterin... ID-Foto

Fleckchen sollte die Freude daran trüben. Dann hieß es aufsteigen. Die Braunen zogen an. Die Fahrt begann. In leichtem Trab ging es die grandige Chaussee entlang. Rechts und links grüßten uns die Birken, deren Blätter sich im sachten Frühlingswind wiegten. Heller Sonnenschein lag über dem Land. Die Saatfelder wogten; die Vögel sangen. Schwaden von Blumenduft stiegen aus den Gärten links und rechts des Weges. Keine Blechkarosserie, keine Glasscheibe trennten uns auf einer solchen Wagenfahrt von dem Sein und Werden in der Natur.

Die Störche klapperten laut, Hühner gakkerten, Enten schnatterten, Hunde bellten. Rinder blökten und drängten sich neugierig an den Zäunen der Weidegärten. Fohlen tollten auf grünen Koppeln. Und immer wieder tauchten neue Gefährte auf, die wie das unsere auf Pfingsttour waren. Grüßend und scherzend fuhr man aneinander vorbei.

Wir waren in froher, festlicher Stimmung, als wir vor der Kirche hielten. Die gewaltige Flügeltür des Portals schloß sich hinter uns. Unvergeßlich die Stille in dem hohen Raum mit seinem gedämpften Licht. Ein Weilchen stillen Verharrens half uns zu innerer Sammlung. Dann begann die Orgel zu spielen. Die Gemeinde fiel ein. Wie ein elementares Brausen durchdrang der Choral das gewaltige Kirchenschiff: „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein..."

Ein kaum weniger echtes Pfingstgefühl empfanden wir, wenn auch in ganz anderer Weise, sobald das Ausgangslied verklungen war und wir wieder hinaustraten in die helle, sonnige, blühende Welt. Auf dem Kirchplatz plachanderten wir ein wenig mit diesem und jenem. Freunde und Bekannte, die sich lange nicht gesehen hatten, begegneten einander immer an solch einem Feiertag in oder vor der Kirche. Man hatte es nicht eilig. Das Mittagessen mit dem ersten frischen Schmandsalat lief nicht weg. Und der Besuch wurde, wie üblich, erst am zweiten Feiertag, dem offiziellen Besuchstag, erwartet.

Das sei nicht abwertend verstanden. Man freute sich darauf; denn Besuch war eine willkommene Abwechslung in jenen Tagen. Besonders die Städter kamen zu Pfingsten gern aufs Land hinaus. Der Dampfer brachte sie in Scharen. Man wußte nie genau, wer kommen würde und wie viele es waren. Oft kam es vor, daß der Besuch noch eigenen Besuch mitbrachte. Vor Überraschungen war man in dieser Hinsicht nie sicher. Aber was machte das schon aus? Gebacken wurde immer reichlich. Gekocht und gebraten wurde an so einem Tag ohnehin mehr als sonst. Das war kein Risiko; denn wenn die Besucher abfuhren, war es ja üblich, ihnen so einiges an Kuchen und anderen ländlichen Produkten mitzugeben.

So war es damals zu Pfingsten in unserer Heimat am Memelstrom. Feiertage, die man ein Leben lang nicht vergißt, auch wenn man sie nur als Kind erleben durfte. Es waren schöne und erfüllte Tage, und die Erinnerung daran blieb noch lange in uns, auch als die Birkenzweige längst verwelkt waren.

Handarbeiten bringen doppelte Freude

Immer mehr Frauen und junge Mädchen greifen zu Nadel und Faden

Stricken, Sticken und Häkeln — das haben wir alle einmal gelernt. Entweder in der Schule im Handarbeitsunterricht oder bei der Großmutter, die uns Kindern bei den ersten selbstgefertigten Geschenken für Eltern und Verwandte half.

Handarbeiten ist wieder modern. Wer hätte das noch vor ein paar Jahren gedacht! In der heutigen Zeit, in der viele von uns die Mark wieder umdrehen müssen, macht es wieder Spaß, sich wenigstens einen Teil der Kleidung selbst zu nähen.

Neulich traf ich meine Freundin. Sie trug ein elegantes Kostüm, das ich vorher noch nie an ihr gesehen hatte. Mit neiderfülltem Blick bewunderte ich sie und fragte, wo sie das gekauft habe. „Wieso gekauft", war die Antwort, „weißt du nicht, daß die Hälfte meiner Garderobe selbst genäht ist?"

Das war es also. Na, was die Bärbel kann, das werde ich auch noch schaffen, dachte ich ahnungslos und ging in das nächste Textilgeschäft und kaufte mir einen schikken Stoff. Dann versuchte ich zu Hause, meine alte verstaubte Nähmaschine wieder in Schwung zu bringen.

In einer Modezeitschrift suchte ich mir das erstbeste Kleid heraus, mit großem Kragen, breitem Gürtel und weitem Rock. Ich war fest entschlossen: Dies Kleid oder keins sollte es sein. Ich schnibbelte also munter darauf los. Der Rest ist Schweigen: Nach einer guten Stunde gab ich auf. Der Stoff war völlig verschnitten; meine ganze Tatkraft war wie weggeblasen.

Aber aufgeben wollte ich trotzdem nicht. Ich überwand mich und rief meine Freundin Bärbel an. Sie beruhigte mich und meinte, zuerst sei es ihr genauso ergangen. Sie war gleich bereit, mir zu helfen. Am nächsten Tag trafen wir uns, und sie gab mir einige Ratschläge: „Du darfst natürlich nicht gleich so was Schwieriges aussuchen. Das Kleid ist wirklich hübsch, doch viel zu umständlich zu nähen. Fang' doch erstmal mit einem Rock an. Kauf' dir einen preiswerten Stoff und vor allem ein gutes Schnittmuster in deiner Größe. Laß' es ruhig etwas mehr kosten; du kannst es ja immer wieder verwenden."

Inzwischen war meine Hoffnung, doch noch etwas Brauchbares zu schaffen, wieder gewachsen. Am nächsten Wochenende machte ich mich an die Arbeit. Mit Bärbels Hilfe wollte ich mir nun einen ganz einfachen dunkelblauen Rock nähen. Zuerst schnitten wir den Stoff nach dem Schnittmuster zu und gaben auf jeder Seite ein Stück zu. Danach hefteten wir die einzelnen Teile zusammen und ich probierte den Rock an. Bis er richtig paßte, mußten doch noch einige Änderungen vorgenommen werden. Dann aber, als mein erstes selbstgenähtes Stück fertig war, konnte ich es stolz vorführen.

Was in den Kriegs- und Nachkriegsjahren bittere Notwendigkeit war, das Nähen, das Sticken und Stricken, das Häkeln und Knüpfen, ist für viele Frauen — und Männer! — heute zur liebsten Freizeitbeschäftigung geworden. Und es gibt manches Anzeichen dafür, daß dieses Steckenpferd — im Zuge der zunehmenden Freizeit — in Zukunft noch weitere Kreise anzieht.

Gobelinarbeiten und Teppichknüpfen sind Handarbeiten, die heute nicht nur bei den Frauen sehr beliebt sind. Und so ist es keine Seltenheit mehr, daß Arbeiten über Jahre hinweg geplant werden, wie etwa ein Gobelinbezug für den alten Sessel. Oder man breitet ganze Bündel dicker, farbiger Wolle um sich aus und schnippelt, knotet und knüpft die schönsten Teppiche — oft nach alten überlieferten Mustern. Dabei hilft so manches Mal die ganze Familie mit. Übrigens — wenn Sie Volkskunstmuster aus der Heimat suchen, dann können Sie Arbeitshefte und Muster bei der Abteilung Kultur, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, beziehen.

Nicht nur ältere Menschen finden an Handarbeiten Gefallen. Viele junge Mädchen, die in der Schule verzweifelt meinten: Stricken und Nähen, das lerne ich nie, sind heute begeisterte Freizeit-Schneiderinnen, oder sie häkeln oder stricken sich Kleidungsstücke, die sie sich sonst nicht leisten könnten.

Befragt, warum sie handarbeiten, geben Frauen und Mädchen meist mehrere Gründe an. Und immer ist der Begriff ‚Hobby' im besten Sinne im Spiel. Handarbeiten ist eben ein zeitloses Vergnügen an selbstgefertigten Dingen, die einem unter den Händen wachsen und gedeihen und auf diese Weise doppelte Freude bringen

Ute Timm

Spät kam der Frühling zu Hause, aber dann mit Macht: Blick auf Nemonien (Elchwerder) Foto Mauritius

Hansgeorg Buchholtz

Reise in die Vergangenheit

1. Fortsetzung



An einem masurischen See — Nach einem Gemälde von Robert Hoffmann-Salpia

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte er: „Ich werde hinüberschwimmen. Es soll ja keine Försterei mehr sein, sondern ein Arbeiter-Erholungsheim, aber ich muß es sehen."

„Doch nicht schwimmen", bat sie, „nicht so weit schwimmen! Laß uns eine Taxe bestellen. Sagtest du nicht, daß eine Chaussee über Nieden dorthin führt?"

„Oh, meine Schwester und ich sind oft über den See geschwommen. Wir sind hier herübergekommen und haben uns an den Walderdbeeren gütlich getan und danach an dem großen Stein gesessen und uns ausgeruht, so wie du und ich jetzt. Zu der Insel links mußten wir freilich das Boot nehmen. Das war zu weit. Aber drüben zum Steg schwimme ich auch heute noch. Auf der Insel hatten wir eine Hütte. Wir angelten Fische und brieten sie. Unser Vater sah es zwar nicht gern, wenn wir ein Feuer anzündeten. Er sah alles, was im Revier vorging, hatte scharfe Augen wie ein Milan.

Er trug einen Vollbart — schon grau — hatte buschige Brauen, graue, kühne Augen, eine etwas große Nase. Ich kenne ihn nur in seinem grünen Försterrock und mit hohen Stiefeln, die bis zu den Knien reichten. Er war ein Freund der Bienen. Wir hielten im Garten hinten mehrere Völker. Er braute den besten Meschkinnes in der Umgegend und war kein Freund von Traurigkeit nach Holzterminen und Dienstversammlungen."

Er unterbrach sich. „Ich schwimme hinüber!" sagte er wie zu sich selbst.

Sie erschrak. Er war sehr sicher im Wasser, aber sie fürchtete die Weite. Doch sie wußte auch, daß ihn nichts von seinem Entschluß abbringen würde, wenn er in solchem Ton sprach. Sie betrachtete ihn heimlich von der Seite und fand, daß auch sein Vater so ausgesehen haben müsse; natürlich waren Haar und Bart noch braun. Dann blickten beide wieder über das Wasser und zum Steg. Da stand jetzt ein Mädchen. „Das Haus ist bewohnt", stellte er fest.

Das Mädchen zog sich das Kleid über den Kopf, hängte es an einem Pfahl auf und sprang ins Wasser.

„Kurz vor Kriegsausbruch sind meine Schwester und ich noch einmal zur Insel gerudert", sagte er. „Die Frau drüben mag so alt sein wie wir damals." Die Schwimmerin drehte bald um und verschwand im Schilf. Die beiden neben dem Findlingsblock bei der großen Kiefer ließen sich zurücksinken.

Denkt er jetzt an die verschollene Schwester? überlegte sie. Er hatte nie Näheres über ihr Schicksal berichtet, wußte vielleicht auch nichts. Sie würde ihn aber hier nicht danach fragen. Sie fühlte sich beunruhigt, und während sie mit geschlossenen Augen trachtete, sich wieder ganz der Stille zu überlassen, stieg doch in ihr die Frage auf, ob sie nicht besser daran getan hätten, in eine andere Gegend zu fahren, die weniger von Erinnerungen erfüllt war, als gerade dieser Teil der Heimat. Doch er hatte das Wiedersehen mit dem Elternhaus zur Bedingung gemacht. Wie würde es am nächsten Tag in Nikolaiken sein? — Die Bekannte, die sie dort aufsuchen wollten, war die Tochter seiner Pensionsmutter.

Sie wandte den Kopf und sah auf dem großen, grünlich-roten Block eine Eidechse. An den Fels gepreßt sonnte sich das Tier. Der bräunliche Leib schimmerte golden. Die zarten Flanken bebten. Die Luft war noch immer still, und Baum und See, Tier und Mensch — alles schien in dem großen Schweigen zu treiben.

Dann wurde es jäh durchbrochen. Er sprang auf. „Ich schwimme jetzt hinüber!" rief er und war auch schon den Hang hinunter. Und dann sah sie seinen braunen Rücken im Wasser untertauchen. Von der Stille noch benommen, mußte sie sich fassen. „Horst!" rief sie, „Horst!"

Da schwamm er schon, warf sich auf den Rücken, und mit kraftvollen Stößen glitt er hinaus. Er winkte ihr. Sie sah sein lachendes Gesicht. „Komm nach!" rief er, wehrte aber gleich ab: „Nein — für dich ist das zu weit! Du wirst müde!"

Sie starrte ihm nach, wie er davonkraulte. Das Wasser zog eine lange, blau blitzende Linie hinter ihm drein. Weiße Schaumspritzer tanzten darauf.

Sie sah sich um. Ihr Lager, Decken und Badezeug waren zerwühlt. Wie allein sie war. Die Eidechse, aufgeschreckt, huschte über die Sachen und verschwand. Die kleinen Ferienhäuser schienen ihr mit einem Male weit weg. Aber sie würde gleich dorthin gehen, und Lewandowski mußte ein Boot besorgen und ihm nachfahren. Warum nur waren sie nicht mit der Taxe über Nieden dorthin gefahren? Er hatte es ihr doch auf der Karte gezeigt.

Sie wurde trotzig, und zugleich hatte sie Angst um ihn. Sie sah ihm nach. Es war nur noch sein Kopf zu sehen. Da wandte sie sich um, raffte die Sachen unter dem Stamm zusammen und schickte sich an, zu gehen. Es war doch eigentlich seltsam, überlegte sie. Sie waren nach Allenstein gereist und in Olcztyn angekommen. Er sprach von Osterode, von Sensburg, von Nikolaiken, aber gab es denn diese Orte? Sie waren auf seiner Karte eingezeichnet, aber auf den Ortstafeln hier standen andere, ganz fremde Namen. Die Bewohner schienen zwar freundlich, doch sie konnte sich nicht mit ihnen verständigen. Für ihren Mann aber war es die Heimat. Es mochte so sein, und schien ihr doch unwirklich.

Sie konnte das Gefühl der Verlassenheit nicht von sich weisen. Vom Rand der Böschung aus war der Schwimmer nicht mehr auszumachen. Sicher schwamm er sehr schnell, und womöglich in der Vorstellung, er habe die Schwester bei sich und vor sich das Elternhaus. Aber es gab doch keine solche Heimkehr. Inmitten all der Sommerpracht fröstelte sie. Lewandowski mußte sofort ein Boot beschaffen. Sie eilte.

Der Schwimmer, nachdem er den Steg erreicht und sich hinaufgeschwungen hatte, streifte sich mit den Händen das perlende Wasser ab, bevor er zögernd den schmalen Pfad betrat. Jetzt könnte Tell angelaufen kommen, und Husch, der braune Langhaardackel, würde ihm mit fliegenden Öhrchen folgen. Statt ihrer aber nahte sich ein großer, schwerer Hund, eine Art Neufundländer. Er blickte böse aus blutunterlaufenen Augen und knurrte. Beide blieben sie stehen und musterten einander mißtrauisch. Dann erscholl scharf eine Frauenstimme.

Der Hund drehte um und trabte zum Haus zurück. Die Ruferin erschien. Es war die junge Frau vom Steg, die Schwimmerin. Er erkannte das Kleid. Das braune Haar hing ihr auf die Schultern. Es glänzte noch feucht. „Entschuldigen Sie mein Eindringen", sagte er auf polnisch. „Ich komme von den Häusern drüben."

Ihr Gesicht entspannte sich. Es war schmal, sonnengebräunt. Er fand es sympatisch. Nun lächelte sie sogar. „Wir haben öfter Besuch von drüben. Wollen Sie sich ausruhen, bevor Sie wieder zurückschwimmen? Bitte!"

Sie machte eine einladende Bewegung zur Wiese hin. Dort standen zwischen jungen Obstbäumen Liegestühle um einen runden Tisch. „Ich habe ein Anliegen", antwortete er. „Ich bin Deutscher, ich habe früher hier gewohnt. Ich hätte das Grundstück gern einmal wiedergesehen."

Fortsetzung folgt

Paul Brock

Die Schaukel im Park

Seltsame Einfälle bewegen das Herz, sikkern ein ins Gemüt, wenn die warmen Winde wehen und die Luft so weich wird wie Seide, wenn die Maiglöckchen blühen und im Garten auf dem Rasen die Krokusse sprießen. Da kommen die Erinnerungen und umdrängen uns — wie Schafe, die auf die Weide geführt werden möchten mit ihren Lämmern.

In diesen Tagen ist es die Schaukel, die mich bewegt. Es kann sein, daß es sie noch gibt, wenn das Haus auch wahrscheinlich in Trümmern liegt. Aber der Park! Es kann sein, daß er noch steht, unberührt; es ist anzunehmen, daß er mit dem angrenzenden Wald zu einer Einheit verwachsen ist.

Fast bin ich sicher, daß an dem starken Ast der riesigen Buche noch das Doppel der Stahltrosse hängt, dick wie ein Kinderarm, mit beiden Enden am Ast verknüpft und als Schlinge herabhängend; der Sitz aus Holz wird wahrscheinlich zu Asche zerfallen sein.

Die jungen Menschen von heute haben auch ihre Freuden, nur daß sie anders sind: Motorrad, Auto oder Fußball — jedenfalls Dinge, die sie zu höchster Aktivität steigern, in denen Sieg oder Niederlage enthalten sind. Wir haben es darum schwer, uns der Jugend verständlich zu machen.

Als wir so jung waren, vor einem halben Jahrhundert oder darüber hinaus, was hatten wir da, wenn uns mittags die Schule entließ? Auf dem Rücken eines Pferdes reiten — das konnte nicht jeder. Aber man konnte vielleicht draußen auf den Wiesen am Bach sitzen und dabei auf die Herde achten, die nicht verlorenging, wenn wir im Kreis zusammenrückten und ein Feuer anfachten und auf Abenteuer sannen. Wir konnten auch mit Pfeil und Bogen schießen und es dabei zur Meisterschaft bringen. Und dann — in unserem Dorf kannte ich kaum einen Hof, wo es nicht eine Schaukel gab, die von Jungen und Mädchen mit gleicher Begeisterung strapaziert wurde.

Auch ich besaß eine Schaukel zu Hause, eine aus starken Hanfseilen, in der Scheune am Gerüstbalken über der Tenne. Das war schon sehr schön. Es war nicht immer überschäumende Lust nach Bewegung, die mich trieb; ich suchte die Schaukel auch auf, wenn ich unlustig zur Arbeit und müde war. Ich schwang mich auf den Sitz, stieß ab mit den Füßen vom Boden und ließ mich schwingen, einfach hin und her, auf und ab; allmählich wurde es lebhafter in mir, höher und höher stieg ich empor, das Blut in den Adern begann schneller zu fließen.

Ich hatte meine Freude daran. Bis ich eines Tages die andere entdeckte, die eingangs erwähnte: An einem Sonntag gedachte ich einen Spaziergang zu machen, in den Wald, an den See. Eine breitangelegte, laubüberdachte Plantagenallee führte am Gutshaus vorbei, ein Landweg mit tief eingeschnittenen Räderspuren, seitlich ein Fußgängerpfad, so weit gefaßt, daß zwei Paare ihn nebeneinander beschreiten konnten, durch feines Wurzelwerk befestigt und von Moos überzogen. Und wenn man ein Stückchen gegangen war, schimmerte das helle Herrenhaus aus der Tiefe des Parks, zweigeschossig, mit hohen Fenstern aus geschliffenem Glas.

Auch mein Elternhaus war von Bäumen umstanden. Aber es waren Birken, denen man ihre Jugend ansah. Dieser Park mit seinen riesigen Buchen, Ahornbäumen und Akazien kam mir vor, als habe ihn jemand gleich nach Beendigung der Sintflut angelegt, als Noah mit den Seinen aus der Arche gestiegen war.

An diesem Sonntag sah ich die Schaukel zum erstenmal. Sie muß damals neu gewesen sein. Kinder waren dabei, sie auszuprobieren — drei Mädchen und zwei Jungen verschiedener Altersstufen. Ich staunte, wie hoch sie war und wie weit sie schwang; vom Erdboden bis zum waagerecht abstehenden Ast, an dem sie befestigt war, müssen es wohl acht Meter gewesen sein.

Einige Tage später, zur Abendstunde, ging ich den gleichen Weg; im Park wurde etwas gefeiert. Es waren Gäste da, Damen und Herren. Bunte Laternen brannten. Die Hauptattraktion schien die Schaukel zu sein, sie war immer umringt, und auch hier wechselten die Gäste einander ab.

„Jetzt bin ich wieder dran", hörte ich ein junges Mädchen sagen, und es entspann sich ein lustiger Streit, den die Fremde gewann. Sie war so schön, daß ich sie am liebsten immerzu angeschaut hätte. Das weiße Kleid umgab sie wie Schaum ihren Leib, und ich glaubte das Spitzenwerk rauschen zu hören, wenn die Schaukel nach vorn und hinauf schwang, fast bis zu den Kronen der anderen Bäume.

Seitdem kannte ich nur ein Verlangen: einmal auf dieser Schaukel zu sitzen. Erst nach Jahren wurde der Wunsch mir erfüllt, als ich einen Freund fand, der mich im Gutshaus einführte. Weil ich mich fürchtete, für kindisch gehalten zu werden — denn ich war schon jemand, von dem man gesetztere Züge erwartete — wagte ich mein Verlangen nicht offen zu äußern. Endlich gelang es mir, mich unbeachtet davonzuschleichen.

Und dann war es da. Ich stieß mich ab und schwang mich empor. Ich war wieder ein Kind, nein — mehr! Ich ging mit allen Sinnen in die Zeitlosigkeit reiner Freude ein; dazu braucht man nicht Kind und nicht unbedingt jung zu sein. Das kann man immer erleben: In weitausholenden Schwüngen steigen und fallen und wieder emporsteigen, ganz ohne Hast, mühelos ... und den reinen Himmel atmen, daß die Seele sich frei fühlt von aller Last. Und das Wunderbarste: alles um mich her schien mit hineinzuschwingen. Die Bäume schienen sich von ihnen Wurzeln zu lösen, der Fliederbusch und die Blumenrabatten. Sie bewegten sich wie im Tanz. Ich glaubte, den Rhythmus des Alls zu spüren. Es war, als ob meiner Seele Flügel wuchsen.

*

Wieder einmal war es soweit. Ein Krieg war vergessen und der andere in bedrohliche Nähe gerückt. Über Höhen und Breiten, Länder und Meere kehrte ich noch einmal in die Heimat zurück. Gleich für mehrere Tage nahm das Haus im Park mich gastlich auf.

Beim Schimmer des untergehenden Tagesgestirns saß ich mit der Frau des Hauses — sie war mir um ein Jahrzehnt des Lebens voraus — auf der Veranda. Da sahen wir, wie meine Frau die Schaukel umkreiste, sie von allen Seiten beschaute und dann der Lockung nicht widerstehen konnte: Das Zuschauen bereitete uns Spaß, und wir lachten.

Die Hausherrin sagte: „Ich bekam sie von meinem Vater zum siebzehnten Geburtstag geschenkt; es war auch der Auftakt zu meiner Verlobung. Auf ihr haben wir — er und ich — uns zum erstenmal geküßt."

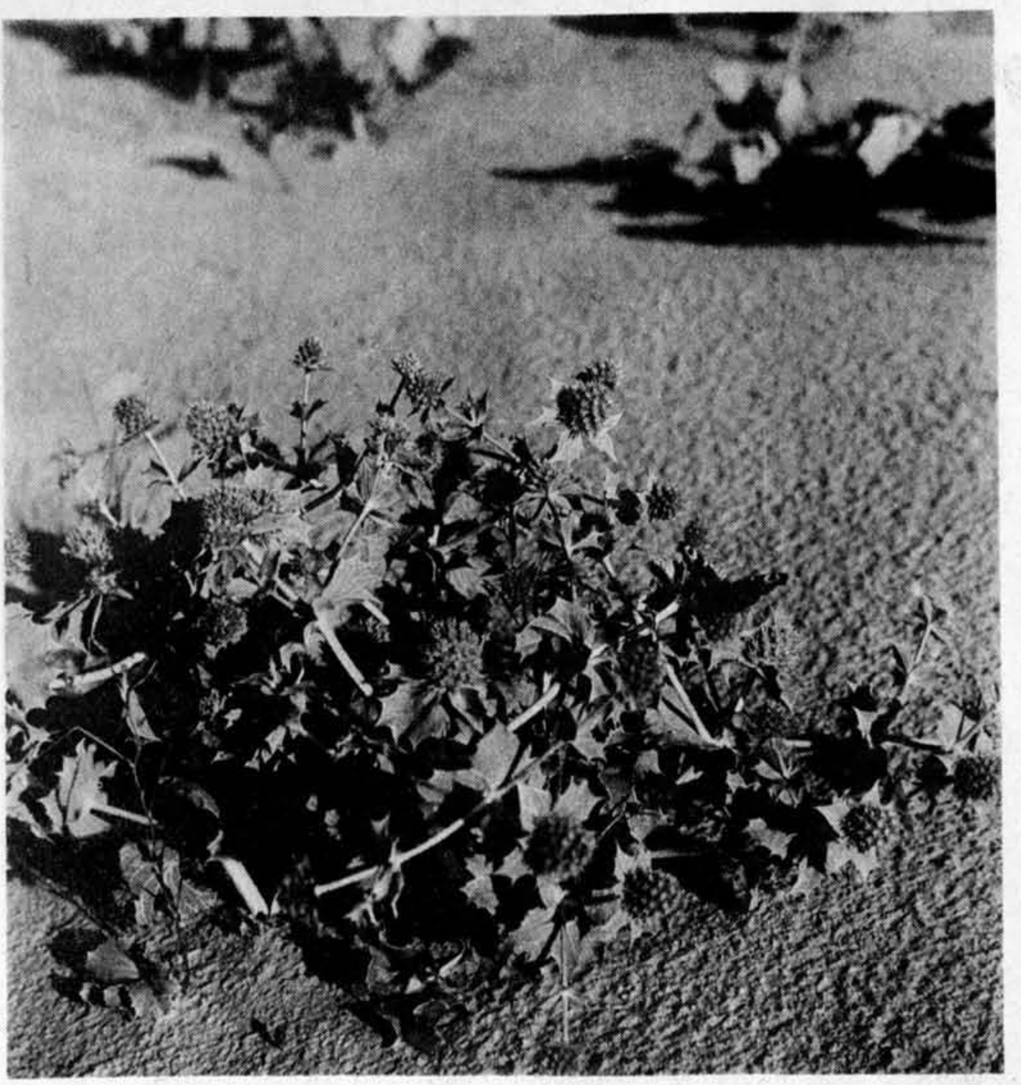
„Wie romantisch", sagte ich. Oder etwas ähnliches.

„Ja — und ...", fuhr sie lächelnd fort, „es war nicht immer alles Hosianna in unserem Leben; wenn es ganz mulmig wurde, dann ging ich heimlich hinaus und setzte mich drauf und ließ mich ein bißchen auf und nieder tragen. Sie werden nicht glauben, wie gut mir das tat!"

„Doch", sagte ich, „ich glaube es Ihnen."

„Dieses schöne, weite, freie Schwingen im Raum, es kann so hilfreich sein!" Sie lächelte in sich hinein: „Vielleicht kommt es Ihnen lächerlich vor, aber es ist wahr, ich gehe manchmal heute noch auf die Schaukel, und dann philosophiere ich ein bißchen dabei. Ich nehme die Bewegung als Abbild des Lebens in mich hinein. Es ist doch so: immer ein Tief zwischen zwei Höhepunkten! Oder sehen Sie es anders? Ein unablässiges Schwingen; kaum stockt einem der Atem im Fallen, wird man schon wieder emporgetragen!"

Ich finde, sie war eine kluge Frau, ein echtes Kind unserer Heimat. Macht es nicht den Grundzug unseres Wesens aus, daß wir uns immer wieder vom Boden abstoßen und uns emportragen lassen — im festen Glauben an das gnadenvolle Gesetz, daß es nach jedem Tief immer wieder ein Aufwärts gibt ...



Stranddistel auf der Nehrung

Meergrün
wie dein Gegenüber,
amethystblau
wie der Himmel drüber,
edles Pflanzenbild
auf zartem Grund,
Schatz im Kirchenfenster
zu opalner Stund!
Scharf wie Glas geschnitten,
in dem weichgewellten
Dünensand,
wächst du einsam, selten.
Wer entwarf die Form,
die Linien deiner Hand?
Treu dem seligharten Lose,
Meeressturm und Sand,
bleibst du, blaue Stachelrose,
wurzeln in dem lichten Land!

Hedwig Bienkowski-Andersson

Foto Moslehner

Marion Lindt

Wenn man so unterwegs ist

Wie oft ist es mir passiert, daß ich Landsleute traf, wenn ich unterwegs war! Meistens war das Eis schnell gebrochen, eine kleine Schabberei konnte beginnen. „Von wo sind Sie?" wollte man wissen und „Wann sind Sie rausgekommen?" Immer dieselben Fragen. Und eh man sich's versah, erzählte man von allem, was man einmal besessen oder dort gelassen. In der Erinnerung wurde natürlich alles vergoldet.

Manchmal mußte ich lachen, wenn die Fragen der anderen immer mit „Ei" begannen — genau wie bei mir; ich merkte es nur meistens nicht. „Ei, die Speckflunderchen — Ei, die Zandchen, sowas gibt es doch hier gar nicht ..." sagte einmal eine Frau zu mir.

Ein andermal saßen mir zwei ältere Herren gegenüber, die in ihrer Mitte ein vielleicht fünf Jahre altes Marjellchen hatten. Gleich beim ersten Satz, den ich hörte, wußte ich, daß ich es mit Landsleuten zu tun hatte. Die beiden waren keineswegs zu einem Gespräch aufgelegt. Ich meine, sie bemerkten mich nicht einmal, so vertieft waren sie in ihre Unterhaltung. Natürlich drehte es sich um damals. Und der eine der Männer schloß immer wieder seine Rede mit dem Satz: „Joa, joa, Lowiske!"

Das galt dem Kind, das neben ihm saß, und sollte wohl heißen: „Ja, mein Marjellche, und all das hast du nicht gekannt ..."

Die Alten unter uns kommen doch nicht los von der Vergangenheit, und es ist gut so.

Mir sind beim Reisen oft und überall Ostpreußen begegnet, auf dem Bahnsteig, im Wartesaal, im Abteil. Sie sind in alle Winde zerstreut. Aber wo man ihnen auch begegnet — man erkennt sie gleich an der Mundart, an der Melodie unserer Sprache. Und wenn man näher hinschaut, auch an der Statur und ihrem ganzen Gebaren, ja, sogar an ihrem Gesichtsausdruck. Oft habe ich mich schon dabei ertappt, daß ich mein Gegenüber im stillen daraufhin prüfte.

Wenn jemand so gar nicht den Mund auftut, auch nach ein paar Stunden nicht, wenn er gerade aufgerichtet — wie mit einem Lineal im Rücken, möglichst den Hut noch auf dem Kopf, dasitzt und vor sich hinsinnt, die Hände im Schoß, oder wenn sein Blick unablässig über die Felder draußen schweift — dann könnte man ihm förmlich die Gedanken ablesen und wetten, daß es ein Ostpreuße ist. Dieses wortkarge, dieses geduldige Hinnehmen, das ist ein sicheres Erkennungsmerkmal unserer Menschen aus dem Osten. Wie viele alte, längst vergessene Vokabeln habe ich schon bei einer Reise aufgeschnappt! Langweilig ist es mir nie geworden.

Recht vergnüglich wurde es einmal sogar, als bei einer Station ein altes Mutterchen hereinstolperte. Ein wenig außer Atem, fragte sie: „Is hier amend noch wo was frei?" Ja, ein Platz neben mir war noch unbesetzt. Sie ließ sich nieder und schimpfte vor sich hin: „Da hat einer sich schön veraast bei dem Hundewetter, da bekommt einer ja im Leben die Kleidage nich mehr trocken."

„Na, na", tröstete ich das Altchen, „so schnell werden Sie doch nicht aussteigen wollen?"

„I wo werd ich, man erst in fünf Stundchens."

„Bis dahin scheint auch wieder die liebe Sonnche", meinte ich zuversichtlich. Da hätten Sie mal die Gute erleben sollen — aller Kummer war im Augenblick weggefegt, als sie Heimatlaute vernahm. Sie stutzte erst, dann huschte ein Lächeln über ihr faltiges Gesicht und zaghaft sagte sie: „Ach, Sie sind amend auch von bei uns?"

„Ja'che, ja'che", erwiderte ich, „und wie Sie, aus dem Sudauer Winkel." Das war ich zwar nicht, aber sie wußte, was ich damit meinte.

Ich sag' ja, man kann schon allerlei erleben, wenn man so unterwegs ist ...

Agnes Miegel

Glockenklang über der Stadt

Unseres Landes großes Frühlingsfest — Erinnerungen an Pfingsten zu Hause

Birkenmaien, duftend nach Feld und Moor, welken hinter den Bildern an der Wand, stehen lichtgrün vor den verblichenen Bildern der Meinen. Ein weicher, sanfter Regen wäscht in der silbernen Abenddämmerung draußen die hellen, jungen Lindenherzen, die frischbegrünte Wildrosenhecke und die schlafenden Tausendschönchen im Rasen. Süß, süß duftet der Abend nach feuchter Erde, nach frischem Grün, nach ganz jungem, weichem Laub — süß und herb zugleich, wie es ein Maienstrauß soll an unseres Landes großem Frühlingsfest: Pfingsten.

Nie hat es zu Pfingsten geregnet, als ich Kind war. Nur auf strahlende Pfingstmorgen kann ich mich besinnen, wenn ich mein weißes Kleid anziehen durfte und Mutter mir die breite Zopfschleife einflocht, ganz fest, damit ich sie auf der langen Wanderung nicht verlieren konnte.

Glocken klangen durch die feiertagsstillen Straßen, auf den Brücken hallten unsere Schritte seltsam übers Wasser bis zu den Schiffen, an deren Masten die Maien im Morgenwind wehten. Die Pferde an den Fuhrwerken, die an uns vorbeirollten, trugen Birkenbüsche, die Menschen winkten und nickten, und wir pilgerten ihnen nach durch die langen, sonnigen, stillen Straßen, durch das dröhnende, dunkle Tor.

Es war eine weite Wanderung, an den alten Friedhöfen und Gärtnereien vorbei, bis wir draußen waren — einen seligen, endlosen Pfingstsonntag lang dort alle Stadtenge, alle Wintertrübsal uns von dem lodernden, hellen, grünen Feuer dieses Frühlingstages aus den Herzen brennen ließen. Um dann spät abends todmüde heimzukehren in die sonnedurchglühten Stuben, die überstark nach den welken Maien dufteten — taumelig von der starken Luft, in der Dämmerung noch mit diesem goldgrünen Flammen vor Augen, von diesem herbsüßen Duft trunken, schliefen wir unruhig beglückt ein und träumten verworren von diesem Pfingsttag.

Vor dem glasklaren Himmel meiner Heimat, vor diesem hellen, gleichmäßig lichten Pfingstgrün sehe ich die Gesichter meiner Toten im hellen Sonnenschein lebensvoll und lächelnd mir wieder zugewandt.

Sehr klein bin ich, winzig tanzt mein Schatten neben ihren großen Schatten über stäubendem Weg zwischen dem flimmernden Schatten der Kopfweide am Grasrand. Wohlvertrauter weicher Dunst nach sonnenbeschienenem Flußwasser ist in der heißen Luft, in dem sanften Wind — es ist der säuerliche Dunst von moorigem Grund und frischem Gras, der über den Treidelweg am Pregel weht. Sehr hoch sind die Grashalme, die Glöckchen der Benediktenblumen, der weiße Kuckucksspeichel am zitternden Schaumkraut. Sehr golden sind die runden Dotterblumen am Graben.

Aber viel goldener ist etwas anderes, das ich nun sehr, wie der Vater mich bei den Schultern rückwärts dreht und wonach er weist: fern und sehr klein in der gläsernen Bläue, aber deutlich erkennbar hinter Brükken, Giebeln und Speichern blinkt die goldene Wetterfahne an dem roten, spitzen Zipfelmützenturm meines Doms. Mutter nimmt meine Hand, und ich winke ihm mit dem roten Schaumkraut zu.

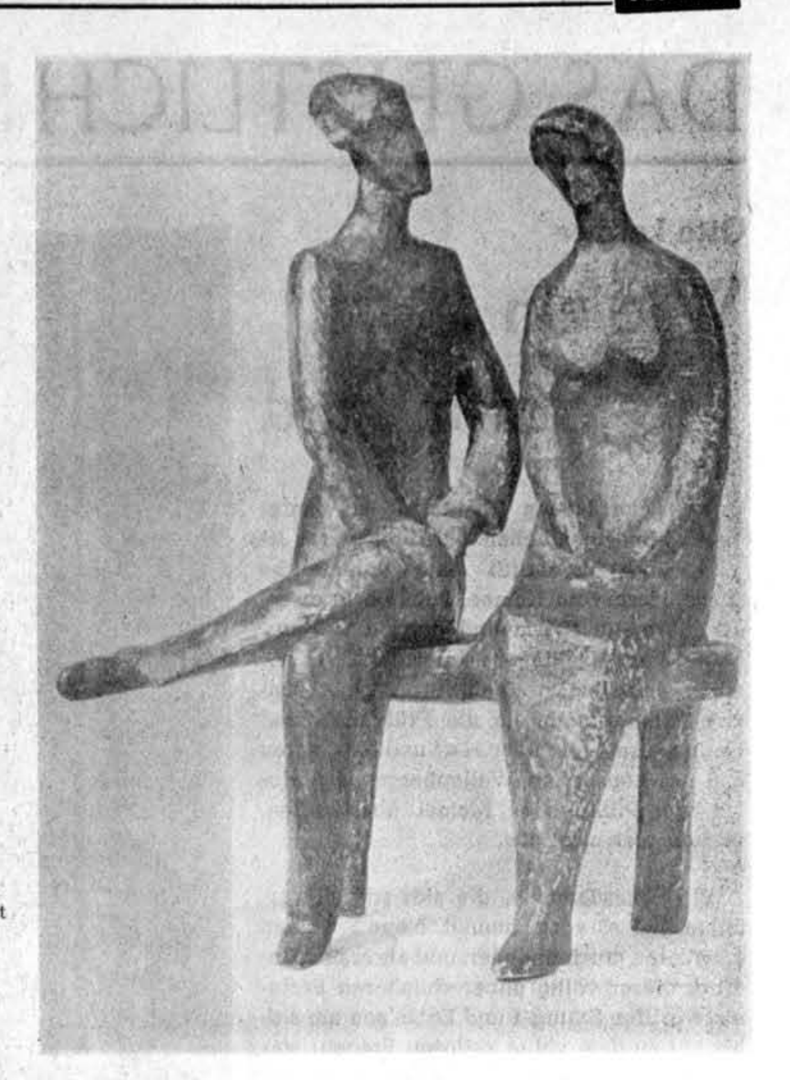
Das Gras ist nicht mehr so hoch, ich habe schon einen richtigen Strauß gepflückt und darf ihn selbst mit verknotetem Grashalm und kühlenden Wegerichblättern umwickeln, als wir auf der Wiese am Juditter Wald lagern. Ich bin todmüde und sehr stolz, daß ich schon diesen weiten Pfingstspaziergang mit den Großen machen durfte. Am Landgraben sind wir entlang gewandert, und Vater hat von seinen Schulspaziergängen erzählt, als er ein kleiner Schuljunge war. Nun zeigt er uns die Kirche drüben, den Turm so weit vorrückt und die so alt ist wie die Kiefern drüben im Wald mit den riesigen Schlangenwurzeln. „Die Bäume sind heilig und die Kirche auch", sagte der Vater.

Was mag das wohl sein?, denke ich — und dann sehe ich, gegenüber der Kirche, am hohen Weghang einen alten, hohen Baum mitsonderbar gewundenem, silbernem Geäst, mit ganz jungem, silbrig grünem, gefiedertem Laub. „Oh, die schöne Silberpappel!" ruft meine Mutter, vor Freude lachend. Und immer, immer sehe ich sie nun im Frühling unter solch silbergrünem Baum, dem auf den ersten Kinderblick geliebten, dessen sanfte Schönheit altmodisch geworden ist und selten an den Wegen und Gartenrändern meiner Heimat.

Weiter wurden unsere Pfingstwege, wurden richtige Fahrten, mit Bimmelbähnchen und verstaubten gelben Postkutschen oder maiengeschmückten Stadtkremsern. Ich erlebte zum erstenmal das überwältigende Wunder der Obstblüte in dem holdesten Hügeldorf, ich sehe einen Apfelbaum im Abendsonnenschein und glühendrote, samtne Primelkissen und gehe zwischen die Eltern über einen andern Friedhof, als den unsern, einen richtigen Dorffriedhof mit dunklen Lebensbäumen unter hohen Linden, mit der Reihe winziger Kindergräber an der weißen Mauer und einem kleinen verwitterten Holzaltar in dieser Mauer, von dem man über den Hügelhang wieder in die unaussprechlich beglückende Schönheit der blühenden Obstgärten sieht, über den geraden Rücken einer schwarzweißen, nach Milch und Stall duftenden Kuh, die groß, sanft und dunkel neben uns vor dem glühenden, goldstäubenden Abendhimmel steht.

Dann kam am 2. Pfingsttag meine Wanderung ans Haff, ein Erlebnis wie eine Reise um die Welt, denn wir fuhren mit Dampfer und Post und wanderten durch einen richtigen Forst — „und als er in die grüne Heide kam, die grüne Heide kein Ende nahm". — Der Kuckuck rief überall, Spechte hämmerten, wir trafen stundenlang keinen Menschen, und ich dachte, wir gingen tausend Jahre durch den flimmernden, sonigen Wald. Dann sahen wir von dem hohen Ufer die weite, silberne Fläche, sahen unten die Kähne und Netze am dunstenden Strand, sahen braune, reglose Segel.

Ich war ganz still und ein bißchen traurig, ohne recht zu wissen, weshalb; ich sehnte mich nach dem Kneiphof und den Kähnen mit den Maien. Und wurde erst wieder froh, als wir nach langem Wandern in ein anderes kleines Dorf kamen mit einem Mühlteich und dem Gutshof hinter staubiger Hecke, über die verblühende Apfelbäume sahen und verwilderter Flieder duftete — denn es war ein spätes Pfingstfest, und sein Laub rauscht so ungewohnt dunkel in meiner Erinnerung . . .



Diese Bronzeplastik des Bildhauers Georg Fugh der 1898 in Mehlsack geboren wurde, ist mit vielen anderen Arbeiten ostpreußischer Künstler auf der Ausstellung ‚Plastik und Objekte' zu sehen, die zur Zeit (bis zum 7. Juli) in der Ostdeutschen Galerie Regensburg läuft



Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen des verstorbenen Malers Hannes Schmucker sind bis zum 7. Juni 1974 ebenfalls in der Ostdeutschen Galerie Regensburg zu sehen. Hier die Wiedergabe eines Gemäldes aus dem Jahre 1935, das einen stillen See in Masuren zum Gegenstand hat. — Auf beide Ausstellungen kommen wir noch zurück Katalog-Fotos

Frank Thiess

Künder der Menschlichkeit

Rolf Lauckner — Ein erfolgreicher Dramatiker aus Königsberg

Ein wunderliches Spiel der Zeit hat mich kürzlich — es war Rolf Lauckners 20. Todestag — das Programmheft der Stuttgarter Premiere seines „Sturz des Apostels Paulus" finden lassen. Es sind fünfundfünfzig Jahre her, daß diese Tragikomödie eines Gesundbeters im Deutschen Theater Berlin ihren stürmischen Erfolg hatte. Wo immer das Stück gespielt wurde, trug es den Ruhm des Königsberger Dichters mit starkem Applaus über die deutschen Bühnen.

Bei etwas schwächeren Wirkungen auf das Publikum hielt Lauckner seinen Namen mit „Christa die Tante", „Antonio Carossa", „Predigt in Litauen" und den Lustspielen „Der Hakim weiß es" und „Tannhäuser wird probiert" als moderner Dramatiker bis in die dreißiger Jahre. Er gab den Schauspielern pointierte Szenen und fesselnde Profile aus dem bürgerlichen Leben; eine Bilderfülle von Glücksspielen und zerbrochenen Hoffnungen. Es war die Zeit des absinkenden Naturalismus, in dessen Derbheit er gelegentlich lyrische Expressionen einwob.

Lauckners späte Versuche, den sicheren Weg verunglückter Idealisten und „halber" Helden zu verlassen, um sich die Straße dramatischer Historienmalerei zu erkämpfen („Bernhard von Weimar", „Cäsar und Cicero", „Michel Angelo") waren mißglückte Rückzüge ins Gestrige. Soweit man hier von Erfolgen sprechen konnte, nahmen sie ihre Effekte aus der papierenen Aufdringlichkeit der in jener Zeit für Heroismus gehaltenen Geschichte. Er verlor sich in farblose Konflikte einer ihm fremden Welt. Wenn er in Einzelheiten von Sudermann gelernt haben mochte, blieb er hier gerade in jener Theatralik stecken, mit der sein Stiefvater noch mit einer unleugbaren Brillanz operiert hatte.

Beachtenswert waren Lauckners „Nachdichtungen", mit denen er Kalidasas „Sakuntala" auf die Bühne stellte, es mit Goethes zweitem Faust versuchte und Grabbes „Herzog Theodor von Gothland" wirkungsvoll umgestaltete. Auch diese Werke lebten nicht aus der ihm eigenen Wesensart östlicher Gemütstiefe, sondern aus bloßer Könnerschaft des Theatermannes. Andererseits läßt sich unmöglich übersehen, daß in den sechs Bänden seiner gesammelten Werke (bei Stichnote in Darmstadt erschienen) nicht die Routine das Charakteristische seiner Produktivität ist, sondern die Idee der Menschlichkeit inmitten einer sie gefährdenden Welt.

DAS GEISTLICHE WORT ZUM PFINGSTFEST

Otto Leitner

Wie ein Sturmwind

Was im Neuen Testament als erstes Pfingstgeschehen berichtet wird, ist doch eigentlich eine unheimliche Sache. Hoch vom Himmel kam ein Brausen, als führe ein Sturmwind durch das Haus, in welchem die Jünger Jesu saßen. Wer hat schon einmal solch einen Sturm erlebt? Unsere Erinnerungen an die Frühjahrs- und Herbststürme, die über Haff und See fegten und mit haushohen Wellenbergen die Molen von Pillau oder Memel überfluteten, reichen hier nicht aus.

Wie Feuerflammen, die sich schnell verteilen, fiel es vom Himmel. Neue Sprachen schwirrten durcheinander, und als erster Eindruck dieser völlig unberechenbaren Ereignisse griffen Staunen und Entsetzen um sich bis hin zu dem völlig ratlosen Fragen: was will das werden? Alles Tun der Menschen erscheint da völlig abgeschaltet.

An den Jüngern Jesu geschieht etwas, und sie müssen es an sich geschehen lassen, müssen dabei den Unverstand der Menschen ertragen und den Spott dazu bis hin zu dem Satz: sie sind voll süßen Weines.

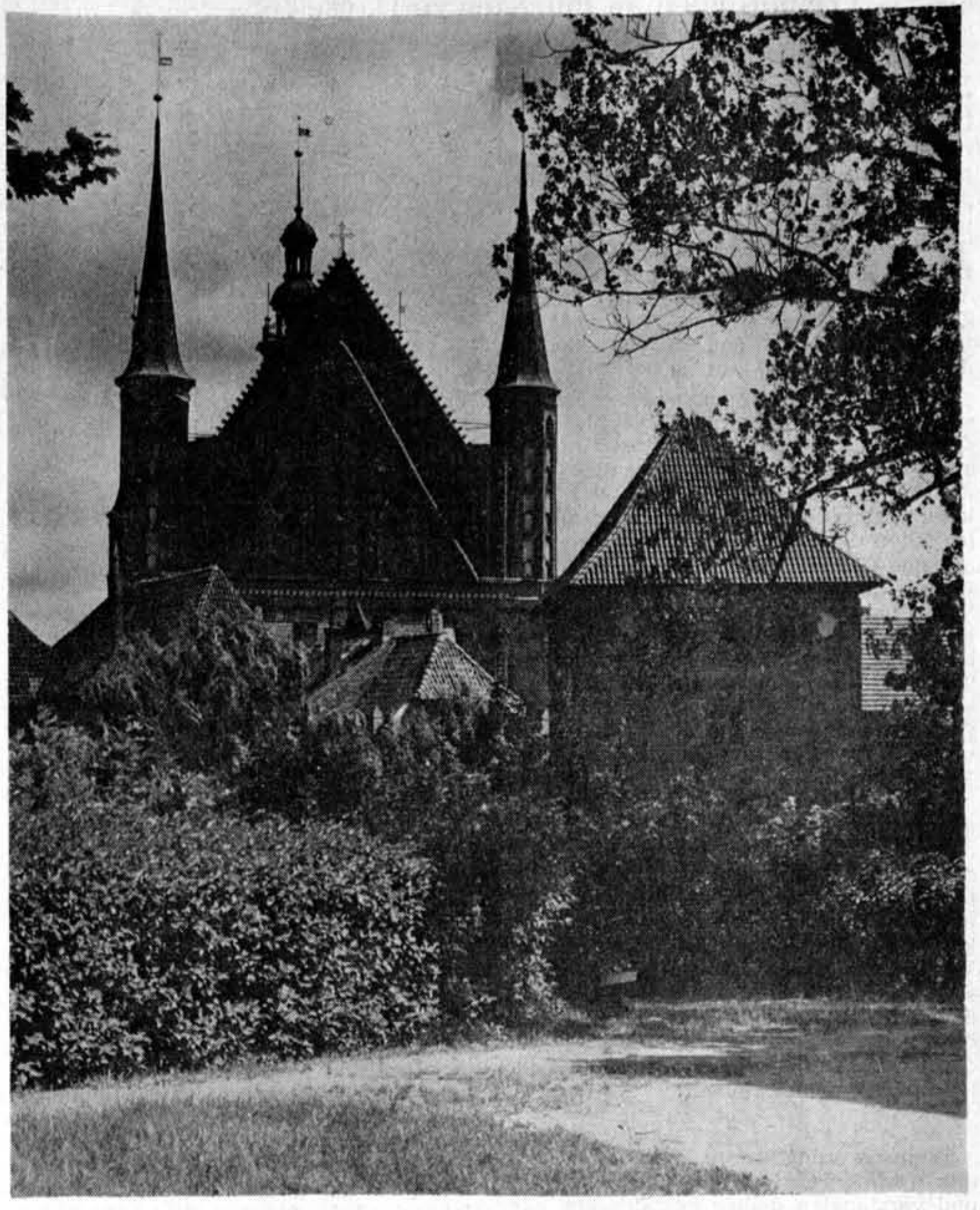
Die Großtat Gottes an jenem Tage läßt sich zusammenfassen in den einen Satz: Christus versorgt seine Gemeinde. Er beweist sich damit aufs neue als der lebendige und gegenwärtige Herr, der aus Bezirken handelt und eingreift, die kein menschlich Auge gesehen hat, und deren Lebensbewegungen kein menschlich Ohr gehört hat. Auf seine wunderbare Weise bestätigt er, was er verheißen hat, als er von dem anderen Tröster, dem heiligen Geist, sprach, der kommen würde und bleiben würde.

Christus läßt zu Pfingsten erst einmal seine Gemeinde merken, daß sein Wort unbedingt wahr ist und zu Tat und Leben wird in dem Augenblick, da er es will. Die Gemeinde der Jünger glich am ersten Pfingsten „dem arm, trostlosen Häuflein klein", wie ein Kirchenlied es ausdrückt. Wenn ich mir ihr Leben vergegenwärtige, muß ich immer an die Eingekesselten des letzten Krieges denken. Den Ring der feindlichen Truppen konnten sie nicht aufbrechen, aus der Luft mußten sie versorgt werden.

Die verschlossenen Türen im Neuen Testament, die Zugriffe weltlicher und geistlicher Obrigkeiten, der Unglaube der vielen und der leichte Spott der Massen stecken die Grenze des Kessels ab, in dem die Gemeinde Jesu Christi leben muß. Sie ist auf Versorgung von oben angewiesen, wenn sie leben will. Die Gabe des Heiligen Geistes ist Zeichen und Angeld auf den Tag, da Gott die Einkesselung seiner Schar aufbrechen wird zur Lösung und Befreiung. Die Pfingsttat heißt uns warten und hoffen.

Gottes Geist hat sein Werk angefangen. Aus einer verängsteten Schar hat er Menschen geschaffen, die ihr Leben an die Verkündigung seiner Wahrheit wagten. Unbeholfene Männer wurden in der Kraft seines Geistes machtvolle und überlegene Priester des Evangeliums in aller Welt. Eine alte Welt brach zusammen, eine neue erstand, und aus dem Geiste erneuerte Menschen waren ihre Bürger. Die Bürger des Gottesreiches sind aber zugleich ihres Landes und ihrer Heimat Bürger. Sie hüten das Tal, in dem wir wohnen, und beten: komm, Heilger Geist.

Denn wo Gottes Geist wirkt, da ist Leben in Kraft, Liebe und Zucht.



Der Dom zu Frauenburg am Frischen Haff — Foto Löhrich

Fritz Kudnig

Gedanken am Wege

Was wären wir ohne das Licht? — Nichts! Ohne Sonne kein Erdenleben; ohne Mond keine Liebschaften; ohne sie nicht wir!

*

Es gibt Fälle, da heißt es: entweder fällen oder fallen.

*

Mancher setzt sich nur deshalb eine Brille auf die Nase, um besser gesehen zu werden. Je auffälliger die Brillenfassung, desto gewichtiger kommt er sich vor.

*

Auch der mächtigste Eichbaum hat unscheinbare Grashalme als nächste Nachbarn. Er teilt mit ihnen den gleichen Boden, die gleiche Nahrung, die gleiche Sonne und den gleichen Regen. Und niemals fällt es dem großmächtigen Eichbaum ein, von den unscheinbaren Nachbarn hochmütig abzurücken. Ach, liebe Menschenkinder, warum lernen wir so wenig von der mütterlichen Natur?

*

Pessimist zu sein, kommt einer Krankheit gleich. Müßte der, der die Welt nur als schauderhaft empfindet, nicht vor sich selber erschrecken, weil es doch seine eigene Weltanschauung ist, die ihn halb hat erblinden lassen?

*

Nur wenn man neben der Tragik auch die Komik des Lebens nicht übersieht, kommt etwas Gescheites heraus. Das ist eine billige Wahrheit. Aber weder die Pessimisten noch die Optimisten ziehen die einzig wahre Lehre aus ihr.

*

Weshalb der Vollmond so merkwürdig zu lächeln scheint, wenn er auf uns herunterscheint? Vielleicht lächelt dieses stille, friedvolle Wesen vor allem über die wahnwitzige Geschäftigkeit, in der wir, scheinbar kopflos, nach tausend Zielen rennen und doch so selten zu einem wirklich lohnenden Ziele kommen. Hat er nicht recht? Und müßten wir nicht tatsächlich bemüht sein, wieder zu Kopf, Hirn und Verstand, wenn möglich auch zu ... einem Herzen zu kommen, zu Dingen also, die doch nicht ganz wertlos sind?

*

Ist es nicht seltsam, daß man, wenn ein lange Ersehntes plötzlich in greifbare Nähe gerückt ist, vor dem letzten Zugriff oft eine unerklärliche Scheu hat?

Vielleicht liegt das an der untergründigen Ahnung, daß kein Glück von langer Dauer ist und daß alles in der sichtbaren Welt schon einen Todeskeim in sich trägt. Dächten wir öfters daran, würden wir vor mancher Narretei und vor mancher Enttäuschung bewahrt bleiben.

*

Es ist unser gutes Recht, ja unsere Pflicht, uns wegen eines verpfuschten Lebensabschnittes Vorwürfe zu machen. Aber halten wir uns nicht zu lange mit den Vorwürfen über Vergangenes auf. Entwürfe für eine bessere Zukunft sind uns weit dienlicher.

*

Unsere Zukunft liegt — wenigstens zu einem großen Teil — in unseren eigenen Händen. Würden dies alle Menschen erkennen und entsprechend handeln, so würde die Welt bald ein anderes Gesicht haben, nicht das Satansgesicht, das sie heute vielfach trägt.

*

Leben wir oft nicht nur deshalb sinnlos in den Tag hinein, weil wir als Heilmittel gegen die dunkle Zukunft nur noch Selbstbetrug und Betäubung kennen?

*

Geistige Kurzsichtigkeit ist am gefährlichsten in der Politik. Aber gerade dort ist sie am häufigsten, weil die Politiker stets in Gefahr sind, nur von heute auf morgen zu denken, nicht für Jahrzehnte, wie es es müßten, da es mehr als je um das Schicksal der ganzen Menschheit geht.

Geo Grimme

Demarkationslinie

Unser christliches Pfingsten ist gar nicht lieblich; es ist ein lauter Ruf zum Streit. Es geht um die große sittliche Forderung des Entweder-Oder im Verhältnis zur christlichen Botschaft; anders ausgedrückt, um die Konsequenz im christlichen Leben. Nach einem Worte Clemenceaus wäre der Sieg gesichert, wenn alle Christen christlich leben würden. Hier liegt die pfingstliche Demarkationslinie.

Die Zeiten sind vorbei, wo diese Aufgabe von den Kirchen oder der Gesellschaft durch die Gesetze des Staates gut geregelt war. Christliche Kulturpolitik geschieht heute durch Existenz; das besagt, durch den einzelnen. Deswegen geht die Hauptkampflinie zwischen Geist und Ungeist nicht durch Parteien oder Gruppierungen, sondern mitten durch das menschliche Herz. Ernst Wiechert, unser Dichter aus Masuren, sagt es so: „Wer die Hand hebt, wenn der Pfarrer ruft, ist ein Tor. Wer die Hand hebt, wenn sein Gewissen ruft, ist ein treuer Knecht."

Wer sich bewußt ist, für die Gottesordnung in der Welt und ihre Verwirklichung zu arbeiten, über den kommt eine wunderbare Ruhe und Gelassenheit, er findet die Geduld, den Mut und die Beharrlichkeit. Bekanntlich Eigenschaften des Herzens; womit immer noch am besten der „Geist" bezeichnet wird, wie er vom Gottesgeist angestoßen werden kann. Viele verwechseln Vernunft mit Geist, und dann kommt die maßlose Verwirrung, um die wir uns zu Pfingsten sorgen.

Die entscheidungsschweren Auseinandersetzungen mit den antichristlichen Mächten müssen heute vom einzelnen geleistet werden. Der eigentliche Ort des Einsatzes ist das Alltagsleben und sein Schwerpunkt die soziale Tätigkeit.

Wer glaubt, ein Christ zu sein, nur weil er manchmal in die Kirche geht, der irrt sich. Man wird auch kein Auto, wenn man in eine Garage geht.

Die große Schule des Pfingstgeistes, der die Welt verändern kann, ist die Bergpredigt, das totale Zeugnis christförmigen Lebens. Tolstois Versuch, die Bergpredigt ernst zu nehmen, ist zwar nicht ohne Grund gescheitert — die Saat fällt eben nicht auf keimfreie Erde — trotzdem wissen wir von den explosiven Wirkungen, die von diesen wenigen Kapiteln des Matthäus ausgegangen sind. Eins kann mit allem Gold und allen Revolutionen der Erde nicht bezahlt werden: das Zeugnis eines freien Menschen.

Die Hauptkampflinie quer in unserem Herzen ist dreifach gestuft: die Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen, dem Nächsten Erbarmen und Gott Vertrauen zu schenken. Die Kirche der Zukunft kann sich nur noch auf die geistigen und moralischen Kräfte ihrer eigenen Gläubigen stützen, statt mit dem formalen und rechtlichen Beistand des Staates zu rechnen. Geistige Entscheidungen fallen nur in der Einsamkeit der Person. In diesem Sinne ist Hegels großes Wort zu verstehen: „Ich bin der Kampf."

Solches geschieht aber, wo der Mensch sein Leben um ein Zentrum herum ordnet und nicht organisiert. Die Alten nannten dieses Wollen und Können die Geistgabe der Weisheit. Ihr Feind ist die Apathie, die Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen der Lebensordnung.

Religion hat keinen Kurs mehr? Das ist ein Irrtum und ein Irrlauf, größer und schlimmer als der Götterwahn der Heiden. Gleichgültigkeit ist wie das Eis an den Polen: sie tötet alles. „Wenn einmal unser Herz sich gewandelt hat, was Wunder, daß dann auch die Welt gewandelt wird" (Ignatius).

Früher nannte man das den Soldatendienst des Christen. So schrieb es Erasmus, und so sangen es Churchill und Roosevelt dem Atheisten Stalin vor. Soldatisch wollen wir nicht mehr sein. Aber Kriegsdienstverweigerung an der Hauptkampflinie gegen den Antichrist darf es nicht geben.

Wildschwäne am Luckneiner See

Die Masurischen Seen und ihre heutigen polnischen Bezeichnungen – Unberührte Landschaft

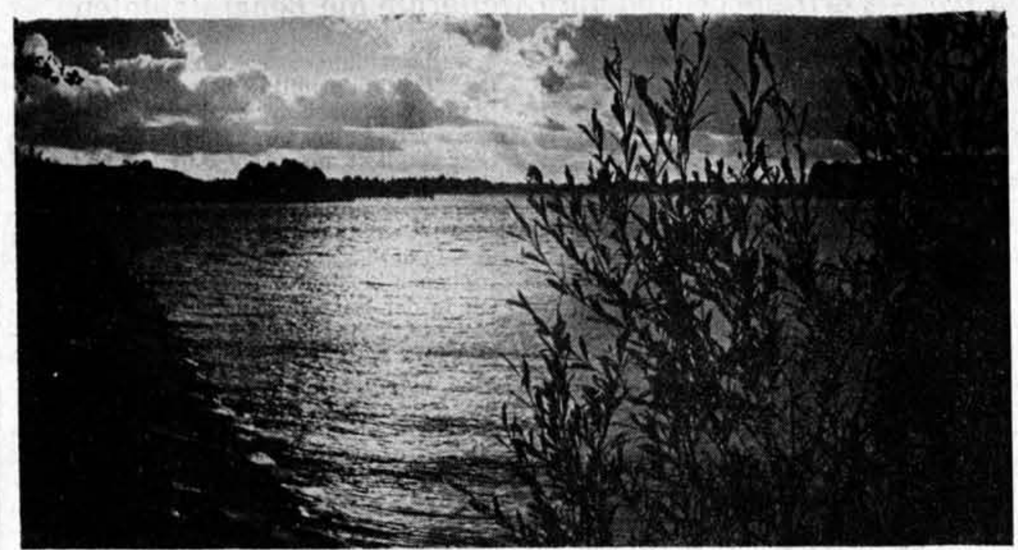
Unter den vielen Reisen, die jetzt von den Reisebüros angeboten werden, stehen Fahrten nach Ostpreußen und besonders an die Masurischen Seen an hervorragender Stelle. In zunehmendem Maße buchen daher Bundesbürger und vor allem Heimatvertriebene solche Fahrten. Zu einer solchen Fahrt gehört neben den üblichen Reisevorbereitungen auch daß man sich schon vorher mit den neuen Namen, die von den Polen den Städten, Seen und ganzen Gebieten an Stelle der alten deutschen Namen gegeben wurden, vertraut macht. Weder in den polnischen Reiseführern, noch in den Karten findet man die deutschen Bezeichnungen neben den neuen Namen. Es ist also schwierig, sich dabei hindurchzufinden.

Betrachten wir zunächst einmal die Masurischen Seen, deren Gebiet heute Masurische Seenplatte (Pojezierze Mazurskie) genannt wird. Die Oberländischen Seen im Westen Ostpreußens stellen jetzt auch einen Teil der Masurischen Seenplatte dar. Diese Seen haben nach der Stadt Dt. Eylau (Iłąwa) den Namen Eylauer Seenplatte (Pojezierze Iławski) erhalten.

Im Gebiet der Masurischen Seen liegen die größten Seen in den Landen östlich der Oder und zwar als größter der Spirdingsee (Jezioro Sniardwy) in einer Größe von etwa 106 qkm. Der zweite der größten Masurischen Seen ist der Mauersee (Jez. Mamry) mit etwa 102 qkm, der einen Komplex von acht Seen umfaßt, darunter Dargainensee (Jez. Dargin), Schwenzaitsee (Jez. Swiecayty), Dobensee (Jez. Dobskie), Lababsee (Jez. Łabap) und Kissaisee (Jez. Kisajno). Die im westlichen Teil des Mauersees gelegene Insel Upalten hat jetzt den wenig veränderten Namen Upalty (75 ha). Am Nordufer des Mauersees liegt Angerburg (Wegorzewo) mit 8600 Einwohnern. Ein Campingplatz mit 120 Plätzen liegt am Schwenzaitsee.

Der dritte nach der Größe unter den Großen Masurischen Seen ist der Löwentinsee (Jez. Nicgozin), an dessen Ufern Lötzen (Giżycko) mit 18 500 Einwohnern liegt. Lötzen ist das Zentrum der Touristik, der Schiffahrt, des Wassersports und der Erholung geblieben. Hier befindet sich auch ein Institut für Binnenfischerei. Östlich von Lötzen liegt der Kruglinner See (Jez. Kruklin) mit Lachmöwen-Kolonien auf schwimmenden Inseln.

Der Löwentinsee ist mit den Talter Gewässern (Jez. Talty) und dem Spirdingsee durch Kanalsysteme verbunden, die schon in den Jahren 1765 bis 1772 angelegt wurden. Bei Rothwalde (Rydzewo) am Jagodnensee, dessen Name jetzt nur geringfügig geändert ist, beginnen die Kanäle, die für die Schiffahrt auf den Masurischen Seen von großer Bedeutung sind. Sie enden am Talter Gewässer, nicht weit ab von Nikolaiken (Mikolajki), von früher her besonders bekannt durch seinen Stinthengst, der an einer Kette lag. Heute heißt es in einem polnischen Reiseführer: „Im See steht ein Fischdenkmal: Bodenrenkenkönig. Nach einer Fischersage wurde der Sprottenkönig erwischt, wodurch man sich gute Fischfänge sicherte." Unter „Sprotten" versteht man wohl die Maränen, die hier zu Hause sind. Der östlich von Nikolaiken gelegene Luckneiner See (Jez. Luknajno) bildet ein Wildschwan-Schutzgebiet und daneben liegt ein Graureiher-Reservat.


Abendstimmung am Mauersee Foto Archiv

Südlich von Nikolaiken erstreckt sich der Beldahnsee (Jez. Beldany) bis nach Rudczanny oder Niedersee (Ruriane-Nida) hin. Dieser Ort, der schon früher als Erholungs- und Touristikort, besonders von Wasserwanderern, sehr geschätzt wurde, ist auch heute ein beliebtes Ziel vieler Touristen und Erholungssuchender. Südlich von Rudczanny dehnt sich halbkreisförmig der Niedersee (Jez. Nidzkie) aus.

Der lange, schmale steilufrige Niedersee ist von Mischwäldern der Johannisburger Heide (Puszcza Piska) umgeben. Pisz ist der heutige Name von Johannisburg und Puszcza heißt Urwald. Aus der Johannisburger Heide ist also ein Johannisburger Urwald geworden. Auf der in den Niedersee vordringenden Halbinsel befindet sich eine Niststätte der Reiher. An dieser Halbinsel liegt der Wassersportler-Aufenthaltspunkt „Czaple" genannt, auf Deutsch: „Reiher". Westlich von Rudczanny durchquert der Krutinnafluß (Rzeka Krutynia) den Kruttinner Forst (Las Krutyn). Hier in der Nähe des Muckersees (Jez. Mokre) gibt es auch einen von Torfmooren umgebenen, verlandenden Waldsee mit schwimmenden, von Kiefern bestandenen Inseln; auf den Torfmooren ist eine gut erhaltene ursprüngliche Vegetation zu sehen. Am Fluß liegen die Orte Ukta, das auch heute so heißt, und Kruttinen (Krutyn). Die Ufer des Kruttinnaflusses, dieses Paradieses der Paddler im Kreise Sensburg (Mragowo) sind von einem aus Erle, Kiefer, Fichte, Eiche und Hainbuche bestehenden Mischholzbestandes bewaldet. Die Flußstrecke von Sorquitten (Sorkwity) bis Rudczanny gehört zu den reizvollsten nicht nur in Ostpreußen, sondern auch weit darüber hinaus. Infolge des schwachen Stromes kann sie zum größten Teil in beiden Richtungen befahren werden. Manchmal muß aber auch das Paddelboot infolge des niedrigen Wasserstandes aus dem Wasser gehoben werden.

Schließlich seien noch einige kleinere Seen mit ihren polnischen Bezeichnungen genannt. Es sind auch einige darunter, die nach früheren Begriffen nicht zu den eigentlichen Masurischen Seen gehörten, aber jetzt sicherlich dazu gerechnet werden. Zu nennen sind der Rheiner See (Jez. Rynski), der Roschsee bei Johannisburg (Jez. Roš), der Große Kalbensee bei Passenheim (Jez. Kalwa), der Selmensee (Jez. Selmet) und der Lycker See (Jez. Ełckie), beide bei Lyck (Ełk) sowie der Lansker See (Jez. Łanski), und der Langsee (Jez. Długic), beide bei Allenstein (Olsztyn).

Zur Masurischen Seenplatte gehören jetzt auch, wie bereits erwähnt, die Oberländischen Seen im Westen Ostpreußens. Es ist dies die Eylauer Seenplatte (Pojezierze Iławskie). Der längste See mit etwa 30 km in diesem Gebiet ist der Geserichsee (Jez. Jeziorak), der südlich von Saalfeld (Zalewo) beginnt und sich bis Dt. Eylau erstreckt. Er verbindet beide Typen des Rinnen- und Stausees. Der Name der am Nordufer (Flachsee) gelegenen Gemeinde Gerswalde ist wenig verändert. Sie heißt jetzt Jerzwald. Die Halbinsel Czaplakwerder (Czaplak) in Geserichsee ist eine Brutstätte zahlreicher Wasservögel, hauptsächlich der Wildgänse. Der östlich von Mahrungen (Morąg) gelegene Nariensee (Jez. Narie) ist einer der größten Seen dieser Seenplatte mit gut ausgearbeiteter Uferlinie; er liegt inmitten von Endmoränen. Ein Sumpfgelände mit einem kleinen See südlich der Ortschaft Ponarien (Ponary) beherbergt eine Kolonie von Bibern (Osiedle bobrów) kanadischer Herkunft.

Der Sorgensee in der Nähe der Stadt Riesenburg (Prabuty) ist jetzt der Christburger See (Jez. Dziergon). Im Mahrungsee (Jez. Marag) an der Grenze zwischen den Kreisen Mohrungen und Osterode liegt die Insel Lindwerder (Wispa Lipowa). Der Name ist nur übersetzt, denn lipa heißt Linde. Auf dieser mit einer von Erle durchsetzten Linden-Eichenwald bestandenen Insel nisten Schrei- und Fischadler, Kormorane, Reiher, Falken, Hühnergeier und andere Wasservögel. Selbst Seeadler und schwarze Störche zeigen sich hier. Am Schillingsee (Szełąg Maty) liegt Alt-Jablonken (Stare Jabłonki), dessen Name man kurz vor dem Kriege in Altfinken umbenannte. Es ist dies ein Ferienparadies für Angler und Badefreunde fernab vom Verkehr mitten im Wald.

Die vielen kleinen Waldseen in dieser Gegend bilden die Brutstätten vieler Vogelarten. Hier ist der Schwarze See (Jez. Czarne) in den Forsten von Faberbrück (Taborz) zu nennen. Ebenso ist der Ilgensee (Jez Iłgi) in der Försterei Kl. Gehlfeld (Mał Gil) bei Liebenmühl (Miłomlyn) — ein verlandender Waldsee — die Zufluchts- und Ruhestätte vieler Vogelarten, besonders des Schwans. Mittelpunkt dieses Seengebiets ist die Stadt Osterode (Ostróda) am Drewenzsee (Jez. Drewecki). Dieser See ist durch viele Kanäle und Flüsse mit den benachbarten Seen verbunden und es gibt hier herrliche Wasserwege. Die landschaftlich schön gelegene Stadt Osterode ist auch heute hier das Hauptzentrum der Touristik und aller Arten von Wassersport geblieben. Von hier kann man über den Oberländischen Kanal, jetzt Elbinger Kanal (Elblaski-Kanal) über die Geneigten Ebenen hinweg durch verschiedene Seen und Kanäle und schließlich über den Drausensee (Jez. Druzno) bei 10 Stunden Fahrt bis in das Frische Haff, jetzt Weichselhaff (Zalew Wisiany) bei Elbing (Elblag) gelangen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das Gebiet der Masurischen Seen auch heute den Eindruck der Schönheit einer unberührten Landschaft vermittelt, den auch ein Wechsel der Staatsautorität nicht verwischen kann. Mögen diese Ausführungen allen, die dieses urwüchsige Land und dessen Menschen besuchen, die Orientierung erleichtern.

Erwin Gutzeit

Die Trinkwasserversorgung ist besorgniserregend

Landbevölkerung äußerst gefährdet

Allenstein (jon) — Eine Parlamentariergruppe des polnischen Sejm habe sich jüngst mit dem „neuralgischen Punkt der Allensteiner Gegenwart" beschäftigt und dabei festgestellt, daß die Trinkwasserversorgung der ostpreußischen Landbevölkerung nach wie vor „äußerst unzufriedenstellend" sei, schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Von den 1772 Landgemeinden in der Wojewodschaft hätten nur 84 Wasserleitungen, aus denen sie ihr Trinkwasser beziehen.

In der verstaatlichten Landwirtschaft sei die Wasserversorgung freilich besser. 71 Prozent der Staatsbetriebe seien an das Wasserleitungsnetz angeschlossen. Demgegenüber müsse ein Großteil der Privatbauern — 6500 Wirtschaften — sein Trinkwasser aus Flüssen, Seen und sogar Teichen schöpfen. Dies sei obendrein mit kilometerweiten Transportwegen verbunden. „Der Mangel an Trinkwasser erschwert den Landbewohnern ungeheuerlich das Leben und hemmt dabei außerdem die Erweiterung der Viehzucht", heißt es weiter in dem Parlamentarierbericht.

Die Beseitigung des Wassermangels sei recht kostspielig und fordere Investitionen in Höhe von fünf Milliarden Zloty (rund 700 Millionen Mark). Daher konnten diese Investitionen erst für das Jahr 1990 eingeplant werden. Bis dahin müßten sich rund 92 000 private Landwirtschaftsbetriebe und über 200 Kolchosen und Staatsgüter mit dem mehr oder weniger (je nach Zahreszeit) auftretenden Übel abfinden.

21 Grad Wärme am 11. April in Elbing

Zehn Tage später Schnee in Königsberg – Das Wetter im April 1974 in Ostpreußen

„April, April, der macht, was er will", kein kein anderer Monat ist wegen seiner Wetterlaunen bekannter und auch gefürchteter als er. Schon manche Ostbaumblüte fiel plötzlichen Kälte- und Frosteinbrüchen zum Opfer. Es heißt also, ständig auf der Hut zu sein, denn „Aprilwetter und Weiberwill, ändern sich gar oft und viel."

Ostpreußen wurde in diesem Jahr ein bilderbuchhafter 1. April beschert — dank enes kräftigen Hochdruckgebietes, das sich von Skandinavien bis nach Rußland erstreckte. Unsere Heimat lag an seiner Südseite, es wehte ein leichter Nordostwind und nach einer klaren, aber mit 2 Grad noch recht kühlen Nacht folgte ein wolkenloser und sonniger Tag mit Mittagstemperaturen von 15 Grad. An den nächsten Tagen war es bei unveränderter Großwetterlage ähnlich schön, bis sich am 4. über der Nordsee ein Sekundarhoch aufbaute, das dann am nächsten Tag die dominierende Rolle übernehmen und als Steuerungszentrum wirken sollte. Damit war der Weg frei, und vom Eismeer konnte ein Tief über die Halbinsel Kola hinweg nach Südosten vordringen. Seine Kaltfront erreichte am 6. Ostpreußen. Da die kalte Luft jedoch sehr trocken war, war die Niederschlagsausbeute nur unbedeutend; das Wetter blieb weiterhin überwiegend freundlich. Nur die Mittagstemperaturen sanken um einige Grad auf etwa 10 bis 12 Grad ab. Am 9. folgte eine zweite Staffel trockener Polarluft, in Elbing vermochte die Mittagstemperatur 7 Grad nicht zu übersteigen. In der Nacht bildete sich dann die Bewölkung zurück, es klarte auf, und Königsberg meldete mit minus 1 Grad sogar Nachtfrost.

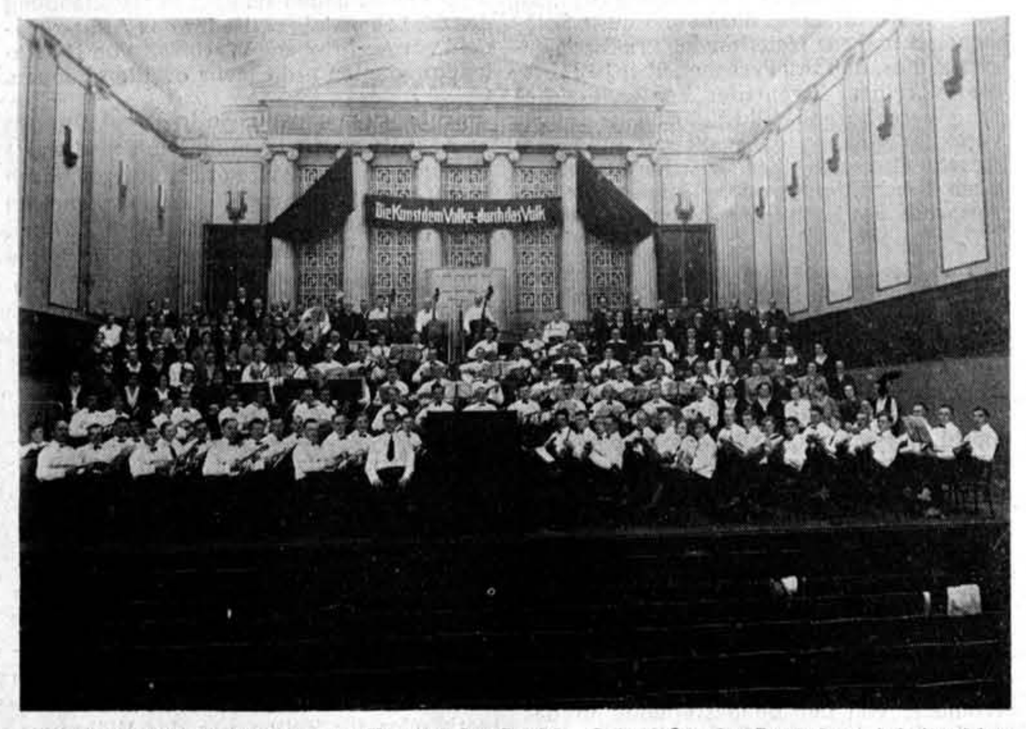
Werfen wir wieder einen Blick auf die Wetterkarte, so stellen wir mit Erstaunen fest, daß von dem ehemals so stolzen nordeuropäischen Hoch nichts mehr zu finden ist. Innerhalb von 24 Stunden hatte sich die Wetterlage umgestellt und es machte sich von Norwegen ein Tief in Richtung Leningrad auf die Reise. Auf seiner Südseite schaufelte es Warmluft nach Norden, so daß die Temperaturen sprunghaft in die Höhe schnellten auf 14 am 10. und gar 21 Grad am 11. in Elbing.

Extreme liegen bekanntlich sehr eng beieinander und so sollte der Frühlingstraum schon am nächsten Tag vorbei sein. Denn auf der Rückseite des Tiefs wurde schon wieder Kaltluft angezapft, begleitet von einem jähen Temperatursturz. Nach 21 am Vortag registrierte bei böigem Nordwind und starker Bewölkung Elbing ein Maximum von 3 und Königsberg von 4 Grad. Unter einem rasch nachfolgendem Hoch stabilisierte sich die Katluft, es klarte nachts auf und mit — 4 Grad verzeichnete Königsberg die tiefste Temperatur des Monats. Gleichzeitig bahnte sich auf der Wetterkarte eine neue Entwicklung an mit dem Entstehen eines kräftigen Hochs über den Britischen Inseln. Dies bedeutet, daß von ihm atlantische Tiefausläufer vom isländischen Raum nach Skandinavien und von dort weiter nach Süden gelenkt werden. Damit war für Ostpreußen eine Fortsetzung der recht kühlen und wechselhaften Witterung mit Tagestemperaturen meist unter 10 Grad gegeben. In der Nacht zum 21. meldete Königsberg sogar einen Schneeschauer.

Nach 12 Tagen zeichnet sich endlich am 25. wieder eine Wetterumstellung ab. Das Hoch über England setzt sich in Marsch und zieht nach Skandinavien. Damit ist auch gleichzeitig die Nachschublinie für die Polarluft unterbunden und die Maxima klettern in Elbing von 5 am 25. über 9, 12, 14 bis auf 18 Grad am 29., ohne den Höchstwert von 21 Grad am 11. zu erreichen. Es herrscht dabei meist heiteres bis wolkenloses Wetter. Dann am 30. macht der April noch einmal seinem Namen alle Ehre und beschert einen verregneten und naßkalten Tag.

Trotz seiner Wechselhaftigkeit, die sich mehr im Temperaturrückgang ausprägte, war der April erheblich zu trocken. Dies zeigt auch die Zahl der Niederschlagstage, die mit 6 ein Minus von 8 gegenüber dem klimatologischen Normalwert aufweist. Korrespondierend dazu war die Sonnenscheindauer übernormal; an sechs Tagen war es praktisch wolkenlos. Nachtfröste wurden dagegen noch in acht Nächten in Königsberg registriert.

Wolfgang Thüne



Vor 42 Jahren in Königsberg: Konzert des Bezirks Ostpreußen im Deutschen Arbeiter-Mandolinistenbund im Großen Saal der Stadthalle mit dem Königsberger Mandolinenklub, der Mandolinen- und Gitarrenvereinigung Elbing, dem Balalaika-Orchester Wigand (Königsberg), Mitgliedern des Deutschen Musikerverbandes und dem Volkschor Königsberg unter der Gesamtleitung von Bruno Rückert. Ein Teil des Konzerts wurde vom Sender Königsberg übertragen und von anderen Sendern übernommen Foto: Privat

Lastenausgleich:

Keine sozial gerechte Lösung

Unbefriedigende Regierungserklärung — Vertriebene sind auch weiterhin die Benachteiligten

Bonn — Bundeskanzler Schmidt erklärte am 17. Mai, daß mit der von der Bundesregierung eingebrachten 28. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz (die lediglich Verbesserungen zugunsten der Mitteldeutschen enthält) „und eventuellen geringfügigen Korrekturen, die mit unserer Geschichte zusammenhängen, die Bundesregierung den Komplex dieser Kriegsfolgenlast (insbeson dere Lastenausgleich, Kriegsgefangenenentschädigung, Wiedergutmachung und Gesetz zu Artikel 141 GG) als abgeschlossen" betrachtet. Gegen diese Aussage in der Regierungserklärung hat unverzüglich der Bund der Vertriebenen aufs schärfste protestiert.

Das Lastenausgleichsgesetz räumt den Geschädigten in seiner Präambel ausdrücklich einen „Anspruch auf einen die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigenden Ausgleich" ein. Die gegenwärtige Regelung, die eine Altersversorgung in vielen Fällen unterhalb der Sozialhilfeleistungen gewährt, die einen Teil der Vertriebenen wegen Stichtagsversäumnis ausschließt und die Geschädigten mit einer Hauptentschädigung abspeist, die den Erwerb nicht einmal eines Bauplatzes für einen verlorenen Bauernhof gestattet, ist keine sozial gerechte Lösung!

Die seit 1953 gleich gebliebenen vier Milliarden DM jährliche Ausgaben des Ausgleichsfonds für Vertriebene, Kriegssachgeschädigte und Flüchtlinge stimmen nicht mit der derzeitigen Leistungskraft der Bundesrepublik Deutschland überein: 1953 entsprachen vier Mrd. DM einem Fünftel des Bundeshaushalts, 1974 entsprechen sie nur noch einem Fündundzwanzigstel. Hinzu kommt, daß in den vier Mrd. DM gegenwärtig über eine Mrd. DM Sozialhilfeersparnis und Inflationsausgleich stecken; letzterer müßte eigentlich nicht vom Ausgleichsfonds, sondern zusätzlich vom Bundeshaushalt getragen werden (bei allen übrigen Geschädigtengruppen geht der Teuerungsausgleich zu Lasten des Bundeshaushalts). Die in der Regierungserklärung genannten 220 Mrd. DM bisheriger Kriegsfolgelasten beziehen sich nicht einmal zur Hälfte auf die Vertriebenen, sondern schließen Verfolgte, Kriegsgefangene, Beamte usw. ein.

Die Bundesregierung betrachtet, indem sie den Komplex Kriegsfolgenlast für abgeschlossen erklärt, auch die Eingliederung der Vertriebenen für beendet. Sie ist es tatsächlich keineswegs, jedenfalls ist das Erreichte auf weiten Gebieten noch unzulänglich. Von den fast 400 000 ehemaligen ostdeutschen Landwirten haben nur 26 000 wieder eine Vollerwerbsstelle — zum großen Teil sogar nur als Pächter — erhalten. Das vom Bundestag 1969 einstimmig beschlossene Eingliederungsprogramm für 20 000 vertriebene Landwirte auf Nebenerwerbssiedlungen ist bisher nur zu etwa drei Vierteln erfüllt.

Die Gewerbebetriebe der Vertriebenen weisen nur etwa zwei Drittel des üblichen Eigenkapitals auf. Die Vertriebenen sind wesentlich seltener Eigentümer ihrer Wohnung als die Einheimischen. Für die ostdeutschen Beamten steht eine Härteregelung aus. In der Sozialversicherung sind die Vertriebenen bis heute nicht voll gleichgestellt. Die in der Heimat zurückgebliebenen deutschen Staatsangehörigen erhalten nicht einmal ihre bei der deutschen Sozialversicherung erdienten Renten nach drüben überwiesen. Die Probleme der Sprachschwierigkeiten und der Anerkennung der Befähigungsnachweise der Aussiedler sind nicht befriedigend geregelt. Die Aussiedler erhalten unverhältnismäßig selten Wohngeld. In der gesellschaftlichen Eingliederung — insbesondere auch der Aussiedler — bestehen weiterhin große Aufgaben. **N. H.**

Deutsche Ortsnamen weiterhin verwenden

Bundesaußenministerium beantwortet Parlamentsanfrage

Bonn — Die Anfrage des Abgeordneten Vogelsang, ob die Bundesregierung die vom Bundesaußenminister geäußerte Ansicht teile, daß zur Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen im Sinne des Warschauer Vertrages gehöre, daß die Städtenamen in den ehemals deutschen Gebieten mit ihren geschichtlich übernommenen Namen genannt werden, antwortete der Parlamentarische Staatssekretär Moersch, daß die Bundesregierung nach wie vor die Auffassung vertrete, daß hergebrachte deutsche Ortsnamen, die fester Bestandteil unserer Sprache sind, grundsätzlich auch verwendet werden sollen. Allerdings habe z. B. die zweite UNO-Konferenz über die Standardisierung von geographischen Namen empfohlen, die Verwendung dieser althergebrachten Ortsbezeichnungen möglichst zu reduzieren. Wenn im übrigen z. B. „ein deutscher Besucher in Polen" bei der Verwendung deutscher Ortsbezeichnungen nicht verstanden werde, sollte er aus praktischen Erwägungen wohl besser die polnischen Namen nennen. **mid**

Rentenversicherung:

Einschränkung der Beitragserstattung

Sonderregelung für Beamte — Freiwillige Versicherung auch für Selbständige und Hausfrauen

Nürnberg — Durch das Rentenreformgesetz erfuhr die Beitragserstattung in der gesetzlichen Rentenversicherung eine Einschränkung. Sie setzt jetzt zunächst voraus, daß ein Versicherter aus der Versicherungspflicht ausgeschieden ist, d. h. in keinem Zweig der Versicherung mehr versicherungspflichtig ist. Das kann sein durch Aufgabe der versicherungspflichtigen Beschäftigung oder Tätigkeit, durch Eintritt der Versicherungsfreiheit oder durch Befreiung von der Versicherungspflicht. Sie setzt weiter voraus, daß für ihn kein Recht zur freiwilligen Versicherung besteht. Letzteres ist aber in der Regel nicht der Fall. Durch das Rentenreformgesetz wurden nämlich die Voraussetzungen für den Eintritt in die freiwillige Versicherung erheblich erweitert. Das gilt vor allem für nicht versicherte Selbständige und für Hausfrauen. Praktisch bedeutet dies, daß sich Personen über 16 Jahre, die in keinem Zweig der Rentenversicherung versicherungspflichtig sind, freiwillig versichern können und somit nach etwaigem Ausscheiden aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung oder Tätigkeit keinen Anspruch auf Beitragserstattung haben.

Eine Sonderregelung besteht für aktive Beamte und ähnliche Personen, die der Versicherungspflicht nicht unterliegen, und für Personen, die auf eigenen Antrag oder auf Antrag des Arbeitgebers wegen Zusicherung einer Versorgung nach beamtenrechtlichen Grundsätzen von der Versicherungspflicht befreit wurden. Für sie ist eine freiwillige Versicherung nur zulässig, wenn sie in früheren Zeiten für mindestens 60 Kalendermonate Beiträge entrichtet haben. Ist dies nicht der Fall, haben sie also eine Versicherungszeit von weniger als 60 Kalendermonaten aufzuweisen, kann für diese Zeit Beitragserstattung beantragt werden.

Beitragserstattungen können ferner beantragt werden von Ausländern, die ihren Wohnsitz von der Bundesrepublik in das Ausland verlegen und nicht berechtigt zur freiwilligen Versicherung berechtigt sind, soweit sie nicht in dieser Beziehung deutschen Staatsangehörigen ausdrücklich gleichgestellt sind.

In obigen Fällen kann der Anspruch auf Beitragserstattung erst geltend gemacht werden, wenn seit dem Wegfall der Versicherungspflicht mindestens zwei Jahre vergangen sind und während dieser Zeit eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit nicht erneut aufgenommen wurde. In die Zweijahresfrist werden Zeiten der Verbüßung einer Freiheitsstrafe oder der Unterbringung aufgrund einer Maßregel der Sicherung und Besserung nicht eingerechnet.

Anspruch auf Beitragserstattung haben ferner auch Versicherte, die bei Eintritt der Erwerbsunfähigkeit die vorgeschriebene Wartezeit von 60 Kalendermonaten noch nicht erfüllt haben und bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres die für das Altersruhegeld vorgeschriebene Wartezeit von 180 Kalendermonaten nicht mehr erfüllen können.

Schließlich können Beitragserstattungen auch Witwen und — bei entsprechender Voraussetzung — Witwer beantragen, wenn die Wartezeit für eine Hinterbliebenenrente (60 Kalendermonate) nicht erfüllt ist und auch nicht als erfüllt gilt und daher keine Rentenleistungen gewährt werden können. Erstattungsanträge wegen nicht erfüllter Wartezeit können gestellt werden, ohne daß die sonst vorgeschriebene Zweijahresfrist abgewartet werden muß.

Eine Beitragserstattung an weibliche Versicherte aus Anlaß ihrer Eheschließung ist heute nicht mehr möglich.

Grundsätzlich werden Beitragserstattungen nur auf Antrag gewährt. Die Beitragserstattung erstreckt sich auf Beiträge, die für Zeiten nach der Währungsreform entrichtet wurden. Die Währungsreform war im Bundesgebiet am 20. Juni 1948. Dagegen werden Beiträge, die vor diesem Zeitpunkt in Reichsmark oder für Zeiten vor der Währungsreform in DM entrichtet wurden, nicht erstattet. Erstattungsfähig ist die Hälfte sowohl der Pflichtbeiträge als auch der freiwilligen Beiträge.

Höherversicherungsbeiträge werden jedoch stets in voller Höhe erstattet, auch wenn der Arbeitgeber diese Beiträge allein oder zum Teil getragen hat. Ist dem Versicherten eine Regelleistung aus der Versicherung gewährt worden, z. B. ein Heilverfahren, eine Umschulung oder Rente, werden nur die später entrichteten Beiträge erstattet. Nicht erstattungsfähig sind die vom Bund getragenen Pflichtbeiträge der Wehrdienst- und Ersatzdienstleistenden. Der Erstattungsantrag kann nicht auf einen Teil der erstattungsfähigen Beiträge beschränkt werden. Eine Beitragserstattung schließt weitere Ansprüche aus den bisher zurückgelegten Versicherungszeiten aus.

Dr. Fritz Stumpf

Bearbeitungsdauer erhöht

„Antragsberge" bei den Renten

Bonn — Die im vergangenen Jahr beschlossene Öffnung der Rentenversicherung und der Nachentrichtung von Beiträgen hat ein bemerkenswertes Ergebnis erzielt. Bis zum Jahresende 1973 sind bei den Versicherungsträgern knapp 24 000 Anträge auf Einbeziehung in die Pflichtversicherung genehmigt worden, davon der größte Anteil mit 21 000 Anträgen bei der Angestelltenversicherung. Ebenfalls bis Ende 1973 wurden 237 000 Anträge auf Nachentrichtung von Beiträgen mit einer Gesamtsumme von zwei Milliarden DM gestellt. Davon entfielen 48 000 auf die Arbeiterrenten- und 189 000 auf die Angestelltenversicherung. Durch die Einführung der flexiblen Altersgrenze von 62. bis 63. Lebensjahr an und die dadurch bedingte Belastung der Versicherungsträger hat sich jedoch die Bearbeitungsdauer erhöht. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit liegt jetzt zwischen vier und fünf Monaten. Mitte 1973 gab es bei der Angestelltenversicherung 135 000 und bei der Arbeiterrentenversicherung 350 000 unerledigte Anträge. **np**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 28, wird Hans-Joachim K u t s c h k a, geb. 16. Juni 1942, gesucht von seiner Großmutter Anna Kutschka. Der Gesuchte, der Hansi genannt wurde, befand sich noch im Oktober 1946 im Waisenhaus Schneewalde, Kreis Heiligenbeil, und soll von dort mit einem Transport nach Mitteldeutschland gekommen sein.

2. Aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, werden die Brüder P a e t s c h, Peter, geb. 28. September 1939, und Martin, geb. 11. August 1941, gesucht von Richard Konn. Die Mutter, Erna Paetsch, geb. Michel, geb. 1. Mai 1918, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten haben sich im Sommer 1946 in Kreuzburg aufgehalten.

3. Aus Neidenburg, Burgstraße 22, wird Bärbel Christa D e m i t r o w i t z, geb. 31. August 1943, gesucht von ihrem Vater Wilhelm und ihrer Schwester Ursula. Im Januar 1945 hielt sich Frau Marie Demitrowitz, geb. Müller, geb. 28. Oktober 1910, mit ihren Kindern Heinz, Willi, Elli, Ursula und Bärbel Christa in Allenstein auf. Nach einem Luftangriff auf die Stadt fehlt von der Mutter und den Söhnen Heinz und Willi jede Spur. Die Geschwister Ursula, Elli und Bärbel kamen mit einem Transport nach Stettin. Ursula und Elli fanden dann schließlich Aufnahme in einem Kinderheim in Misdroy, Kreis Wollin. Bärbel soll angeblich in ein Kinderheim für Kleinkinder etwa 4 km von Misdroy gekommen sein. Seit diesem Zeitpunkt wird sie gesucht. Sie hat braune Augen und braunes Haar.

4. Aus Pareyken, Kreis Wehlau, wird Herbert Z i m m e r m a n n, geb. 15. März 1941, gesucht von seiner Mutter Maria. Mutter und Kinder befanden sich auf der Flucht und hielten sich am 22. Januar 1945 im Wartesaal des Bahnhofsgebäudes in Königsberg auf. Herbert und seine Schwester Inge saßen kurze Zeit allein im Wartesaal, während die Mutter etwas besorgen wollte. Als sie zurückkam, wurde ihr von der Tochter Inge erzählt, daß Herbert von einer DRK-Schwester herausgeholt worden wäre. Herbert hat blaue Augen und hellblondes Haar.

5. Aus Petersdorf, Kreis Wehlau, wird Hans Edgar W e n g e l, geb. 6. Januar 1942 in Halver (Westf), gesucht von seiner Mutter Ursula Charlotte Christensen, geb. Wengel. Der Gesuchte lebte bei seiner Großmutter Emmi von Stein, geb. 1887, die auch noch gesucht wird. Hans Edgar hat braune Augen, dunkelblondes Haar und ein Merkmal.

6. Aus Possindern, Kreis Samland, wird Wolfgang R ö m p k e, geb. 4. Januar 1939 in Tapiau, Kreis Wehlau, gesucht von seiner Mutter Gertrud Jaworski, verwitwete Römpke. Der Gesuchte kam etwa im Januar 1945 mit seinen Großeltern Schmidtke von Possindern, Kreis Samland, nach Schloßberg und wurde nach dem Tod der Großeltern in das Waisenhaus Schloßberg gebracht.

7. Vermutlich aus Pr.-Eylau wird Jutta S c h ö m a n n, geb. 1943, gesucht von ihrem Bruder Kurt Schömann. In der Zeit von 1943 bis 1945 lebte Jutta in einem ostpreußischen Kinderheim.

8. Aus Sensburg, Otto-Reinke-Straße 29, wird Helmut Herbert B o g d a h n, geb. 9. Februar 1941, gesucht von seiner Schwester Elfriede Schittek, geb. Bogdahn. Helmut Herbert soll Ende 1944/Anfang 1945 bei einer Frau Hedwig Trenkle in Sensburg gewesen sein, die dann mit ihm Sensburg verließ und bis Summau bei Rößel kam. Dort soll Frau Trenkle den Jungen dann zu einem nicht bekannten Zeitpunkt einem Treck übergeben haben. Zur Zeit des Verlustes hat Helmut Herbert Bogdahn angeblich einen hellblauen Pullover, rote Strickhosen und einen grünen Mantel getragen. Er war damals etwa 90 cm groß, hatte blaue Augen und blondes Haar.

9. Aus Trossen, Kreis Lötzen, wird Helmut B r o c k, geb. 8. März 1941 in Trossen, gesucht von seinen Eltern Albert und Elfriede Brock. Helmut wurde auf der Flucht von seiner Mutter getrennt. Verwandte haben sich seiner angenommen und ihn Anfang Februar 1945 im Kinderfindlingsheim Danzig-Oliva mit seinen Personalien abgegeben. Helmut hat an einem Oberschenkel ein kleines Muttermal. Er hat dunkelbraune Augen und dunkelbraunes Haar.

10. Aus Wargienen, Kreis Wehlau, werden Heinz Gerhard Z i e l k e, geb. 10. Februar 1942, und Paul Zielke, geb. 15. November 1939, gesucht von ihrem Vater Paul. Die Brüder wurden am 23. März 1945 aus dem Flüchtlingslager „Kino Apollo" in Gotenhafen von Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes abgeholt und sollen vermutlich mit dem Schiff „Walter Rau" nach Dänemark gekommen sein. Das Schiff hat tatsächlich den Hafen Kopenhagen angefahren und ist am 30. März 1945 wieder in See gestochen mit dem Ziel Hela.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 6/74.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . die Familienangehörigen Gustav? M a n n aus Wehrkirchen, Kreis Goldap. Die gesuchte Familie soll vor vielen Jahren in Bremervörde, Bahnmeisterei, gewohnt haben und ist unbekannt verzogen.

. . . Klaus-Dieter S a b r o w s k i, geboren im September 1940 in Insterburg, bis 1943 im Kinderheim „Hefata" in Henskeń, Kreis Schloßberg, gewesen, dann zu Pflegeeltern (Name unbekannt) gekommen, 1945 wieder zurück ins Pflegeheim oder mit den Pflegeeltern auf die Flucht gegangen. Seine Mutter, Herta Sabrowski, gebürtig aus Seesken, Kreis Treuburg, wohnte 1940 in Tilsit und wird ebenfalls noch gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Ein Tag in Ost-Berlin

Eindrücke und Kontraste in einer modernen Großstadt

Noch heute denke ich mit Unbehagen an meinen ersten Aufenthalt in Ost-Berlin zurück. Mit dem Bus fuhr ich damals bis zum Sektorenübergang Heinrich-Heine-Straße im Bezirk Kreuzberg. Nach sorgfältiger Paßkontrolle und Geldumtausch ging es dann zu Fuß weiter. Autofahrer hatten es wesentlich schwieriger: Für die Fahrt auf der Slalomstrecke, die sich mühsam den Weg durch die Mauer bahnt, muß man sein Fahrzeug schon beherrschen, sonst schafft man die engen Kurven und die schmale Lücke in der Mauer nicht.

Überall stehen uniformierte Beamte, die mißtrauisch darauf achten, daß nichts Unrechtes geschieht. Doch auch freundliche Gesichter sind zu sehen, so daß ich nicht mehr ganz so ängstlich bin, als ich mich auf den Weg zum Alexanderplatz mache.

Gleich hinter dem Sektorenübergang wurden Ende der fünfziger Jahre moderne Wohnhäuser erbaut. Zwar blätterte an einigen Wänden der Putz ab, doch diesen Wohnkomfort hatte ich nicht erwartet. Das Bild änderte sich jedoch mit jedem Schritt.

Dunkle Mietskasernen

Je weiter ich mich von der Grenze entfernte, desto schmutziger und finsterer wurden die Straßen. Dunkle Mietskasernen mit kleinen Fenstern säumten den Straßenrand. In der Auslage eines Gemüseladens lagen fünf kümmerliche Kohlköpfe, sonst nichts. — Auf dem Rückweg konnte ich sogar diese Kohlköpfe nicht mehr entdecken. — Die Lieblosigkeit und Nachlässigkeit, mit der hier die Ware ausgelegt wurde, konnte ich auch in allen anderen Geschäften beobachten. Verwöhnt durch Werbung und hübsche Verpackungen in unseren Kaufhäusern und Lebensmittelgeschäften, fragte ich mich, wie solche Produkte überhaupt verkauft werden können.

Dann stehe ich zum erstenmal auf dem Alexanderplatz. Die dunklen Gassen sind verschwunden, doch diesen Ort, den ich durch den Roman „Berlin Alexanderplatz" von Alfred Döblin lieben gelernt habe, erkenne ich nicht wieder. Hier, wie eigentlich überall in Ost-Berlin, ist die Romantik aus früheren Zeiten gründlich vertrieben worden. Hochhäuser aus Steinen und Beton, vereinzelt ein paar Bäume und nur wenig Menschen prägen das Bild des einst so lebendigen Alexanderplatzes. Bunte Ornamente mit latein-amerikanischer Farbigkeit und kommunistischen Parolen an den Bauwerken versuchen, die Steinwüste ein wenig zu beleben. Manche Besucher empfinden dies alles als erdrückend in seiner weitläufigen Öde und Größe, andere wieder bewundern die Großzügigkeit, mit der hier geplant und gebaut wurde.

Das „größte Kaufhaus am Platz" ist ebenso deprimierend wie die Menschen, die lustlos über den Platz schlendern. Als ich die ausgetretenen Dielen des Kaufhauses betrete und die schmutzige Unordnung betrachte, fühle ich mich um Jahre zurückversetzt. Zwar gibt es in den modernen Kaufhäusern in Ost-Berlin auch hohe Verkaufsregale mit einem großen Warenangebot, doch werden die Produkte lieblos präsentiert. Häufig sind die Lebensmittelverpackungen so verbeult und staubig, als lägen sie nicht zum Verkauf, sondern als Abfall herum.

Die Preise für Kosmetika und Fernsehgeräte sind so hoch, daß ich mich schämen muß, wenn ich daran denke, wie selbstverständlich wir diesen Dingen in der Bundesrepublik gegenüberstehen.

Ein Kaufhaus-Bummel macht müde und hungrig. Ein großes, modernes Automaten-Restaurant lockt mich an, doch der merkwürdige Geruch und die Hektik treiben mich schnell wieder hinaus. Auch die richtigen Speise-Restaurants auf dem Alexanderplatz und Unter den Linden können mich kaum reizen, so überfüllt sind sie während der Mittagszeit. So setze ich mich denn auf eine Bank und verspeise meinen mitgebrachten Proviant. Doch mir sollte schnell der Appetit vergehen. Als ich gerade in ein Stück Apfelsine beißen will, kommt eine junge Frau mit einem kleinen Mädchen vorbei. Mit großen Augen schaut mich das Kind an und fragt erstaunt: „Mami, was ist das, was die Tante da in der Hand hat?" Ich habe zuerst gar nicht begriffen, was das Mädchen meint, doch als ich merke, daß beide auf die Apfelsine starren, bin ich sehr bedrückt. Es ist zu spät, etwas zu sagen — die beiden sind schon weitergegangen.

Nach diesem Erlebnis, das mich sehr nachdenklich stimmte, schlenderte ich noch ein wenig durch die Straßen um den Alexanderplatz. Überall bot sich das gleiche Bild: kalte, moderne Mietskasernen im Moskauer Stil und hastig vorbeieilende Menschen, die trotz des strahlenden Sonnenscheins bedrückt aussahen. Auf der ehemaligen Prachtstraße Unter den Linden war die Stimmung fröhlicher und gelöster: überfüllte Straßencafés, moderne Geschäfte und vor allem noch ein Hauch Romantik, den ich sonst so sehr vermißte. Das Zeughaus mit den herrlichen Figuren von Andreas Schlüter und das Kronprinzenpalais erinnerten mich an die Zeit, als noch Kutschen über diese Prachtstraße fuhren.

Doch langsam wird es Abend, und ein langer Tag geht zu Ende. Ich muß mich auf den Weg machen, damit ich noch rechtzeitig über die Grenze komme. Die Abfertigung am Sektorenübergang geht verhältnismäßig schnell, und schon bin ich wieder in West-Berlin.

Berlin ist wirklich eine Reise wert, doch sollte man sich nicht nur auf den freien Teil der Stadt beschränken. Auch das kontrastreiche Ost-Berlin sollte sich jeder einmal nach Möglichkeit mit eigenen Augen ansehen. Erst dann kann man ermessen, in welcher Situation wir Deutschen uns befinden.

Helga Beck



Weltzeituhr auf dem Alexanderplatz: man weiß immer, was die Stunde geschlagen hat

Freundliche Helfer im Urlaub

Doch es geht nicht ohne Ärger ab

Reiseleiter in der „DDR" haben einen offiziellen Status: Sie sind Repräsentanten des Reisebüros der „DDR" — unterscheiden sich also von ihren vielen tausend Kollegen in der Bundesrepublik dadurch, daß es für sie nur diesen einen Dienstherren gibt. Wie in den Prospekten der Reisebüros zwischen Nordseeküste und Alpenrand, so steht auch in den Informationspapieren, die einem Reisenden aus der „DDR" vor Antritt seines Urlaubs zugehen, daß ihm ein gutgeschulter Reiseleiter im fremden Urlaubsland behilflich und freundlich zur Seite stehen wird. In der „DDR" kann Reiseleiter nur derjenige werden, der von seinem Betrieb in eine solche Stellung delegiert wird und dann eine entsprechende Schulung durch das Reisebüro hinter sich gebracht hat. Die Funktion eines Reiseleiters ist im übrigen sehr begehrt, da mit ihr erhebliche Vorteile verbunden sind: Sie bestehen vor allem darin, daß die Reise und der Urlaubsaufenthalt für den Reiseleiter kostenlos sind. Andererseits lassen sich nur wenige Reiseleiter zum zweitenmal von ihrem Betrieb delegieren — der Ärger und die Arbeit in den Ferien wiegen oft den finanziellen Freiplatzwert nicht auf.

In der „DDR" gehört es auch zu den Aufgaben des Reiseleiters, „die Teilnehmer einander näher zu bringen". Urlauber kritisierten zu Hause ihren Reiseleiter: „Der unsrige entledigte sich seiner Aufgabe durch den Hinweis, daß jeder Mensch — auch der reisende — zwei Ellbogen hätte, um sich schubsend und drängelnd mit ihrer Hilfe ein echtes Erlebnis auf gutem Platz zu sichern." Viele Urlauber bemängeln auch, daß um Rat und Hilfe angegangene Reiseleiter entsprechende Fragen als Störung ihrer Freizeit und ihrer guten Laune empfänden. „Für Fälle, in denen es trotzdem unumgänglich scheint, ihm beides durch irgendwelche Anliegen zu gefährden, ist er irgendwo in der Sonne am Strand zu finden, bei Regenwetter erübrigen sich solche Suchaktionen."

Wilma Bischoff

„Wir kaufen Kleinkunst aller Art"

In der „DDR" ist das Sammeln von Kunst und Kitsch nicht nur ein Hobby

Im sächsischen Pirna, Am Markt 14, ist der Sitz der „Antikhandel GmbH", die auch in der Ost-Berliner Presse große Inserate unter der Schlagzeile veröffentlicht „Wir kaufen Omas Möbel!" und „Wir kaufen Kleinkunst aller Stilepochen". Hier werden — Sozialismus hin, staatlicher Preisstopp her — für Liebhaberstücke auch Liebhaberpreise in Aussicht gestellt und man verspricht „sofortige Barzahlung".

Doch der Anzeigenteil vieler „DDR"-Zeitungen zeigt nicht nur, daß die internationale Nostalgie-Welle um den Sozialismus keinen Bogen macht, sondern verrät auch eine ausgeprägte Sammelleidenschaft als Freizeithobby. So suchte am letzten Aprilsonntag ein Sammler aus Finsterwalde Straßenfahrzeugmodelle, ein Kollege aus Hohenstein-Ernstthal eine Muschelsammlung, und Herr Bernd Klein aus Eberswalde-Finow wollte Zündholz-Etiketten gegen Color-Ansichtskarten tauschen.

Eine für sozialistische Verhältnisse ungewöhnliche Spekulation auf die Sammelleidenschaft seiner Mitmenschen brachte ein Bürger aus Gera zum Ausdruck. Er inserierte: „Biete bessere Silbermünzen — suche Trabant." Wie andernorts, so ist auch in der „DDR" das Sammeln alter und neuer Münzen nicht nur ein Hobby, sondern vielfach auch Geschäft. Ganz ungeniert beteiligt sich hieran der Staat.

Dies geschieht mit der Neuprägung der Gedenkmünzen, die zwar gültige „DDR"-Währung sind, aber nur an offiziell registrierte Sammler und zur Belohnung an „verdiente Werktätige" abgegeben werden sowie — um Devisen einzubringen — an jeden westlichen Interessenten. Die jüngste Gedenkmünze wurde am 8. März 1974 herausgegeben, und zwar anläßlich des 250. Geburtstages von Immanuel Kant. Es handelt sich um ein 20-Mark-Stück, das 20,9 Gramm wiegt und zu 625 Teilen aus Silber, zu 375 Teilen aus Kupfer besteht.

Bereits am Tage der Erstausgabe verlangten die Schalter der Notenbank von den westlichen Besuchern in der „DDR" für dieses 20-Ostmark-Stück nicht weniger als 45 DM. Bei einem offiziellen Umtauschkurs von Eins zu Eins und einem freien Wechselkurs von ungefähr einer DM zu drei Ostmark kann dieser Preis einen schönen Spekulationsgewinn bringen, jedenfalls für die Banken.

Auf diejenigen Sammler oder Spekulanten unter den westlichen Besuchern, die derart hohe Preise zahlen, wartet zuhause in der Bundesrepublik oder in West-Berlin freilich eine herbe Enttäuschung. Die Preise für „DDR"-Gedenkmünzen sind im Westen nicht — wie man vermuten könnte — höher, sondern meist niedriger als in der „DDR" selbst. Der „Kant" beispielsweise ist für 44 Westmark und — je nach Verhandlungsgeschick — für weniger zu haben.

Wesentlich größer ist der Preisunterschied bei jenen früheren Gedenkmünzen, die laut Auskunft geschäftstüchtiger Angestellter der „DDR"-Notenbank ständig teurer werden, weil sie angeblich so knapp sind. Im Frühjahr 1974 wurde beispielsweise bei einer Leipziger Bankfiliale für die Zehn-Ostmark-Gedenkmünze „Schinkel" aus dem Jahre 1966 ein Preis von 312 DM gefordert. Zur gleichen Zeit konnte man diesen „Schinkel" in der Bundesrepublik beim Fachhandel für etwa 100 DM erhalten. Die aus einer Neusilber-Legierung bestehende Fünf-Ostmark-Gedenkmünze „Robert Koch", für die am Leipziger Bankschalter 90 DM verlangt wurden, liegt in der Bundesrepublik bei 55 DM. Immerhin zeigen diese Beispiele, daß sich im Laufe der Jahre die Preise für „DDR"-Gedenkmünzen beträchtlich über den Nennwert hinaus gesteigert haben.

Die naheliegende Vermutung, daß es sich bei den im Westen angebotenen „DDR"-Gedenkmünzen um geschmuggelte Stücke handeln muß (die Ausfuhr von Ostmark ist laut „DDR"-Gesetz verboten), trifft nicht zu. Die in Leipzig, Leninstraße 16, ansässige Deutsche Buchexport- und -import GmbH verkündet in Prospekten, daß die staatlichen Gedenkmünzen bei ihr erhältlich sind. Rollenweise werden diese Gedenkmünzen ganz offiziell in den Westen geliefert, und zwar zu Preisen, die unter denen liegen, die von westlichen Münzsammlern in der „DDR" zu bezahlen sind.

Für Kursmünzen aus Kupfer-Nickel, wie etwa die 20-Ostmark-Stücke „Thälmann" oder „Pieck" braucht man im Westen nicht einmal den Ostmarkwert Eins zu Eins in DM zu bezahlen. Dennoch bleibt dieses Geschäft für die beteiligten staatlichen Stellen der „DDR" vorteilhaft, denn es bringt zusätzlich begehrte Devisen ins Land.



Kunst und Kitsch vom Dachboden — vieles wird gesammelt

Fotos BfH

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Dominikat, Minna, aus Karpfenwinkel, jetzt 2243 Albersdorf, Buhmannswurth 25, am 28. Mai

zum 94. Geburtstag

Kempf, Karl, aus Angerburg, jetzt 5320 Bad Godesberg, Hans-Böckler-Allee 10, am 4. Juni

zum 92. Geburtstag

Guski, Emma, aus Seestadt Pillau I, Raule Straße, jetzt 2202 Barmstedt, Moltkestraße 2, am 6. Juni

zum 91. Geburtstag

Borrmann, Helene, aus Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Altenheim Lindenhof, am 7. Juni

Endrejat, Max, Schneidermeister, aus Tilsit, Garnisonstraße 32, jetzt 3 Hannover, Franckestraße 4, am 15. Mai

Trojan, Auguste, geb. Nowotsch, aus Johannisburg, Sandberg 1, jetzt 53 Bonn, Lennestraße 17, am 9. Juni

zum 90. Geburtstag

Schlobat, August, aus Insterburg-Sprindt, Günther-Deskowski-Straße 25, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Kurt, 68 Mannheim 31, Nauheimer Straße 22, am 27. Mai

zum 89. Geburtstag

Jost, Gustav, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 498 Bünde (Westfalen), Nordring 23/25, am 4. Juni

zum 88. Geburtstag

Carstensen, Maria, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Stein-Hardenberg-Straße 89 c, am 2. Juni

Grigo, Wilhelmine, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 3011 Letter, Lange Feldstraße 3, am 6. Juni

Naudieth, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 16, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13 a, am 9. Juni

zum 87. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Klein-Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt 2308 Preetz, Holstenstraße 13, am 9. Juni

Fenske, Friedrich, Bauer, aus Bartelsdorf, Kreis Pr.-Eylau, am 30. Mai

Gallinat Ernst, Triebwagenführer i. R., aus Königsberg, Knochenstraße 61, jetzt 22 Elmshorn, Reeperbahn 16, am 28. Mai

Kempf, Anna, geb. Starra, aus Angerburg, jetzt 5320 Bad Godesberg, Hans-Böckler-Allee 10, am 3. Juni

Meyer, August, aus Rößel, Fischerstraße 4, jetzt 48 Bielefeld, Arndstraße 51, am 21 Mai

Zakrzewski, Helene, aus Winterau bei Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 314 Lüneburg, Goethestr. 21, am 3. Juni

zum 86. Geburtstag

Buchmann, Paul, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt 795 Biberach (Riß), Bergerhauser Straße 21, am 4. Juni

Kretschmann, Auguste, geb. Schlömp, aus Korschen, Kreis Rastenburg, und Osterode, Komturstraße 8, jetzt bei seinem Enkel Konradt, 46 Dortmund, Bremer Straße 5, am 27. Mai

Lask, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Wurster Str. 130 A, am 5. Juni

Warth, Georg, aus Seestadt Pillau II, Gr. Friedrichsburger Straße 3, jetzt 237 Rendsburg, Sylter Straße Nr. 16, am 9. Juni

zum 85. Geburtstag

Biell Karl, Schmiedemeister, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4509 Hunteburg, Meyerhöfen 91, am 27. Mai

Kotowski, Ernst, aus Lyck, jetzt 8562 Hersbruck, Flurstraße 2, am 8. Juni

Lettau, Elise, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 823 Bad Reichenhall, Münchner Allee 25, am 23. Mai

Reimer, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Feuerwehrstraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Scholerstr. 24, am 2. Juni

zum 84. Geburtstag

Fischer, Antonie, geb. Rockel, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck 14 Samlandstraße 95, am 7. Juni

Kantereit, Franz, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt 3141 Deutsch-Evern, Auf der Bult 2, am 5. Juni

Rogowski, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 2825 Schwanewede, Wiesenweg 7, am 4. Juni

Runde, Martha, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2334 Fleckeby über Eckernförde, am 3. Juni

zum 83. Geburtstag

Gabert, Emilie, geb. Krafzick, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 3113 Suderburg-Hamerstorf, am 7. Juni

Kornberger, Paula, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum, Bahnhofstraße 31, am 24. Mai

Makuschewitz, Auguste, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt 4711 Seppenrade, Eichendorffsiedlung 6, am 2. Juni

Thies, Lina, geb. Saul, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu-Wulmsdorf, Fischbecker Straße 88, am 6. Juni

Tilsner, Hedwig, geb. Herrmann, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6442 Rotenburg (Fulda), Kirchplatz 12, am 6. Juni

Werstat, Elly, aus Angerburg, jetzt 69 Heidelberg, Hans-Thomas-Straße 14, am 8. Juni

zum 82. Geburtstag

Blumenthal, Franz, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 9, jetzt 55 Trier, Palmatinstraße 2 a II, am 4. Juni

Sadowski, Amalie, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt 5993 Dahle, Hauptstraße 20, am 4. Juni

Schulz-Kalau, Walter, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt 52 Siegburg-Kaldauen, Kningelbach 28, am 3. Juni

Tolksdorf, Herta, aus Seestadt Pillau, jetzt 8782 Karlstadt, Johann-Zahn-Straße 6, am 2. Juni

Winkler, Otto, aus Allenstein, Wilhelmstraße 12, jetzt 6 Frankfurt (Main) 1, Dörnigheimer Straße 12, am 2. Juni

zum 81. Geburtstag

Gurreck, Frau, aus Groß-Hoppenbruch, Kr. Heiligenbeil, jetzt 2394 Satrup, Behlingshof 13, am 29. Mai

Katies, Erich, aus Lyck, jetzt 463 Bochum, Joachimstraße 30, am 3. Juni

Podschun Hermann, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 4171 Sevelen, Mittelstraße 6, am 8. Juni

Tissys, Maria, aus Seestadt Pillau I, Marinebauamt, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 5. Juni

zum 80. Geburtstag

Altmeyer, Kurt, aus Lyck, jetzt 4501 Rulle, Lange Wand 1, am 6. Juni

Backat, Emma, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3552 Wetter-Hessen/Nassau, Gebr.-Plitt-Straße 26, am 8. Juni

Bogumil, Elisabeth, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 3011 Ahlem, Richard-Lattorf-Straße 39, am 6. Juni

Dyck, Frieda, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt 4154 Tönisvorst, Oedter Straße 11, am 9. Juni

Hintze, Margarete, aus Königsberg, jetzt 89 Augsburg, Bleicherbreite 25, am 2. Juni

Kaulitzki, Pauline, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 6091 Eddersheim, Weidrichstraße 33, am 4. Juni

Korinth, Therese, aus Schloßberg (Pillkallen), Hermann-Göring-Straße 15, jetzt 1 Berlin 49, Charlottenstraße 25, am 31. Mai

Krumm, Hans, Spediteur, aus Osterode, jetzt 56 Wuppertal 2, Kiefernstraße 30, am 4. Juni

Lange, Elise, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 31 Westercelle, Berliner Straße 12, am 8. Juni

Lewanzik, Justine, aus Danzig, jetzt 852 Erlangen, Schuhstraße 39, am 7. Juni

Lissy, Marta, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 46, Falkenhausenweg 73 a, am 5. Juni

Müller, Charlotte, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 5047 Wesseling, Bonner Straße 102, am 4. Juni

Neding, Milda, geb. Wohlgemut, aus Rhein, Mitinhaberin der Firma A. E. Fleischer Nachf. und Hotel Rheiner Hof, jetzt 2 Hamburg 65, Ernckesweg 36, Altersheim, Haus F, am 30. Mai

Palnau, Jacob, aus Sand/Albrechtsdorf, Kr. Pr.-Eylau, jetzt 2080 Pinneberg, Paulstraße 29, am 2. Juni

Pensky, Herta, geb. Riechert, aus Königsberg, Altroßgarten, Kirchenstraße 13, jetzt 28 Bremen-Findorff, Primelweg 2, am 28. Mai

Pliquett, Wilhelm, aus Stallupönen, jetzt 221 Itzehoe 3, Haidkoppel 28, am 30. Mai

Reck, Gustav, Landwirt, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Karl-Ries-Straße 13, am 6. Juni

Runda, Emma, geb. Borutta, aus Bogunschöwen, Kreis Osterode, und Gneisenau, jetzt 2 Hamburg 26, Borgfelder Straße 73, am 22. Mai

Salatzkat, Helene, geb. Mannke, aus Königsberg, Vorder Roßgarten 8/9, jetzt 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 38, am 5. Juni

Schweitzer, Adolf, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 56 Wuppertal-Ronsdorf, Heckerslef 24, am 2. Juni

Stoll, Margarete, geb. Braunert, aus Stallupönen, Bäckerei, Konditorei und Café, Alter Markt 3, jetzt 216 Stade, Trift 15, am 29. Mai

Wolfram, August, aus Ilgenhöh, Jugendfelde, Kreis Osterode, jeztt 4451 Holthausen-Biene, Fichtenstraße 47, am 4. Juni

zum 75. Geburtstag

Falk, Fritz, Müllermeister, aus Labiau, jetzt 7761 Böhringen, Feldweg 20, am 4. Juni

Goerth, Bruno, aus Seestadt Pillau, jetzt 3110 Uelzen 1, Am Königsberg 10 I, am 29. Mai

Goronczy, Willy, aus Seestadt Pillau, jetzt 294 Wilhelmshaven, Brahmsstraße 26, am 2. Juni

Gritzka, Willy, Landwirt und Bürgermeister, aus Salzwedel, Gemeinde Buttken, Kreis Treuburg, jetzt 237 Büdelsdorf-Rendsburg, am 27. Mai

Kirschke, Otto, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung 316, jetzt 8 München 21, Maxstadtstraße 38 II, am 7. Juni

Pahlke, Gertrud, aus Bartenstein, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 10, am 2. Juni

Rhode, Johanna, geb. Statz, aus Angerburg, jetzt 786 Schopfheim, Goethestraße 22, am 7. Juni

Riff, Mietze, aus Mühlhäuser, geb. Schrade, jetzt zu erreichen über Frau Hanna Schroeter, 5805 Breckerfeld 2, Vinckestraße 6, am 9. Juni

Stallzus, Hermann, aus Altmühle, Kr. Elchniederung, jetzt 519 Stolberg, Asternweg 19, am 29. Mai

Strohschein, Gertrud, jetzt 2082 Uetersen, Deichstraße 2, am 28. Mai

Weynell, Elly, jetzt 2407 Bad Schwartau, Am Mühlenberg 2, am 1. Juni

Wolff, Helene, geb. Lappe, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Seekenkamp 35, am 2. Juni

Ziegler, Agathe, aus Lyck, Albert-Leo-Schlageter-Straße 26, jetzt 24 Lübeck, Engelsgrube 32/11, am 28. Mai

zum 70. Geburtstag

Bachor, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Linzer Straße 11, am 1. Juni

Jankowski, Hedwig, aus Angerburg, jetzt 4509 Brockhausen 14, am 4. Juni

Jeschke, Heinrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 5 Köln-Bickendorf, Grüne Brunnenstraße 2, am 8. Juni

Koschorrek, Richard, aus Lyck, jetzt 63 Landshut, Liegnitzer Straße 24, am 4. Juni

Neumann Fritz, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt 32 Hildesheim, Kardinal-Bertram-Straße 23, am 12. Mai

Plewe, Walter, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 675 Kaiserslautern, Lothringer Schlag 59, am 8. Juni

Pokroppa, Adolf, aus Seeland, Kreis Johannisburg, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Wülfer-Bexten, Weststraße 1, am 6. Mai

Polarczewski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 4543 Lienen, Birkenstraße 8, am 8. Juni

Racholl, Hedwig, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2174 Kleinwörden, am 4. Juni

Radzweit, August, Stellmachermeister, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt 78 Freiburg, Engelbergerstraße 18, am 6. Juni

Rittmeyer, Otto, aus Bartzdorf und Lichteinen, jetzt 2060 Bad Oldesloe, Schadehorn I, am 9. Mai

Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße, jetzt 1 Berlin 22, Groß-Glienicke, am 2. Juni

Schnabel, Oskar, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 296 Osterholz-Scharmbeck, Theresenstraße 15, am 5. Juni

Siebert, Wilhelm, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Schlageterstraße 277, jetzt 315 Peine, Fröbelstraße 11, am 3. Juni

Wrobel, Frieda, geb. Nieswand, aus Pr.-Eylau, Landsberger Straße 1, und Tilsit, Sedanstraße, jetzt 215 Buxtehude

zur Diamantenen Hochzeit

Arendt, Rudolf und Frau Lucie, geb. Wunder, aus Heilsberg, jetzt 2 Hamburg 73, Raimundstraße 6, am 26. Mai

Pawellek, Karl und Frau Amalie, geb. Konietzko, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 8858 Neuburg (Donau), Richard-Wagner-Str. 14, am 1. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Bögelsack, Karl, Kapellmeister, und Frau Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Elbestraße 26, am 5. Juni

Hübner, Robert und Frau Maria, geb. Steinhauer, aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3401 Reinhausen, Königsberger Straße 16, am 8. Juni

Tinschmann, Horst, Administrator i. R., und Frau Gertrud, geb. du Maire, aus Schönhausen, jetzt 2082 Tornesch, An der Kirche 16, am 16. Mai

Toparkus, Otto und Frau Magdalena, geb. Dinter, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4571 Menslage über Quakenbrück, am 24. Mai

Wulf, Otto und Frau Anna, geb. Ewert, aus Glommen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6927 Bad Rappenau-Bonfeld, Biberacher Straße, am 12. Mai

Weinert schuf Voraussetzungen

Landesschatzmeister der LMO in Bayern wurde 70 Jahre alt



München — Der Schatzmeister der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen wurde vor kurzem 70 Jahre alt. In Brandenburg, Kr. Heiligenbeil, geboren, besuchte er die Realschule in Wehlau bis zur Mittleren Reife, absolvierte bei der Landesbank der Provinz Ostpreußen anschließend eine Banklehre und war bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1943 als Bankkaufmann tätig. 1946 aus der Kriegsgefangenschaft in den USA zurückgekehrt, gelang es Kurt Weinert, sich in Bayern eine neue Existenz aufzubauen. Seit 1953 bekleidete er bis zu seiner Pensionierung eine Stellung als Bankkaufmann bei der Landesboden-Kredit-Bank München.

Schon frühzeitig stellte sich der Jubilar in den Dienst seiner heimatvertriebenen Landsleute. 1948 war er maßgeblich an der Gründung einer Wohnungsgenossenschaft für Heimatvertriebene in Landsberg am Lech beteiligt. Seit 1953 leitet er als Schatzmeister der Landesgruppe Bayern die finanziellen Geschicke der Landsmannschaft und seit drei Jahren auch die Kassenführung der Stiftung Ost- und Westpreußen in Bayern e. V. „Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller". Mit viel Geschick und Einfühlungsvermögen hat er es verstanden, Mittel und Wege zu finden, um die finanziellen Grundlagen und Voraussetzungen für die Arbeit dieser Gremien zu schaffen. Hierfür gebührt ihm besonderer Dank und Anerkennung. **H. R.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11

8. Juni, Sbd., 9 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Dampferfahrt, Anlegestelle Tegel, mit fahrplanmäßigem Dampfer.

9. Juni, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, Berliner Kindl-Festsäle, 1 Bln. 44, Hermannstraße 217/19.

9. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen Hochschulbrauerei, 1 Bln. 65, Amrumer Straße 31.

9. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Kreistreffen, Parkrestaurant Südende, 1 Bln. 41, Steglitzer Damm 95.

9. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland/Labiau:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.

15. Juni, Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Casino.

16. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Kreistreffen, Hotel Ebershof, 1 Bln. 62, Ebersstraße 68.

22. Juni, Sbd., 18 Uhr, Heimatkreise **Bartenstein-Memel:** Kreistreffen, Bürgerklause, 1 Bln. 10, Haubachstraße 24.

30. Juni, So.,, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg (Pr):** Kreistreffen mit Diavortrag „Ostpreußen heute", 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2, Restaurant Block.

30. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant, 1 Bln. 21, Alt Moabit Nr. 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 30. Juni, Busfahrt zum Hauptkreistreffen nach Burgdorf. Abfahrt von Hamburg-ZOB, Bahnsteig 8, 7.30 Uhr, mit Zusteigemöglichkeit in Harburg gegen 8 Uhr am Bahnhof. Fahrpreis für Mitglieder 10,— DM, für Gäste 15,— DM. Letzter Anmelde- und Einzahlungstag 24. Juni. Sofortige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, sichern Sie sich daher rechtzeitig einen Platz, Die Fahrt gilt erst als fest gebucht, wenn der Fahrpreis bis zum 26. Juni auf das Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Postscheckamt Hamburg, entrichtet wurde.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 24. Juni, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, 2 HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Norderstedt — Sonntag, 9. Juni, Bus-Tagesfahrt nach Eckernförde. Fahrpreis für Mitglieder 13,— DM, für Gäste 14,— DM. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen an Herbert Meier, Distelweg 56, Telefon 5 22 36 79.

Pinneberg — Sonnabend, 15. Juni, Busausflug. Fahrzeiten: 7.30 Uhr ab Christiansenstraße (gegenüber Katholischer Kirche), 7.40 Uhr ab Arbeitsamt Friedrich-Ebert-Straße, 7.50 Uhr ab Flaggentwiete (Berta-Krohn-Straße), 8 Uhr ab Ratsberg. Fahrpreis 12,— DM. Bestellungen bei Schatzmeisterin Erika Böhnke und bei dem Vorsitzenden Kurt Kumpies, Von-Stauffenberg-Straße 52, Telefon 2 54 38.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Cloppenburg — Die Frauengruppe der Kreisgruppe fährt unter Leitung der Landesfrauenreferentin Erika Link vom 3. bis 16. Juni mit einem Bus nach Wien und zum Wörthersee. Die Abfahrt erfolgt am Montag, dem 3. Juni, um 5 Uhr früh vom Marktplatz (Eschstraße).

Emstekerfeld — Die Mitglieder der Frauengruppe beteiligen sich an der Busfahrt vom 3. bis 16. Juni der Nachbarkreisgruppe Cloppenburg nach Wien und zum Wörthersee. Die Abfahrt von Cloppenburg erfolgt am Montag, dem 3. Juni, um 5 Uhr früh vom Marktplatz (Eschstraße). Für die Abfahrt von Emstekerfeld ist eine Sonderregelung getroffen.

Goslar — Sonnabend, 15. Juni, 15 Uhr, Hotel Breites Tor, Zusammenkunft mit wichtigen Mitteilungen. — Eine Busfahrt führte durch den maigrünen Harz zum Treffen der Ost- und Westpreußen nach Seesen. Vorsitzender Augustin hieß die in großer Zahl erschienenen Landsleute mit den BdV-Gruppen aus den neuen Seesener Stadtteilen, die Landsleute aus Goslar und den Ost-Westpreußen-Chor aus Hameln im Schützenhaus willkommen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wurden Frühlings- und Wanderlieder gesungen. Frau Falke sprach völlig frei einige heimatliche Gedichte und erhielt herzlichen Beifall. Zum Muttertag brachte Vorsitzender Rohde, Goslar, einige Gedanken zum Ausdruck. Er überreichte der ältesten und jüngsten Mutter ein schönes Präsent, Der Hamelner Chor hatte seinen Beitrag in einen besinnlichen und einen beschwingt heiteren Teil gestaltet, immer wieder mit herzlichem Beifall bedacht. Ein Heimatquiz, von Rohde arrangiert, gewann das Seesener Team vor den Goslarern. Beide Rateteams erhielten kleine Präsente. Lm. Krentz, Goslar, brachte einige Trompeten-Soli zum Vortrag. Eine jugendliche Laienkapelle aus Seesen sorgte für stimmungsvolle Musikbegleitung und spielte zum Schluß noch zum Tanz auf.

Oldenburg — Mittwoch, 12. Juni, 15.30 Uhr, Hotel Casino, Zusammenkunft der Frauengruppe. Vortrag von Herrn Witt, Rethem (Aller). — Sonntag, 23. Juni, Tagesausflug der Kreisgruppe. Auskunft durch Frau Zindler und BdV-Büro, Kleine Kirchstraße 11. — Das Frühlings- und Jahresfest im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle war ein voller Erfolg dank der Rührigkeit der Frauengruppe unter Leitung von Frau Zindler, die die Ansage hatte und durch das Programm führte. Alle fanden Spaß an Schnellzeichner Skupin und an der Volkstanzgruppe aus Rastede unter Leitung von Frau Goerke. Sie brachte Schwung und Stimmung und erntete viel Beifall. — Die Frauengruppe feierte den Muttertag mit Lesungen, Frühlingsliedern und Gedichten. Die in großer Zahl erschienenen Frauen dankten der Leiterin, Margot Zindler, die diesen Nachmittag unter das Motto „Frisch auf, nun, im hellen Sonnenstrahl" gestellt hatte, mit anhaltendem Beifall.

Otterndorf (Niederelbe) — Beim Heimatabend gedachten die Mitglieder der Gruppe ihres am 10. Mai verstorbenen Mitbegründers und bisherigen Vorsitzenden, Landwirt Max Metschuck. Er hatte seinen Treck von Oberschwalben, Kreis Insterburg, wo er einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb hatte und ein bekannter Pferdezüchter war, nach Otterndorf gebracht. Hier war er die ganzen Jahre Flüchtlingsbetreuer der Stadt und setzte sich, ebenso in seinen anderen Ämtern als Ratsherr, im Kreisvertriebenenrat und im Kreisvertriebenenamt, vorbildlich für die Vertriebenen und die ostdeutsche Heimat ein. Die Vertriebenen haben ihm viel zu verdanken. Die Versammelten beschlossen, die Heimatabende auch weiterhin durchzuführen.

Quakenbrück — Dienstag, 11. Juni, 12 Uhr, vom Bahnhofsvorplatz fährt die Frauengruppe mit einem Bus nach Osnabrück zum Zoologischen Garten. Um rege Beteiligung bittet die Vorsitzende der Gruppe. — Für den Sommerausflug ist der Juli vorgesehen. Der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Salzgitter — Die Gruppe Lebenstedt unternahm gemeinsam mit Mitgliedern der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Ortsverein Salzgitter, einen Busausflug nach Meinsen und Bad Nenndorf. Die Leitung lag in Händen des Vorsitzenden Siegfried Krämer. In Meinsen im Haus Weichselland ausgiebige Kaffeerast. Der Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Salzgitter, Gerhard Staff, machte die Anwesenden mit den niedersächsischen Stationen der Dichterin bekannt. Auf der Fahrt nach Bad Nenndorf kam man auch durch Apelern, dem ersten Aufenthalt von Agnes Miegel nach ihrer Zeit in Oxböl. In Bad Nenndorf wurde das Agnes-Miegel-Haus aufgesucht. Infolge der Reparatur- und Umbauarbeiten konnte das Haus von innen leider nicht besichtigt werden. Wie Heimgart v. Hingst versicherte, dürfte es im Oktober dieses Jahres zur Besichtigung freigegeben werden. Anschließend wurde am Grab der Dichterin auf der Nenndorfer Höhe ein Blumenstrauß niedergelegt, bevor nach einem gemütlichen weiteren Aufenthalt die Rückfahrt angetreten wurde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen-Stadt — Mittel- und Höhepunkt eines Kulturabends der Kreisgruppe war der von Dr. phil. Hanns-Werner Heinke gehaltene Festvortrag über „Ost- und westpreußische Persönlichkeiten und ihre Werke". Er führte aus, daß in einer Zeit, da das Geschichtsbewußtsein schwinde und gerade im deutschen Raum der vielfältige Versuch unternommen würde, alles verächtlich zu machen, was mit kultureller und geistiger Tradition zusammenhänge, es uns Ost- und Westpreußen notwendiger denn je erscheine, den Beitrag zur abendländischen Kultur sichtbar zu machen. Er erwähnte einige dieser Großen, so den „ewigen Präsidenten" Eduard von Simson, Immanuel Kant mit seiner fortschrittlichen Philosophie und ethischen Gesetzgebung, der die Welt maßgeblich veränderte, wie ein Nicolaus Copernicus mit seiner bahnbrechenden Astronomie. Es würde zuviel des Guten sein, alle genannten Persönlichkeiten und ihre Werke aufzuführen. Der wunderschöne einmalige Vortrag wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Franz Falz konnte als 1. Vorsitzender außer den zur Landeskulturtagung erschienenen delegierten Frauen aus ganz Nordrhein-Westfalen, an ihrer Spitze Gertrud Heinke sowie die Bundesvorsitzende des Frauenreferates, Frieda Todtenhaupt, Bremen, vom Rat der Stadt Aachen Bürgermeister Anton Grunwald, Vertreter der Nachbarverbände und der Presse und nicht zuletzt die Mitwirkenden: das Mandolinenorchester der VHS Aachen, Leitung Hubert Brandt, den Volkstanzkreis der VHS Eschweiler, Leitung Erika Rosarius und den Ostdeutschen Chor, Leitung Alo Kremer, recht herzlich begrüßen. Alles in allem ein Abend, mit dem die Kreisgruppe zufrieden sein kann.

Duisburg — Frauengruppe Mitte: Donnerstag, den 6. Juni, 14 Uhr, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße, Zusammenkunft.

Eschweiler — Die Ost- und Westpreußen zeigten im Rahmen ihres monatlichen Frauennachmittages zwei eindrucksvolle Tonfilme über die Situation Ostpreußens bis 1945. Unter dem Titel „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" wurden die Orte in Erinnerung gerufen, an denen der Deutsche Orden einst gewirkt hat. Diese Dokumentation war deshalb so einmalig, da die meisten der alten Kulturbauten durch den Krieg ganz oder teilweise zerstört wurden. Der zweite Film zeigte das Geschehen in der Stadt Königsberg. Die Situation der Stadt im Jahre 1914 und nach dem Ersten Weltkrieg wurde ebenso geschildert wie der Zweite Weltkrieg und die Flucht über das vereiste Haff. Doch es stand nicht nur die politische Bedeutung Königsbergs auf dem Programm, auch die herrliche Bernsteinküste und der Badestrand wurden gezeigt. Man erinnerte sich an Herder, Agnes Miegel und Lovis Corinth. Dieser Film, der unter Mitwirkung von Professor Gause und Regierungsrat i. R. Ehrhardt entstand, fand bei den Gästen ebenso viel Beifall wie der Film über den Deutschen Orden.

Köln — Dienstag, 4. Juni, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, trifft sich die Frauengruppe. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 1. Juni, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Am Lohtor, Heimatabend. Alle Landsleute, sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Gießen — Freitag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Martinshof, Diavortrag von Siegfried Knorr über Königsberg. — Mittwoch, 19. Juni, 15 Uhr, Mohrunger Stube, treffen sich die Frauen.

Kassel — Dienstag, 4. Juni, 15 Uhr, Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linien 2 und 8), heimatliche Kaffeestunde. — Sonnabend, 15. Juni, 14 Uhr, Spaziergang. Treffpunkt: Endstation Linien 2 und 8, Hessenschanze. Anschließend Kaffeetafel in der Prinzenquelle. Trimm-Pfad und Lehr-Pfad im Kirchditmolder Wald sind lohnende Ziele.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

München — Gruppe Ost-West: Sonntag, 9. Juni, 15 Uhr, Gartengaststätte Blauer Vogel, Mü-82 (Trudering), Kießlingerstraße 35, gemeinsam mit der Gruppe der Deutschen aus Polen (Weichsel/Warthe) traditionelles Sternschießen. Für die besten Armbrustschützen stehen schöne Preise bereit. Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung eine Woche später statt.

Nürnberg — Dienstag, 4. Juni, 19.30 Uhr, Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes. — Sonnabend, 8. Juni, 19 Uhr, im Bäckerhof, Mitgliederzusammenkunft.

Das Erinnerungsfoto (20)



Mittelschule Tapiau — Vor dem Gebäude der Mittelschule Tapiau entstand 1924 dieses Foto. Es zeigt die Schülerinnen und Schüler des damaligen 5. Schuljahres mit Lehrer Gedien. Unsere Leserin Barbara Grundmann, geborene Kunze, die aus Tapiau, Kreis Wehlau, stammt und heute in Alsfeld in Oberhessen lebt, möchte gern wissen, wer sich auf dem Foto wiedererkennt oder etwas über den Verbleib der Mitschüler mitteilen kann. Entsprechende Hinweise wird die Redaktion weiterleiten.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld, Postfach 7206 Telefon 05 21/76 09 32

Bielefeld — Wie bereits in Folge 17 des Ostpreußenblattes erwähnt, werden auch in diesem Jahr (16. Juli bis 12. August) wieder Salzburger Bergbauernkinder zu Gast bei Ostpreußen sein. Gasteltern oder Familien, die bereit sind, Salzburger Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren kostenfrei bei sich aufzunehmen, werden gebeten, sich umgehend direkt an Joachim Lörzer, 56 Wuppertal 2, Löhrerlen 66 a, zu wenden.

Detmold — In Heft 3/4 des 10. Bandes ist in den Blättern für Fränkische Familienkunde ein ausführlicher Aufsatz von Rudolf Grosser über „Österreichische Exkulanten, Salzburger Emigranten und Fremde im Gebiet des ev.-luth. Dekanates Erlangen und in den Gemeinden Heroldsberg und Vach" zu finden. Interessenten wenden sich unter Bezugnahme auf den Salzburger Verein an die Gesellschaft für Familienforschung in Franken e. V., Geschäftsstelle, 85 Nürnberg, Archivstraße 17 (Staatsarchiv).

Karlsruhe — Haupttreffen vom 14. bis zum 17. Juni. Es ist das erste Treffen im südwestdeutschen Raum, zu dem alle Nachfahren Salzburger Auswanderer herzlich eingeladen sind. Zu dem Treffen hat auch die Kreisgemeinschaft Angerburg eingeladen. Das Programm bietet für jeden etwas. Höhepunkte sind der Heimatabend am 15. Juni und die gemeinsame Festveranstaltung am folgenden Sonntag. Es wird gebeten, sich anzumelden und auch mitzuteilen, ob Sie an der Stadtrundfahrt am Sonnabend, 15. Juni, 9 Uhr, teilnehmen. Teilnehmer aus dem nord- und westdeutschen Raum, die Mitglieder des Salzburger Vereins sind, können für die Fahrt die Sonderzüge des Deutschen Alpenvereins benutzen. Zur Legitimation muß der Mitgliedsausweis mitgeführt werden. Nähere Auskünfte und Fahrkartenbestellung beim Essener Reisebüro, im Verkehrsverein, 43 Essen 1, Postfach 7042. Bei Anfragen bitte Freiumschlag beifügen. Quartierkarten für Karlsruhe erhalten Sie bei Erich Jorga. Das Tagungslokal Rothaus-Bräu, Zähringer Straße 69, liegt im Herzen der Stadt, etwa 100 m von der Pyramide (Straßenbahnhaltestelle Marktplatz). Die Gaststätte Kühler Krug, Ebertstraße 123, ist vom Hauptbahnhof (Straßenbahn Linie 8) zu erreichen, sie ist auch Endstation der Linie 4. Bitte möglichst bald anmelden bei Erich Jorga, 75 Karlsruhe 1, Kolberger Straße 4 g, Telefon 07 21 / 68 36 45.

Salzburg — Vom 12. Juli bis zum 9. August werden auch in diesem Jahr wieder Jungen und Mädchen auf Einladung der Salzburger Landesregierung in der Heimat ihrer Vorväter weilen. Der Sammeltransport geht von und bis Hannover. Auf Grund der verschiedenen Ferienregelungen in den Bundesländern sind in diesem Jahr noch einige Plätze frei. Meldungen bitte möglichst umgehend an Joachim Lörzer, 56 Wuppertal 2, Löhrerlen 66 a.

*

Schützengilde zu Königsberg

Hamburg — Sonnabend, 8. Juni, findet in 2056 Glinde bei Hamburg, im Schützenhaus, Mühlenstraße, die Jahreshauptversammlung der Schützengilde zu Königsberg gegr. 1351 e. V. statt. Terminablauf: Ab 8 Uhr Königschießen und Wanderpokalschießen der Gilde für Mitglieder, die an früheren Terminen nicht teilnehmen konnten; 12 Uhr Mittagspause; 13 Uhr Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen, Ehrungen und Proklamation der neuen Majestäten. Ab etwa 17 Uhr gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel und Musik. Gäste willkommen.

---neues vom sport---

Der ostpreußische Fußballtrainer Udo Lattek (38), Sensburg/München, wollte bei Gewinn des Europapokals der Landesmeister, was ihm erstmalig für eine deutsche Mannschaft mit den Bayern als dreifachem Deutschen Meister mit dem 4:0-Sieg gegen Atletico Madrid in Brüssel im Wiederholungsspiel gelang, von Nürnberg nach München gleich 160 km marschieren. Lattek will sein Wort halten, jedoch wegen Zeitmangels auf viermal 40 km ausweichen. Viele Fußballfans wollen ihn bei dem Mordsgaudi begleiten.

Der ostdeutsche Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber (29), Schlawe/Köln, hoffte bis zuletzt, zu den 22 Spielern des Weltmeisterschaftsaufgebots 1974 als einziger Ostdeutscher zu gehören. Doch wurde er nun nicht benannt, was darauf zurückzuführen ist, daß Weber im letzten Jalr mehrmals verletzt war, aber auch, weil man dem eingespielten Bayern-Abwehrblock den Vorzug gab. Da auch der sudetendeutsche Sigi Held mit 31 Jahren zu alt geworden ist, wird nur noch in der Nationalmannschaft von Australien der im Kreis Königsberg geborene und von Bremen als 13jähriger ausgewanderte Manfred Schäfer als ostdeutscher Weltmeisterschaftsspieler dabeisein.

Der ostpreußische Stabhochspringer Hans-Georg Schüßler (30), Goldap/Darmstadt, hat eine Rahmenplanung des Stabhochsprungs für Jugendliche herausgegeben, die besonders Anregungen für Übungsleiter bietet.

Die erste Bestenliste der deutschen Leichtathleten enthält auch wieder eine Anzahl ostdeutscher Aktiver mit schon z. T. ausgezeichneten Leistungen. So stehen an erster Stelle die deutsche 100-m-Meisterin Elfgard Schittenhelm, Sudetenland/West-Berlin, mit 100 m = 11,3 und 200 m = 23,5 Sek. und der Olympiasieger Bernd Kannenberg, Königsberg/Fürth, im 20-km-Gehen = 1:28:08,6 Std. Weitere gute Plätze nehmen Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, im Marathonlauf mit 2:20:16,8 Std. und der westpreußische Neuling Günter Kubelt, Lüdenscheid, mit sogar 2:19:50,0 Std. ein, dann Ameli Koloska, Zoppot/Mainz, Speerwerfen = 58,10 m, Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen, Diskuswerfen gleich 59,70 und Kugelstoßen = 17,61 m, 100 und 200 m Udo Gennat, Ostpreußen/Wuppertal, (Jugendlicher!), und Klaus Marek, Schlesien/Bochum, 10,6 bzw. 21,6 Sek., Bräuer, Pommern/Itzehoe, 10 000 m = 30:01,2 Min., Hubertus Lemke, Königsberg/Mülheim, Hochsprung = 2,08 m, H.-G. Schüßler, Goldap/Darmstadt, Stabhochsprung = 4,30 m, Matuschewski, Schlesien/West-Berlin, Hammerwerfen = 56,42 Meter, Struse, Posen/Leverkusen, Speer 74,68 und Kurt Bendlin, Thorn/Köln, Speer = 70,92, Christiane Krause, Osterode/Darmstadt, 100 m gleich 11,9, 200 m = 24,1 Sek.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

Juni

- 1./2. **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus
- 1./2. **Lötzen:** Jahreshaupttreffen, 20 Jahre Patenschaft, Neumünster, Kleine Holstenhalle
- 2. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hannover, Gasthaus Limmerbrunnen
- 15./16. **Angerburg:** Kreistreffen, Karlsruhe gemeinsam mit Salzburger Verein
- 15./16. **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld
- 15./16. **Schloßberg:** Haupttreffen, Winsen/Luhe, Bahnhofshotel
- 15.—17. **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Wehlau und Umgebung in Syke, Tapiau und Umgebung in Bassum, Allenburg und Umgebung in Hoya
- 16. **Fischhausen:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
- 16. **Labiau:** Hauptkreistreffen, Hamburg, Schäferkampsallee 1, Haus des Sports
- 16. **Rößel:** Kreistreffen, Frankfurt/M.-Schwanheim, Schwanheimer Turnhalle
- 22./23. **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen, Preetz
- 29./30. **Ebenrode:** Kreistreffen, gemeinsam mit Schloßberg, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
- 29./30. **Heiligenbeil:** Kreistreffen, Burgdorf,
- 29./30. **Schloßberg:** Kreistreffen, gemeinsam mit Ebenrode, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
- 30. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Haupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

August

- 3./4. **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen
- 3.—6. **Fischhausen:** Seestadt Pillau, Eckernförde
- 25. **Rastenburg:** Haupttreffen, Wesel, Niederrheinhalle
- 31. **August/1. September Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

September

- 1. **Osterode:** 20 Jahre Patenschaft, Osterode/Harz, Stadthalle
- 7./8. **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg/Wümme

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Einladung nach Frankfurt (Main) — Der Kreis Rößel hat zu seinem Heimattreffen am 16. Juni in Frankfurt (Main)-Schwanheim die Allensteiner von Stadt und Land eingeladen. Alle Landsleute aus dem Frankfurter Raum, die am Treffen in Osnabrück am 19. Mai nicht teilnehmen konnten, oder diejenigen, die nicht nach Gelsenkirchen kommen können, sollten diese Gelegenheit nutzen, um mit Heimatfreunden und Gleichgesinnten einige besinnliche Stunden zu verbingen. Das Treffen findet in der Turnhalle Schwanheim statt, die Sonntag, 16. Juni, ab 9 Uhr geöffnet ist. Die weitere Programmfolge ist den Bekanntmachungen des Kreises Rößel im Ostpreußenblatt zu entnehmen. Zu erreichen ist der Ort mit dem Auto über Frankfurter Kreuz und mit der Bahn vom Hauptbahnhof Frankfurt, Südausgang, mit Linie 18 bis Endstation. Ein Vertreter der Kreisgemeinschaft Allenstein Land ist anwesend und steht für Auskünfte zur Verfügung.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, 4 Düsseldorf, Blumenstraße 28, Telefon 02 11/8 10 15.

Treffen in Stuttgart — Nach fast 30jähriger Vertreibung sind Wunsch und Wille nach Zusammenhalt und Zusammenkunft der großen Goldaper Familie immer noch in einem Maße vorhanden, das, so meinen wir, vorbildlich ist. So waren es mehr als 300 Goldaper, die zum Treffen in dem schön gelegenen und gut gepflegten Höhenrestaurant „Schönblick" auf dem Killesberg in Stuttgart zusammengekommen waren. Der geschmückte Saal, die vertrauten Laute ließen alsbald eine heimatliche Atmosphäre aufkommen. Landsleute, die im letzten Jahr in der Heimat waren, hatten Fotos mitgebracht, die herumgezeigt wurden und großes Interesse weckten. Großformatig leuchtete das vertraute Bild der Heimatstadt von einer Filmleinwand während der ganzen Zeit des offiziellen Teils der Veranstaltung. Kreisvertreter Dr. Toffert begrüßte die Anwesenden sehr herzlich und sprach mit treffenden Worten den Gedanken an, der zweifellos in diesem Augenblick alle Herzen bewegte: die Liebe zur unvergessenen Heimat Goldap. Er erinnerte an unsere geschichtlich nachweisbaren Rechte auf dieses Land im Osten und ermahnte die Anwesenden, das Erbe der Vorfahren zu wahren. Als eine politische Aufgabe betrachte er die Bemühungen um einen dauerhaften Frieden zwischen den Völkern und den Wunsch, einem großen Vaterland Europa und damit auch der Heimat näherzukommen. Groß war der Wunsch nach Information über die Zustände in der Heimat. Deshalb herrschte auch bald große Stille, als mit der Vorführung einer Dia-Reihe „Goldap heute" begonnen wurde. Wie sehr unsere Landsleute in diesen Stunden so ganz daheim waren, bewiesen Zurufe wie — „Das ist doch nicht möglich", — „Es sieht alles so ganz anders aus!" Ja, in wenigen Monaten jährt sich zum 30. Male der Tag, an dem wir unsere geliebte Heimat verlassen mußten — aber auch diese lange Zeit hat unsere Sehnsucht nicht zum Schweigen bringen können.
Elfriede Ellert

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Zum Hauptkreistreffen am 29. und 30. Juni 1974 weisen wir nochmals auf das Sondertreffen der ehemaligen Mitglieder des „Deutschen Roten Kreuzes", Kreisverband Heiligenbeil, in Burgdorf hin. Wir laden Sie mit Ihren Angehörigen und Freunden herzlich ein. Mit einbegriffen sind selbstverständlich auch die Hinterbliebenen, sowie Ärzte und das Krankenhauspersonal. Die Wiedersehensfeier findet Sonnabend, 29. Juni, 15.30 Uhr, im kleinen Saal der Gaststätte Am Stadion statt. Dort sollen im gemütlichen Kreise Erinnerungen aufgefrischt werden und die Erlebnisse nach der Flucht und der Gegenwart im Mittelpunkt stehen. Wer im Besitz von alten Bildern, DRK-Ausweisen usw. ist, wird gebeten, diese zum Sondertreffen mitzubringen, da sie von allgemeinem Interesse sein dürften. Benachrichtigen Sie bitte alle ehemaligen Kameradinnen und Kameraden des DRK, die noch nicht das Ostpreußenblatt lesen. Die Vorbereitungen durch Lieselotte Krause, 24 Lübeck 1, Resselweg 18, Telefon 04 50 / 59 74 06, laufen auf vollen Touren. Wer sich noch nicht schriftlich oder telefonisch angemeldet hat, hole dies sofort nach, damit disponiert werden kann, mit wieviel Teilnehmern zu rechnen ist. Das betrifft auch diejenigen, die ein Rundschreiben bekommen haben. Zur Organisation ist es erforderlich, daß sich alle Teilnehmer selbst ein Quartier in Burgdorf und Umgebung besorgen. Schreiben Sie an die Stadtverwaltung Burgdorf, 3167 Burgdorf, Postfach 229. Die Veranstaltungsleiter und die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil freuen sich heute schon auf ein frohes Wiedersehen in Burgdorf.

Königsberg-Stadt

Stellv. Stadtvorsitzende: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, und Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (zugleich Geschäftsstelle).

Schützengilde zu Königsberg von 1351 — Sonnabend, 8. Juni, findet in 2056 Glinde bei Hamburg, im Schützenhaus, Mühlenstraße, die Jahreshauptversammlung statt. Terminablauf: Ab 8 Uhr Königschießen und Wanderpokalschießen der Gilde für Mitglieder, die an früheren Terminen nicht teilnehmen konnten; 12 Uhr Mittagspause; 13 Uhr Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen, Ehrungen und Proklamation der neuen Majestäten. Ab etwa 17 Uhr gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel und Musik. Gäste willkommen.

Bürgerbrief — Wir sind bestrebt, den Bürgerbrief 1974 rechtzeitig vor Jahresende herauszubringen. Wer etwas beisteuern möchte, wird gebeten, seinen Beitrag bis Ende Juni 1974 der Geschäftsstelle einzureichen. Die Herausgabe ist eng mit dem Königsberger Bürgerpfennig verbunden, bitte überweisen sie ihn recht bald.

Die Kant-Ausstellung des preußischen Kulturbesitzes wird erst gegen Jahresende im Haus Königsberg in Duisburg zu sehen sein.

Rauschning'sche Schule — Schülerinnen der ehemaligen Rauschning'schen Schule wollen sich bitte bei Frau Elly Bieber, 3 Hannover, Waldhausenstraße 25, Telefon 83 24 96, melden. Es ist beabsichtigt, eine Gruppe der Ehemaligen zu gründen.

Riemerschule — Folgende Schülerinnen werden gesucht: Frieda Bogdahn, Susi Eichler verh. Juschkus, Susi Wilfang, Britta Wohlfahrt, Tutta Schumacher, Irmgard Sommer, Hildegard Wirth, Edeltraut Hundrieser, Marianne Töpfer, Hannelore Bieske, Gertrud Matschulat, Ruth Thieme, Anneliese Haltner, Christa Kolleck, Anna Woitzekowski, Inge Grzimek, Lotte Woitek, Anneliese Schwarz, Elfriede Borchert, Ursula Widuwilt, Christel Wasselowski, Linda Gehrmann, Gerda Schmidtke, Gerda Daugsch, Irmgard Kaspereit, Kletsch, Waltraut Schink, Margor Brandt, Erika Geehlhaar, Hilde Löwenstein, Else Hoffmann, Ella Neumann, Ursula Maussedat, Doris Ritter, Vera Nachtigall, Ruth Silberstein, Ellen Rosenthal, Ruth Schlomann, Elsa Heimannsberg, Ruth Pauly, Edith Joppien, Grete Froese, Herta Schlemties, Eva Wenk, Gretel Heppner, Lotte Berlin, Hilde Langmann, Eva Brenneisen. Meldungen bitte an Ursula Zimmermann, 46 Dortmund, Am Knappenberg 47.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

25. Kreistreffen — Nur noch zwei Wochen sind es bis zum Sonntag, dem 16. Juni, die von dem Wahlausgang in Niedersachsen und dem Auftakt zur Fußballweltmeisterschaft geprägt werden. Daß wir Labiauer unserer engeren Heimat Ostpreußen auch weiterhin die Treue halten, wird sich sicher auch durch den Besuch des Hauptkreistreffens erneut erweisen. Wenn sich auch für unsere Landsleute mit dem Treffen nur noch gering die Hoffnung erfüllt, nahestehende Menschen wiederzusehen, so sollten wir uns dennoch stärker denn je der Heimatkreisgemeinschaft verbunden fühlen. Einem Besuch des Oberkreisdirektors, Dr. Quidde, der unsere Patenschaft zukunftweisend förderte, gilt besondere Beachtung. Er wird erstmalig während der Heimatfeierstunde um 10.30 Uhr zu uns sprechen. Das Haus des Sports in Hamburg ist mit der U-Bahn bis Bahnhof Schlump und mit der S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze bequem zu erreichen. Ebenso bestehen weiträumige Parkmöglichkeiten.

Mohrungen

Kreisvertreter: Werner Jahr, 3 Hannover, Sedanstraße 19, Telefon 0 40 / 38 83 83 und 05 11 / 32 90 47.

Kreistreffen in Hannover — Etwa 600 Landsleute aus dem Kreise Mohrungen besuchten das gemeinsame Treffen der Kreise Mohrungen und Pr.-Holland in Hannover. Diese unerwartet hohe Besucherzahl war die große, freudige Überraschung dieses Treffens, zumal Ostern, in Kassel, schon ein sehr gut besuchtes Treffen der Liebstädter Mittelschüler vorausgegangen war. Zu den Treffen im norddeutschen Raum waren in den letzten Jahren nur höchstens halb so viele Landsleute erschienen. So entstand im Saal, im Restaurant und selbst im Film-Vorführraum immer wieder beängstigendes Gedränge. Dort mußte deshalb Gerhard Kriesell seinen eindrucksvollen Dia-Vortrag über seine Reise nach Saalfeld und Umgebung wiederholen. Die Feierstunde wurde eröffnet durch unseren neuen stellvertretenden Kreisvertreter Siegfried Kloß, der sich bei dieser Gelegenheit den Mohrungern vorstellte und alle Teilnehmer herzlich begrüßte, darunter unsern bisherigen Kreisvertreter Otto Frhr. von der Goltz, den Kreisvertreter von Pr.-Holland, Dr. Lotze, und den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Niedersachsen-Süd unserer Landsmannschaft, Horst Frischmuth. Dieser rief in seiner anschließenden Ansprache alle Teilnehmer auf, bei den bevorstehenden Wahlen in Niedersachsen unbedingt von ihrem demokratischen Stimmrecht Gebrauch zu machen und somit das Wahlergebnis im Sinne unserer landsmannschaftlichen Zielsetzungen und Erwartungen zu beeinflussen. Eine mit großem Interesse aufgenommene Darstellung der Aufgaben der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" durch eine Sprecherin dieser Gemeinschaft schloß die Feierstunde ab. Viele Adressennachfragen mußten von Frau Klein und Fräulein Erika Jahr beantwortet werden, die an diesem Tage die mitgebrachte Kreiskartei betreuten und dank der darin herrschenden Ordnung schnelle Auskunft erteilen konnten. Eine flotte Kapelle sorgte am Nachmittag für Stimmung bei Unterhaltung und Tanz. So war dieses Treffen ein wirklich großer Erfolg, wenn auch durch die Überfüllung des Saales und aller Räume und die leider auch längst nicht ausreichende Zahl der Kellner, einige Landsleute in anderen Lokalen ihr Mittagessen einnehmen mußten oder nur dort ein ruhiges Plätzchen für ungestörte Unterhaltung finden konnten. Ich hoffe, daß auch alle künftigen Treffen ebenso gut besucht sein werden und sage allen Landsleuten und besonders auch denen, die sich an diesem Tage für eine Aufgabe zur Verfügung stellten, herzlichen Dank.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bericht über das Kreistreffen in Hamburg — Den Auftakt unserer diesjährigen Kreistreffen bildete, wie üblich, das Treffen in Hamburg, bei dem Lm. Meyel weit über 300 Landsleute begrüßen konnte. Zu Beginn der Feierstunde hörten wir Worte des christlichen Glaubens in einer besinnlichen Andacht, die von Lm. Pastor Dr. Jordahn gehalten wurde. Dann ging Lm Preuß in einem längeren Vortrag auf die derzeitige politische Lage ein und gab einen Überblick über die Entwicklung der letzten Jahre. Von der erhofften Entspannung und von der Erleichterung der menschlichen Beziehungen sei nur noch wenig zu merken. Trotzdem sollten wir nicht resignieren; Heimat und Vaterland blieben feste Bestandteile unseres Lebens. Kreisvertreter Strüver dankte zunächst beiden Rednern; sein Dank galt aber auch Lm. Meyel und seinen Helfern für die Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens. Strüver gab einen kurzen Überblick über die Arbeit des Vorstandes im letzten Jahr und berichtete über das Ergebnis der diesjährigen Vorstandssitzung in Osterode am Harz, wobei er das gute Verhältnis mit unseren Paten betonte. Er wies dann auf die Lage unserer Landsleute in Ostpreußen in, deren Aussiedlung seit 1973 durch die polnische Regierung fast ganz gestoppt sei. Es wäre unsere Aufgabe, diesen Landsleuten auf alle mögliche Weise zu helfen; eine anschließend durchgeführte Sammlung ergab einen erheblichen Betrag für unsere Paketaktion. Bei diesem Kreistreffen fand auch die satzungsgemäß vorgesehene jährliche Mitgliederversammlung statt. Durch Eintragung unserer Kreisgemeinschaft in das Vereinsregister mußte unsere bisherige Satzung geringfügig geändert werden, was nach kurzer Diskussion einstimmig genehmigt wurde. Auch die Änderung der Wahlordnung wurde genehmigt. Nach Entgegennahme des Jahresberichts, des Kassenberichts und des Berichts der Kassenprüfer wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Für den Rest der Wahlperiode, die bis 1976 läuft, wurden als Rechnungsprüfer Paul Chlosta und Hildegard Rimek gewählt; die 1972 erfolgte Wahl des Vorstandes wurde ebenfalls bis 1976 bestätigt.

Kreistagsitzung — Die diesjährige Kreistagsitzung, zu der der Gesamtvorstand unserer Kreisgemeinschaft vollzählig erschienen war, fand in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Da eine große Kreistagsitzung aus Ersparnisgründen nur einmal im Jahr durchgeführt werden kann, galt es, ein umfangreiches Programm abzuwickeln, über das jetzt nur kurz berichtet werden kann; eingehendere Ausführungen zu den einzelnen Punkten sollen folgen. Schatzmeister Kuessner berichtete über die von den Kassenprüfern geprüfte Haushaltsrechnung 1973 und trug den Haushaltsplan für 1974 vor, der Zustimmung des Vorstandes fand. Entlastung hinsichtlich des alten Haushalts 1973 sowie Genehmigung des Haushalts 1974 erfolgt auf der Mitgliederversammlung. Lm. Bürger referierte über die Arbeiten am Kreisbuch, von dem das Manuskript des I. Teils vorliegt; dieses muß jetzt durchgesehen werden und bedarf noch verschiedener Ergänzungen, die zur Vervollständigung fehlen. Die dadurch entstehende Verzögerung muß in Kauf genommen werden, denn wir wollen eine wirklich umfassende Dokumentation schaffen. Nachdem unsere Kreisgemeinschaft ein eingetragener Verein geworden ist, wozu geringe Veränderungen der bisherigen Satzung notwendig waren, mußten auch die Geschäftsordnung und die Wahlordnung abgeändert werden; die hierzu von Lm. Stein erstellten Vorschläge wurden beraten und gebilligt. Weitere Beratungspunkte waren die Jugendarbeit ((für Herbst 1974 ist wieder ein Jugendseminar in der Patenstadt vorgesehen), Aussiedlerbetreuung, Paketaktion, Karteiarbeit und Durchführung der diesjährigen Kreistreffen. Das Kreistreffen in Osterode (Harz) am 1. September steht unter dem Zeichen der 20jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis und wird entsprechend gestaltet; am Vorabend trifft sich die Kameradschaft des ehemaligen III./I.R. 3. Geplant ist auch ein Treffen der ehemaligen Jahn- und Lutherschüler in Osterode am Harz am 31. August. Teilweise nahmen an der Sitzung neben Vertretern der Verwaltung, des Landkreises und der Stadt Osterode (Harz) auch Mitglieder des Kreisausschusses und des Verwaltungsausschusses der Stadt teil. Unsere Paten erhielten durch Berichte aus den einzelnen Arbeitsgebieten einen Überblick über unsere Gesamtarbeit und wurden durch einen Kurzvortrag über die Lage unserer noch in der Heimat wohnenden Landsleute unterrichtet. Die Paten waren von dem Umfang der Arbeit unseres Vorstandes für die Kreisgemeinschaft sehr beeindruckt und bewiesen ihr großes Interesse durch lebhafte Beteiligung an der Diskussion.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Unser Kreistreffen in Verden (Aller) — Trotz aller Unkenrufe, daß die Heimattreffen langsam aussterben, kann erfreulicherweise gesagt werden, daß von Jahr zu Jahr immer mehr Preußisch-Eylauer den Weg nach Verden finden. Obwohl bereits 1973 einen Besucherrekord brachte, wurde er in diesem Jahr noch weit übertroffen. Viele Landsleute waren zum ersten Male dabei. Von den Verdenern wurde lobend anerkannt, daß die Jugend sehr gut vertreten war. Am Sonnabend trat zunächst der Kreisausschuß im Sitzungssaal des Kreishauses zusammen, wobei Kreisvertreter Doepner den Vertreter des zur Kur weilenden Oberkreisdirektors, Kreisoberrat Marwik, herzlich begrüßte. Marwik übermittelte die Grüße von Oberkreisdirektor Berner, der es sehr bedauerte, nicht dabei sein zu können. Anschließend trat der Kreistag zusammen. Nach der Begrüßung nahm der Kreisvertreter die Totenehrung für den am 8. Januar im 81. Lebensjahre verstorbenen Baumeister und Architekten Ernst Strebel aus Landsberg und für den am 25. Januar im 81. Lebensjahr verstorbenen Verwalters der Arnsberger Begüterung, Gustav Brandtner, vor. Danach erstattete der Kreisvertreter den Jahresbericht und hob die tatkräftige Hilfe hervor, die wir durch unseren Patenkreis beim Kuraufenthalt älterer Landsleute und beim Jugendferienlager haben. Auch die Patenstadt Verden beteiligt sich an den Kosten für das Jugendferienlager. Danach gab Doepner bekannt, daß 1975 wieder die Neuwahl des gesamten Vorstandes zu erfolgen habe. Der von Frau Berger erstattete Kassenbericht bewies, daß die Kassenlage gut ist. Der 2. Kreisvertreter und Vorstandsmitglied der LMO Lm. v. d. Trenck — Zohlen, sprach anschließend über das Jugendferienlager und über heimatpolitische Tätigkeit der Landsmannschaft. Auf seinen Vorschlag wurde Lm. Herrmann kommissarisch bis zur nächsten Wahl zum Jugendwart bestellt. Anschließend wurde über die Heimatstube, Kreiskartei, Kreisblatt, Kreisgeschichte und über den Stand der Dokumentation aller Gemeinden berichtet. Für die bereits am Vortage bzw. im Laufe des Vormittags eingetroffenen Landsleute führte der Patenkreis wieder eine Besichtigungsfahrt durch. Mit drei vollbesetzten Omnibussen ging es in die nahegelegene Hansestadt Bremen. Die Mitglieder der Kreisvertretung waren zu einem Empfang in der Kantine des neuen Kreishauses von unseren Paten eingeladen, bei dem der Landrat des Kreises Verden herzliche Begrüßungsworte fand. Bei dem traditionellen Heimatabend im überfüllten Saal des Hotels Höltje entbot Bürgermeister Dr. Friedrichs den Willkommensgruß der Stadt. Er erklärte, daß Verden sich bemühe, den Pr.-Eylauern ein Stück Heimat zu werden. Der Kreisvertreter dankte der Stadt für die Ausgestaltung des Heimatabends. Der Verdener Schützenverein war durch seinen Vorsitzenden Friedrich Cordes vertreten, der die guten Beziehungen zu den ehemaligen Schützen von Pr.-Eylau hervorhob. In jedem Jahre werde die Preußisch-Eylauer Schützenkette ausgeschossen und ein Preußisch-Eylau-König ermittelt. Dem letzten Schützenkönig von Pr.-Eylau, Lm. Wormitt, Lüneburg, der kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte, brachte der Fanfarenzug des Verdener Schützenvereins im Saal ein Ständchen, das nicht nur Wormitt, sondern alle Preußisch-Eylauer erfreute, so daß Zugaben durch großen Beifall erzwungen wurden. Auch die Chorgemeinschaft Verden unter der Leitung von Willi Fern erhielt für die klangreinen Heimat- und Volkslieder besonderen Beifall. (Fortsetzung folgt.)
A. W.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Kreistreffen in Köln am 8. und 9 Juni — Wir haben bereits im April in der Ausgab 17 des Ostpreußenblattes bekannt gegeben, daß wir am 8. und 9. Juni ein weiteres Treffen in Köln für unsere Landsleute aus Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz abhalten. Hiermit laden wir noch einmal alle Pr.-Holländer aus diesem Raum herzlich zur Teilnahme ein. Hier der Ablauf der Veranstaltungen: Den Landsleuten, die bereits Sonnabend, 8. Juni, nach Köln kommen und denjenigen, die in Köln und Umgebung wohnen, soll ab 16 Uhr die Möglichkeit zu einem gemütlichen Treff im Restaurant Wirtshaus am Spessart, Gastzimmer Alte Mühle, Köln, Kleine Budengasse 1, Ecke Unter Glodschmied, am Rathaus geboten werden. Unseren Landsleuten werden dort Sonderpreise eingeräumt. Wegen der Quartierwünsche bitten wir, sich an das Verkehrsamt der Stadt Köln, 5 Köln 1, Am Dom, zu wenden. Die Zahl der Übernachtungen und die Preisklasse müssen angegeben werden. Für Einzelzimmer ist mit Übernachtungspreisen von etwa DM 15,— aufwärts und für Doppelzimmer von etwa DM 26,— aufwärts zu rechnen. Sonntag, 9. Juni, ist als Tagungsstätte der Festsaal der Wolkenburg, Köln, Mauritiussteinweg, Nähe Neumarkt, vorgesehen. Die Wolkenburg ist ein repräsentatives Festgebäude im Mittelpunkt der Stadt (vom Hauptbahnhof mit U-Bahn Linien 11 und 12 bis Neumarkt, umsteigen in Straßenbahnlinien 1 und 2 bis Mauritiuskirche; vom Neumarkt bis zur Wolkenburg Fußweg 10 Minuten). Die Wolkenburg steht uns von 9 bis 18 Uhr zur Verfügung. Zur Auswahl werden zwei Mittagessen angeboten. Alle Teilnehmer sollten davon Gebrauch machen, damit die Nebenkosten für die Kreisgemeinschaft so gering wie möglich gehalten werden können. Um 11 Uhr ist eine „Festliche Stunde" vorgesehen mit musikalischer Umrahmung, Begrüßungsansprachen und einer Hauptrede. Der Sonntagnachmittag gibt ausreichend Gelegenheit zum Gedankenaustausch, zu gemütlichem Beisammensein und Wiedersehen. Ferner hat Horst Dietrich, Wiesbaden, mitgeteilt, daß er bereit ist, einen Dia-Bericht von seinem Besuch im Jahre 1973 im Kreis Pr.-Holland zu geben, der insbesondere die Schmaucher Landsleute ansprechen wird. Die Landsleute, die mit der Durchführung dieses Treffens befaßt sind, insbesondere die Familie Hinz, Hermühlheim, bemühen sich eifrig, zu einem guten Gelingen des Treffens beizutragen. Wir fordern daher auf: Kommt alle am 8. und 9. Juni nach Köln.

ÄRGERLICH . . .

ist es für den Einsender von Manuskripten wie für Mitarbeiter der Redaktion, wenn die veröffentlichten Texte Setzfehler enthalten. Deshalb unsere Bitte: Schreiben Sie Ihre Manuskripte stets eineinhalbzeilig, damit sie gut zu lesen sind, und lassen Sie links einen zehn Zentimeter breiten Rand frei für redaktionell erforderliche Umstellungen. Sie erleichtern uns und der Druckerei die Zusammenarbeit.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Redaktion

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

In unserer Patenstadt Wesel haben sich 400 frühere Kriegskameraden getroffen und frohe Tage verlebt. Die Organisation war einmalig. Besonderer Dank gilt dem Weseler Raketen-Artillerie-Bataillon 150 und seinem Kommandeur, Oberstleutnant Armin Lammer, für seine warmherzige und großzügige Aufnahme. Nun rufe ich alle Landsleute, nicht nur die Rastenburger, sondern auch alle übrigen, die uns nahestehen, sich für unser großes Treffen am 24. und 25. August in unserer Patenstadt Wesel am schönen Niederrhein zu rüsten. Bitte, treffen Sie schon heute Verabredungen und merken Sie vor allem den Termin vor. — Unser Mitteilungsblatt „Rund um die Rastenburg" ist auf dem Weg zu seinen Lesern. Bitte vergessen Sie die Druckkosten nicht . . . Wer das Heft in der nächsten Zeit nicht bekommen hat, der wende sich an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7.

Kant-Medaille zum Gedächtnis-Jahr

Hamburg — Anläßlich des Kant-Jahres hat die neue Königsberger Prussia-Gesellschaft eine Gedenkmedaille zu Ehren des bedeutenden Philosophen herausgebracht. Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Wort und Bild (Folge 16, Seite 10). Diese schöne Medaille, die in 925er Sterling-Silber geprägt wurde, kostet ohne Schatulle 35 DM, mit Schatulle 38 DM, zuzüglich jeweils 2 DM Versandkosten. Auslieferung durch Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide, 2091 Marxen, Postfach.

Im Zeichen von Kant und Gumbinnen

Jahrestagung der Historischen Kommission — Dr. Arnold neuer Vorsitzender

Bielefeld — Aus Anlaß des 250jährigen Bestehens von Gumbinnen tagte die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung diesmal in der Patenstadt Bielefeld. Bereits am Freitagabend begann es mit der Mitgliederversammlung, die als erstes ihres verstorbenen 2. Vorsitzenden Prof. Dr. Fritz Gause gedachte, dessen Tod eine spürbare Lücke hinterläßt. Als Herausgeber der Zeitschrift „Preußenland" folgt ihm nunmehr Dr. Ernst Bahr gemeinsam mit Dr. Stefan Hartmann.

Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die Neuwahl des Vorstandes. Dr. Hans Koeppen, Direktor des Staatlichen Archivlagers in Göttingen, trat nach neunjähriger Leitung der Kommission nun aus Gesundheitsrücksichten zurück, was lebhaft bedauert wurde. Nach der Neuwahl setzt sich der Vorstand zusammen aus Dr. Udo Arnold, Bonn (1. Vorsitzender), Dr. Friedrich Benninghoven, Berlin (2. Vorsitzender), Prof. Dr. Carl August Lückerath, Bonn (Schriftführer), und Dr. Klaus Conrad, Göttingen (Kassenführer); zu Beisitzern wurden gewählt Dr. Ernst Bahr, Marburg, Dr. Hans Koeppen, Göttingen, Dr. Brigitte Poschmann, Bückeburg, Prof. Dr. Erhard Riemann, Kiel, und Prof. Dr. Reinhard Wenskus, Göttingen. Als neues Mitglied wurde auf Grund seiner Arbeiten für Elbing Hans W. Hoppe, Ahlhorn, gewählt. Der zweite Schwerpunkt der Mitgliederversammlung lag auf der Diskussion von Satzungsfragen, ein notwendiges, aber trockenes Kapitel einer Mitgliederversammlung.

Ihren Tätigkeitsbericht gab die Kommission erfreulicherweise in öffentlicher Sitzung, so daß auch Außenstehende sich ein Bild von der vielfältigen Fragestellung der Mitglieder machen konnten. Vor allem im Bereich der Quellenaufarbeitung liegt der Schwerpunkt: Das Preußische Urkundenbuch befindet sich inzwischen bei der Zeit Hochmeisters Winrichs von Kniprode zu Ende des 14. Jahrhunderts; die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens, also seiner Botschafter an der Kurie, gar schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Für das gewaltige Unternehmen eines Atlaswerkes konnte inzwischen eine dritte Lieferung erscheinen; ein Nachtragsband zur Altpreußischen Biographie befindet sich im Druck, wiederum mit vielen Kurzbiographien zahlreicher bekannter Persönlichkeiten des Preußenlandes. Beeindruckend war der 3. Band der Bibliographie des Preußenlandes von Dr. Ernst Wermke; er umfaßt für die Jahre von 1939 bis 1970 weit über 23 000 Titel! Keine andere deutsche Landschaft kann sich rühmen, ein so komplett geführtes Titelverzeichnis aller Arbeiten über diese Landschaft zu besitzen, das außerdem noch seit fast 50 Jahren vom selben Fachmann bearbeitet wird. Eine wahrhaft einmalige Leistung!

Ein sehr interessantes neues Unternehmen der Kommission wurde angekündigt: ein Siegelwerk. Sehr viele — zum Teil sehr gut erhaltene — Siegel befinden sich an Urkunden des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs, nicht nur Deutschordensiegel; auch Bischöfe und Städte, Adelige und Bürger des Preußenlandes, sogar Kaiser und Könige, geistliche und weltliche Herren sind in großer Zahl vertreten. Es handelt sich offenbar um einen wahrhaft reichen Schatz, den es nun zu heben gilt. Man darf mit Recht auf die Ergebnisse gespannt sein und wünscht sich eine Edition mit guten Abbildungen, damit ein bislang arg vernachlässigter Bereich auch für den Kunsthistoriker dadurch zugänglich wird.

Der anschließende Vortrag von Dr. Rolf Engels war der Verwaltung von Preußisch-Litauen im 18. Jahrhundert gewidmet, knüpfte also an das Gumbinner Jubiläum an. In erfreulicher Klarheit und sehr anschaulich ging dieser Vortrag eine nur scheinbar trockene Materie an, und eine lebhafte Diskussion zeigte, auf wieviel Interesse er traf, wie viele offene Fragen aber auch bleiben, wo die Quellen keine Auskunft mehr geben können.

Sehr eindrucksvoll berichtete Wilhelm Matull an Hand von Farbdias über eine Reise ins Preußenland. Bildlich und in Erinnerungen entstand das Land, auf dessen Vergangenheitsforschung die Arbeit der Kommission gerichtet und das für einen Großteil der Mitglieder zugleich Heimat ist.

Nach einer Stadtrundfahrt auf Einladung der Stadt Bielefeld und der Begrüßung im Sitzungssaal der Stadt in Brackwede hielt Dr. Herbert Kirrinnis vor zahlreichen Gästen den Festvortrag zum Thema „Kant, Herder und ihre Beiträge zur Geographie". Kant stand — wie hätte es in diesem Jahr anders sein können — im Mittelpunkt. Es war ein ganz anderer Kant, als er einem geläufig ist, auf einem Arbeitsgebiet, in dem man seinen Namen normalerweise nie hört. Allerdings liegt das weniger an Kant als an der Geographie, erfuhr sie doch durch Alexander von Humboldt und seinen Ansatz der Feldgeographie den entscheidenden Anstoß zur Entwicklung moderner Formen. Vor Humboldt aber darf Kant als einer der großen Geographen angesehen werden, in der Lehre an der Albertina wie auch in der Forschung.

Gerade in der geographischen Forschung erkannte man nun wieder das vertraute Kantbild: der scharfe, logische Denker, der mit Hilfe der irgendwie heranziehbaren Nachbargebiete geographische Probleme zu lösen versuchte, sei es die Frage nach Ebbe und Flut oder nach der Entstehung von Winden. Beobachtungen anderer, physikalische und chemische Erkenntnisse, kombiniert mit der ihm eigenen Logik, ließen Kant zu erstaunlichen Ergebnissen (oftmals verständlicherweise auch zu Fehlschlüssen) kommen. Was für heute unvorstellbar ist, zeigte sich bei ihm in erstaunlicher Ausprägung: ein Schreibtischgeograph mit hervorragender Länderkenntnis, obwohl er über Königsbergs Umgebung nie hinausgekommen ist.

Kant erstand auf dem Gebiet der Wissenschaft, mit der man ihn normalerweise nie in Zusammenhang bringt, höchst plastisch — und doch wieder in der typischen Ausformung des bekannten klaren Denkers, die ihn zu einem der größten Philosophen der Neuzeit werden ließen. Insgesamt zeigte die Tagung — was auch dem Alter vieler Mitglieder entspricht —, daß es sich um eine junge Kommission handelt, die voller Interesse und Leben die Geschichte des Preußenlandes zu ihrem Forschungsgegenstand gemacht hat.

D.

Deutsch-Amerika-Tag in New Jersey

Das Volksfest soll Verbundenheit mit Deutschland demonstrieren

Hamburg — Wie in jedem Jahr wird auch 1974 wieder ein Deutsch-Amerika-Tag in New Jersey veranstaltet. Am Sonntag, dem 2. Juni, findet im Schützenpark in North Bergen das beliebte Volksfest der Deutsch-Amerikaner statt. Das Festkomitee erwartet auch dieses Mal wieder sehr viele Besucher. Der neugewählte Vorsitzende Erich Richter, übrigens ein gebürtiger Ostpreuße aus dem Kreis Labiau, gab in einer Presseinformation der Hoffnung Ausdruck, daß durch die diesjährige Veranstaltung die Deutsch-Amerikaner als belebendes Element des amerikanischen Lebens mehr Anerkennung finden werden. Er forderte alle Mitglieder und Freunde des Komitees auf, sich mit allen Kräften einzusetzen, um das Fest auch in diesem Jahr wieder zu einem Erfolg werden zu lassen.

Erich Richter wurde im Februar zum Präsidenten des Komitees gewählt, da der bisherige Vorsitzende Karl Rein einer jüngeren Kraft den Vortritt lassen wollte. Richter, der bis zu dem Zeitpunkt 1. Vizepräsident war, wurde einstimmig in diesen verantwortungsvollen Posten gewählt. Bemerkenswert ist, daß die Delegierten den Wunsch äußerten, auf den Versammlungen die deutsche Sprache zu bevorzugen.

Mit Anzeigen und Aufrufen in den deutsch-amerikanischen Zeitungen wirbt das Komitee für die Veranstaltung am 2. Juni. Der Gouverneur des Staates New Jersey, Brendan Byrne, hat überdies den 2. Juni als Deutsch-Amerika-Tag proklamiert und das Dokument eigenhändig unterzeichnet. Außerhalb erwartet man, daß er neben anderen prominenten Gästen auf der Feier erscheinen wird.

Auf dem Festprogramm stehen Trachtentänze, Gesangsvorträge der Männerchöre aus New York und New Jersey, eine Kinder-Parade und vor allem der große Fahneneinmarsch, der die Ehrengäste auf den Festplatz begleiten soll.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung wird ohne Zweifel die Überreichung der Ehrenplakette an George Pape durch Erich Richter sein. Richter betonte vor kurzem, es bereite ihm als Neueinwanderer eine besondere Freude, einen beliebten Deutsch-Amerikaner auf diese Weise zu ehren.

Schon vor 25 Jahren erwarb sich George Pape erste Verdienste als Präsident anläßlich des 60jährigen Bestehens des Plattdeutschen Volksfestvereins. Eine weitere Auszeichnung wurde Pape zuteil, als ihm im Jahre 1960 die Ehrenpräsidentenschaft des Fritz-Reuter-Altenheims zugesprochen wurde. Bekannt wurde er vor allem als Präsident der Steubenparaden, die er von 1968 bis 1973 leitete.

Die Veranstalter und Mitwirkenden hoffen, daß sich auch auf diesem 22. Deutsch-Amerika-Tag die Ostpreußen und ihre Freunde in großer Zahl ein Stelldichein geben und ein frohes Wiedersehen feiern werden.



Die Fahne mit der Elchschaufel auf dem Deutsch-Amerikanischen-Tag in New Jersey Foto Sagel

In diesem Zusammenhang möchten wir unsere Leser noch einmal auf die Flugreise zur Steuenparade aufmerksam machen, die vom 18. September bis 1. Oktober stattfinden wird. Wie uns der Beauftragte des Steubenparade-Komitees New York in der Bundesrepublik, Horst Frischmuth, mitteilte, besteht außerdem noch die Möglichkeit, an zusätzlichen Rundreisen teilzunehmen.

Neben der traditionellen Steubenparade werden Stadtrundfahrten durch Manhattan, eine Besichtigung des Gebäudes der Vereinten Nationen und ein Besuch der Radio City Hall angeboten. Weiter stehen eine Dampferfahrt auf dem Hudson-River zur Militär-Akademie West-Point und ein Besuch der Niagara-Fälle auf dem Programm.

Wir meinen, daß diese Flugreise nach New York ein willkommener Anlaß sein könnte, Landsleute in Amerika zu treffen, um mit ihnen ein Wiedersehen zu feiern und alte Verbindungen neu zu knüpfen. Nähere Einzelheiten erfahren Sie über das Reisebüro Kühne & Nagel, 3 Hannover 1, Luisenstraße 1, Tel. (05 11) 32 63 25 / 8.

S. St.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Graphiken von Ursula Enseleit und Norbert Dolezich. Frau Enseleit wurde 1911 in Wenzken (Ostpreußen) geboren. Ausstellung vom 4. bis 30. Juni, Galerie im Deutschlandhaus. — Im Foyer bis 17. Juni: Deutsche Städteansichten von Ukko Fassner, einem geborenen Königsberger.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Kanada, Filmnotizen von einer Blitzreise. Estland 1972: Reise in ein Abendland. Film und Vortrag von Wolf J. von Kleist, Herausgeber der „Baltischen Briefe", Hamburg. Donnerstag, 6. Juni, 16 und 20 Uhr. Heimatstube Ostpreußen.

Insterburg & Co., die erfolgreichen Kabarettisten, deren Leiter geborener Ostpreuße ist, treten in Berlin mit ihrem Programm „Herzlichen Glückwunsch zur Eintrittskarte" am 6., 13., 20. und 24. Juni in der Kongreßhalle auf, am 16. Juni in der Philharmonie.

Das Hauptwerk von Nicolaus Copernicus, ‚De revolutionibus' aus dem Jahre 1543 in einer Prunkausgabe steht im Mittelpunkt einer Versteigerung am 10. und 11. Juni im Londoner Auktionshaus Sotheby. Das Werk stammt aus einer der berühmtesten Privatsammlungen der Welt, der Kollektion Harrison D. Horblit, eines Amerikaners, dessen Steckenpferd das Sammeln wissenschaftlicher Werke aus vergangenen Jahrhunderten war.

Die Briefe von Malern, Bildhauern und Architekten sollen in Zukunft nicht mehr in aller Winde zerflattern. In Nürnberg wurde beim Nationalmuseum eine Dokumentationsstelle und ein Archiv für Bildende Kunst geschaffen, dessen Aufgabe es ist, Künstlerbriefe, Tagebücher und Manuskripte zu erfassen und nach schriftlichen Nachlässen und Dokumenten in Privatbesitz zu forschen, um deren Erwerb oder zumindest Katalogisierung das Germanische Nationalmuseum bemüht sein will.

Weihbischof Prof. Dr. Adolf Kindermann, der Leiter des Albertus-Magnus-Kollegs in Königstein (Taunus), der sich um die Betreuung der Vertriebenen und Flüchtlinge große Verdienste erworben hat, beging sein goldenes Priesterjubiläum.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Elisabeth Borchers (Herausg.): **Märchen deutscher Dichter** Eine Auswahl

Oswald Plawenn: **Der Manitou im Harnisch** Roman aus der Pionierzeit

Hanna Stephan: **Engel, Menschen und Dämonen** Roman der ostdeutschen Passion

Alexander von Humboldt: **Auf Steppen und Strömen Südamerikas** Weltbekannter Reisebericht

A. Graf Bossi Fedrigotti: **Die beiden Teraldi** Roman

Karl Templin (Herausg.): **Unsere masurische Heimat** Dokumentation

A. von Wiedebach-Nostiz: **Kampf um die Seele** Roman

Rumer Godden: **Die blauen Blumen der Catstreet** Roman aus dem Englischen

Ernst Wichert: **Heinrich von Plauen** Zwei Bände

A. von Reichenbach: **Ehrengards Tagewerk** Novelle

Alice M. Ekert-Rotholz: **Reis aus Silberschalen** Roman aus dem Fernen Osten

Gemeinschaftswerk der Heimatvertriebenen: **Aber das Herz hängt daran** Erzählungen und Gedichte

Svend Fleuron: **Torleifs Pferde** Roman

Catherine Gaskin: **Wie Sand am Meer** Roman

Hans Helmut Kirst: **Gott schläft in Masuren** Roman

Werner Beumelburg: **Die Gruppe Bosemüller** Roman aus dem Ersten Weltkrieg

O. Kollex (Herausg.): **Die Diva und die Notbremse** Eisenbahnabenteuer

Else Hueck-Dehio: **Tipsys sonderliche Liebesgeschichte** Aus dem alten Estland

Deutsche Meisterschaften der Reiter und Fahrer 1962 Dokumentation

Wilhelm Schäfer: **Karl Stauffers Lebensgang** Eine Chronik der Leidenschaft

Ottfried Graf Finckenstein: **Schwanengesang** Roman einer versunkenen Heimat

Ricarda Huch: **Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri** Roman

Paul Keller: **Ferien vom Ich** Roman

Wilhelm Matull: **Von Grafen, Pastoren und Marjellchen** Ostpreußen und seine Originale

Werner Bergengruen: **Badekur des Herzens** Ein Reiseverführer

Die Kriminalpolizei warnt:

Sexualverbrecher bedrohen Ihr Kind

Schützen Sie es durch Aufklärung und Aufsicht

Wiesbaden — Fast 15 000 Fälle der Unzucht mit Kindern wurden der Kriminalpolizei im Jahre 1972 gemeldet. Dazu kommen noch die Fälle, die aus statistischen Gründen an anderer Stelle der Kriminalstatistik vermerkt sind: als Notzucht, als Erregung geschlechtlichen Ärgernisses, unter Umständen sogar als Mord. Darüber hinaus gibt es aber noch eine erhebliche Dunkelziffer. Das sind die Fälle, die der Kriminalpolizei nicht bekannt geworden sind, etwa weil die mißbrauchten Kinder daheim geschwiegen haben oder weil die Eltern den Weg zur Kriminalpolizei aus allen möglichen Gründen scheuten.

Sexualverbrecher bedrohen auch Ihr Kind oder Enkelkind. Von den wegen solcher Delikte ermittelten Tätern waren immerhin 45,2 Prozent, also fast die Hälfte, der Kriminalpolizei bekannt, im Sprachgebrauch der Polizei: sie waren bereits kriminalpolizeilich in Erscheinung getreten. Vor solchen Tätern können Kinder nur wirksam geschützt werden, wenn keine falsche Scham und kein falsches Mitleid mit dem Täter die Anzeige verhindern. Sexualverbrecher neigen dazu, immer wieder in gleicher Weise aufzutreten.

Schützen Sie Ihr Kind durch Aufsicht und Aufklärung. Ihr Kind muß wissen, daß es gefährlich sein kann, fremden Männern zu folgen. Wenn Ihr Kind Geld besitzt oder Gegenstände, die es sich von seinem Taschengeld nicht hätte kaufen können, dann kümmern Sie sich vorsichtig, ohne das Kind zu verängstigen, darum, wo es diese Dinge her hat. Der größte Teil der Kinderverderber geht nicht mit Gewalt, sondern mit Verführung vor, und dabei spielen kleine Geldgeschenke, Süßigkeiten und anderes eine große Rolle.

Sittlichkeitsverbrecher sind aber nicht nur „fremde Männer". Oft vergreifen sich auch „gute Bekannte", wie Untermieter, Hausbewohner, Nachbarn, ja sogar enge Verwandte an Ihrem Kind. Sie nützen die Unbefangenheit und das kindliche Zutrauen rücksichtslos zur Befriedigung ihrer abartigen Triebe aus. Der „gute Onkel" kann also auch manchmal ein sehr, sehr „böser Onkel" sein.

Klären Sie Ihrem Kind auch darüber auf. Fragen Sie es nach seinen Erlebnissen. Scheuen Sie nicht den Weg zur Polizei. Sexualverbrecher werden leicht rückfällig. Deshalb muß beizeiten gegen sie eingeschritten werden. Auch dem Täter tun Sie keinen Gefallen, wenn Sie meinen, ihn schonen zu müssen. Eine sofortige Anzeige bewahrt vielleicht auch ihn vor sich steigernden Taten und deren schwereren Folgen.

Falls Sie von solchen Fällen Kenntnis bekommen, wenden Sie sich vertrauensvoll, persönlich oder schriftlich an die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle. Ein Beamter — oder auf Ihren Wunsch auch eine der Damen — wird Ihnen als Gesprächspartner zur Verfügung stehen. **H. L.**



Die Sparer sind verunsichert und deprimiert

Köln — Die Börse hat in den letzten Jahren auch den Rentensparern ziemlich übel mitgespielt. Hochzinspolitik und Kreditrestriktionen der Bundesbank haben die Kurse gedrückt; das hat zwar meist nur zu Buchverlusten geführt, weil die Papiere nicht verkauft wurden — aber immerhin, verunsichert und deprimiert sind auch diese Anleger. Und sie fragen: Warum stützen die Pfandbriefbanken die Kurse ihrer Papiere nicht besser? Dabei gehen sie freilich von falschen Voraussetzungen aus. Selbst die beste Kurspflege vermag gegen einen so ausgeprägten Trend wie in den letzten Jahren nichts auszurichten. Zwar können die Banken durch gezielte Aufkäufe versuchen, allzu starke Ausschläge nach unten auszugleichen; aber mehr können sie nicht.

Nach dem Motto „was dem einen sien Uhl" ist die Kurspflege manchen Anlegern sogar ein Dorn im Auge. Sie sagen, die Institute wollten an dem relativ niedrigen Börsenkurs nur verdienen. Aber wie anders sollen die Kurse gestützt werden — wenn nicht über den Markt? Auch ist es keineswegs ein Privileg der Pfandbriefbanken, an der Börse Niedrigverzinsliche unter pari zu kaufen — jeder, auch der private Anleger kann heute dieses angeblich so „gute Geschäft" machen.

Für die Pfandbriefinstitute hat die Kurspflege freilich einen recht erheblichen Haken. Der Gegenwert der aus dem Markt genommenen Papiere wurde ja seinerzeit langfristig zu den damals marktgerechten Zinssätzen von 5, 5,5 und 6 Prozent ausgeliehen. Und diese Gelder können nicht vorzeitig zurückgefordert werden, sie müssen also nach wie vor refinanziert werden. Aber welche Bank könnte das in größerem Umfang zu den heute geltenden rund doppelt so hohen Zinssätzen? Deshalb können die zur Kurspflege aus dem Markt genommenen Papiere nicht endgültig eingelöst werden, sondern sie müssen wieder abgesetzt werden — womöglich zu schlechteren Bedingungen als bei der Hereinnahme. Von einem guten Geschäft kann da wirklich nicht die Rede sein. **F. P.**

Liebe Leserin, lieber Leser,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben**, dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Verpflichtung gegenüber Aussiedlern

Union der Vertriebenen besuchte die Unterkunft Finkenwerder

Hamburg — Auf einer Tagung des Hamburger Landesverbandes der „Union der Vertriebenen und Flüchtlinge" befaßte sich der Vorstand mit den aus dem 1. Programm des NDR und WDR verbannten Heimatsendungen und mit Spätaussiedler-Problemen. Dabei wurde folgender Beschluß gefaßt:

1. Es muß etwas unternommen werden, damit die Sendung „Alte und Neue Heimat" im Westdeutschen Rundfunk wieder ausgestrahlt wird. 2. Die zuständige Behörde für das Haus der Heimat soll ersucht werden, die Kürzung der Geldmittel wieder rückgängig zu machen. 3. Die Heimatgeschichte Ostdeutschlands soll in den Hamburger Schulen besonders hervorgehoben werden, wobei die Landkarte von Deutschland in den Grenzen von 1937 entsprechend dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 wieder eingeführt werden muß.

Bei einem Besuch des Durchgangswohnheims Hamburg-Finkenwerder ging aus Gesprächen mit einzelnen Aussiedlern später hervor, daß seitens der Lagerverwaltung alles Erdenkliche getan werde. Jedoch wurde die Bearbeitung von Anträgen bei Arbeitsämtern, Ausgleichsämtern und anderen Behörden erheblich kritisiert. Die Aussiedler wurden in zahlreichen Fällen falsch beraten. Alle sind schockiert und zugleich bedrückt von der Tatsache, daß sie mit Obdachlosen zusammen wohnen. Vor ihrer Aussiedlung seien ihnen diese Zustände durch eine Propagandawelle gegen die Bundesrepublik in den Ostblockstaaten vorausgesagt worden.

Die Außenansicht einiger Wohngebäude vermittelte ein deprimierendes Bild. Hier könnte mit geringen Mitteln, nämlich durch Farbanstrich, Abhilfe geschaffen werden. Auch die stark beschädigte Umzäunung muß entweder entfernt oder erneuert werden.

Zusammenfassend stellt der Vorstand der Union fest: „1. In Zukunft müssen Aussiedler nach ihrer Ankunft unverzüglich von den übergeordneten Dienststellen unbürokratisch behandelt werden. 2. Das Lager muß gründlich renoviert werden. 3. Der Zustand des Nebeneinanderlebens von Aussiedlern und Obdachlosen ist nicht tragbar. Die Vereinigung der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge appelliert an die zuständigen Behörden und an den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, die Behebung der Mängel vorzunehmen. Dies ist nicht nur eine Aufgabe, sondern eine besondere Verpflichtung gegenüber unseren Landsleuten, die seit mehr als 20 Jahren der Trennung von Deutschen wieder das Gefühl der Gemeinsamkeit erhalten sollen." **E. M.**

FAMILIEN-ANZEIGEN

60

Unsere lieben Eltern

Gustav Larm und Frau Anna
geb. Kottara
aus Sdorren, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

feiern am 1. Juni 1974
das Fest der Diamantenen Hochzeit.

GESUNDHEIT UND GOTTES SEGEN wünschen
die Kinder, Schwiegerkinder
14 Enkelkinder und 2 Urenkel

3223 Delligsen, Siedlungsstraße 11

50

Unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Hans Böttcher
und Frau Margarete
geb. Jacobeit
aus Königsberg (Pr), Waisenhausplatz 8
feiern am 2. Juni 1974
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und noch viele gemeinsame Lebensjahre.
KINDER
ENKEL UND URENKEL

2 Hamburg 73, Birkenallee 27



Am 31. Mai 1974 feiert mein lieber Mann, Vater und Großvater

Emil Miks
aus Sanditten, Kreis Wehlau

seinen 70. Geburtstag.

HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE!

33 Braunschweig, Blücherstr. 2



Am 2. Juni 1974 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Frieda Wrobel
geb. Nieswand
aus Pr.-Eylau — Tilsit
jetzt wohnhaft
353 Warburg, Lerchenweg 7

ihren 70. Geburtstag.

Ihre Kinder
und Enkelkinder
gratulieren hierzu herzlich.

Telefonische Anzeigen- und Bestellannahme
auch nachts und feiertags!
(Anrufbeantworter)
(04 11) 45 25 41

Alle unsere Freunde und Bekannten aus Karkeln, Kreis Elchniederung, grüßen wir zum

80. GEBURTSTAG

am 4. Juni 1974 unserer lieben Mutter, Oma und Uroma, Frau

Pauline Kaulitzki

ihre Kinder
Alwine, Andreas und Wilhelm
und Angehörige

6091 Eddersheim, Weidrichstraße 33

75

Am 29. Mai 1974 feiert seinen 75. GEBURTSTAG

Hermann Stallzus
aus
Altmühle, Kreis Elchniederung

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Ehefrau Ella, geb. Loerchner
Familie Heinz Huppert
Editha, geb. Stallzus
Familie Horst Schleiwies
Dagmar, geb. Stallzus
Sohn Erhard und Frau Resi
Enkelkinder Diana und Bernd

519 Stolberg, Asternweg 19



Meiner lieben Mutter, Frau

Elly Weynell
geb. 1. 6. 1899

ZUM GEBURTSTAG

die herzlichsten Wünsche.
Ingeborg Weynell

2407 Bad Schwartau, Am Mühlenberg 2



Am 6. Juni 1974 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Elisabeth Bogumil
aus Ukta, Kr. Sensburg, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
und Enkel

3011 Hannover-Ahlem, Richard-Lattorf-Straße 39




Unsere liebe Mutter und Oma

Helene Salatzkat
geb. Mannke
aus Königsberg (Pr)
Vorder Roßgarten 8/9
feiert am 5. Juni 1974

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Töchter Käte und Irmgard
Schwiegersohn Bruno
Enkelkinder Brunhild, Ursula, Detlev, Stefanie und Nikola

699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 38




Jahre

wird am 4. Juni 1974 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Lowin
geb. Diesing
aus Gilgenburg, Kr. Osterode
Ostpreußen
Osterode und Königsberg (Pr)
Rathkestraße 12
jetzt 2 Hamburg 70-Wandsbek
Begonienweg 4
bei ihrer einzigen Tochter
Gertrud Poburski
Telefon (0 40) 6 93 77 72

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich und in Dankbarkeit mit vielen guten Wünschen für Gesundheit und Glück
ihre Tochter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr ganz plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester und Kusine

Margarete Rautenberg
aus Braunsberg, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Geschw. Rautenberg

4440 Rheine (Westf)
Basilikastraße 94

Am 22. Mai 1974 verstarb nach langem Leiden

Oberschwester
Clara Keyser
aus Königsberg (Pr)
(zuletzt: Klinik Dr. Orlopp)

mit 94 Jahren im Altersheim Gießen.

In stiller Trauer
alle Angehörigen

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ps. 90, 1

Gott der Herr rief am 15. Mai 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Berta Federlein
geb. Trosiener
aus Königsberg (Pr), Hinterroßgarten 16

nach schwerem Leiden im Alter von 84 Jahren heim.

In stiller Trauer
Kirchenrat Willi Federlein und Frau Dorothea
geb. Lukat, Berlin
Herbert Federlein und Frau Christel
geb. Leskien, Polsum (Westf)
Otto Federlein und Frau Maria, geb. Simon
Bonn
Enkel und 10 Urenkel

x 112 Berlin, Albertinenstraße 20—23

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
bis der Herr Dir Ruh' gegeben.

Heute morgen entschlief nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Glania

geb. Karpa

* 30. Juli 1900 † 13. Mai 1974
aus Pfaffendorf, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Glania

483 Gütersloh, Dresdner Straße 16

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 17. Mai 1974, um 11 Uhr in der Kapelle des Johannesfriedhofes.

Am 19. Mai 1974 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Lange

geb. Nagel
aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 104

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Lange

433 Mülheim (Ruhr), Teutonenstraße 43 F

Die Beisetzung fand am 22. Mai 1974 auf dem Broicher Friedhof in Mülheim statt.

Gott hat unsere gute Mutter, liebe Oma, Schwester und Schwägerin zu sich gerufen.

Anna Broscheit

geb. Dumat

* 9. 6. 1891 † 10. 5. 1974
aus Klein-Absteinen, Kreis Tilsit

In stiller Trauer
Willy Münster und Frau Elly, geb. Broscheit
Heinz Broscheit und Frau Hilde, geb. Laupichler
Albert Wiegratz und Frau Maria, geb. Dumat
Kurt Dumat

2201 Bullenkuhlen

Nach einem erfüllten Leben rief Gott zu sich

Marie Dittloff

geb. Schiller

* 13. 4. 1893 † 17. 5. 1974
aus Angertal, Kreis Angerburg

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Fritz Dittloff
Heinz und Barbara Dittloff
und Enkel

504 Brühl-Vochem, Schöffenstraße 8
317 Gifhorn, Trakehnenweg 7

Am 1. Februar 1974 verstarb unsere liebe Freudin

Maria Herrmann

aus Königsberg (Pr)

Ein gütiger, allzeit hilfsbereiter Mensch hat diese Welt verlassen.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit
Hildegard Hartung, Freiburg
Familie Alderden, Aalsmeer (Hld.)

In der Sehnsucht nach unserer geliebten Heimat ist am 18. Mai 1974 meine liebe, gute Mutter, Frau

Maria Kösling

geb. Holstein
aus Königsberg-Maraunenhof

im Alter von 82 Jahren nach kurzer Krankheit entschlafen.

An der Seite ihres lieben Mannes, meines guten Vaters

Stadtobersekretär
Gustav Kösling
31. 3. 1884 — 7. 7. 1952
Angehöriger des Infanterieregiment I Kronprinz Königsberg (Pr)
und der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika

wurde sie am 24. Mai 1974 in Tornesch (Holstein) zur letzten Ruhe gebettet.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Erna Kösling

2 Hamburg 76, Immenhof 18

Unsere geliebte Schwester, Nichte, Kusine und Tante

Lehrerin a. D.

Hildegard Liebe

aus Pillau (Ostpreußen)
* 10. 11. 1902 in Danzig

hat uns am 26. April 1974 nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Winfried Rathke
622 Rüdesheim
Geisenheimer Straße 26

Die Trauerfeier fand am 30. April 1974 im Krematorium zu Flensburg statt.

Am 2. Mai 1974 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Stroemer

geb. Baltrusch
aus Germau, Kreis Samland

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Horst Stroemer und Asta, geb. Retkowski aus Lütjenburg (Holstein)
Dr. Hellmut Szallies und Gerda, geb. Stroemer, aus Dortmund
Karl Besenfelder und Liselotte, geb. Stroemer, Dornstetten
und Enkelkinder

Wir haben sie in Dornstetten bei Freudenstadt zur letzten Ruhe geleitet.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh ich schloß die Augen zu.

Heute um 15.50 Uhr schloß für immer seine Augen unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Paul Leyk

* 1. 10. 1891 † 21. 5. 1974
Malgaer Mühle (Ostpreußen) Barnstorf

Wir denken an ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
seine Kinder
Käte, Kurt und Helmut Leyk

2847 Barnstorf, Rechtener Straße 45, den 21. Mai 1974
Die Beerdigung fand am 25. Mai 1974 von der Friedhofskapelle in Barnstorf aus statt.

Johannes Herrmann

Konrektor i. R.
Kurken, Mörken, Allenstein, Lyck, Gotenhafen

wurde am 18. Mai 1974 im 86. Lebensjahre durch einen sanften Tod von langer, schwerer Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Christel Nowack, geb. Herrmann
Familie Markus Krause
Familie Siegfried Herrmann
Herta Bodzian

286 Osterholz-Scharmbeck, Gartenstraße 18

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Am 7. Mai 1974 entschlief nach schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Minna Litzki

geb. Mollenhauer
aus Kleingnie (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Max Litzki
Charlotte Stagneth, geb. Litzki
Sepp Stagneth
Waltraud Stäbler, geb. Litzki
Karl Stäbler
Paul Litzki und Frau Helga, geb. Thorausch
Heinz Litzki und Frau Marlene, geb. Justen
und Enkelkinder

5151 Oberembt,
Auf dem Weihberg 16
Hamburg und Kapstadt

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, Vati, Opi und Schwiegervater

Fritz Bastigkeit

Hauptlehrer a. D.
* 16. 12. 1909 in Bittehnen † 23. 5. 1974 in Peiting (Obb)

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Lucie Bastigkeit, geb. Lehmann

8922 Peiting, Untereggstraße 26

Erich Goetz

* 25. 7. 1906 † 23. 5. 1974
aus Pr.-Eylau, Königsberger Straße 71

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater ist nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlafen.

In stiller Trauer
Frida Goetz
Karin Goetz
Heinz Goetz und Frau Gerda
Siegfried Goetz und Frau Maria
Werner Goetz und Frau Edith
und 7 Enkelkinder

2 Hamburg 73, Theodor-Storm-Straße 7

Beerdigung am Freitag, dem 31. Mai 1974, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Rahlstedter Friedhofes.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief unerwartet am 25. April 1974 mein innigstgeliebter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Margenfeld

aus Quilitten, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Irmgard Widmayer, geb. Margenfeld
Artur Widmayer
Kurt und Renate Widmayer
und alle Angehörigen

3400 Göttingen
6740 Landau (Pfalz), Reiterstraße 12

Fern seiner geliebten Heimat ist mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder

Albert Laduch

am 4. Mai 1974 im Alter von 70 Jahren heimgegangen.

Marie Laduch, verw. Birth, geb. Rohmann

4630 Bochum-Langendreer, Hauptstraße 262

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Skubich

Schmiedemeister i. R.
aus Waldwerder, Kreis Lyck
* 24. 6. 1895 † 9. 5. 1974

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klara Skubich, geb. Skorzinski
und Kinder

2421 Sogau über Eutin
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 15. Mai 1974, in der Friedhofskapelle zu Eutin statt.

Gott, der Allmächtige, rief am Abend des 9. Mai 1974 unsere liebe Mutter

Elisabeth Kawohl

geb. Sommerfeld
aus Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau

im 85. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

Dr. Magda Kawohl
Theresia Kawohl

8761 Mechenhard, Schulstraße 10
Requiem und Beisetzung haben am 13. Mai 1974 in Würzburg stattgefunden.



Siegesbewußte Gesichter: **Israelischer Gegenstoß auf den Golan-Höhen...**
Fotos AP (2), Lang (2)

Israel vor schweren Zeiten

Französischer General sprach über den Nahen Osten und Europa

Israel hat noch einen schweren Weg vor sich, und uns in Europa hat der Yom-Kippur-Krieg im Oktober des vergangenen Jahres gezeigt, daß wir leider von der europäischen Einigung weiter entfernt sind denn je. Europa war angesichts dieses Krieges nicht fähig, mit einer Stimme zu handeln und eine starke Position einzunehmen. Es mußte den USA und der Sowjetunion das Eingreifen in den Konflikt überlassen, damit „keiner zu viel siegte und keiner zu viel verlor". Europäische Länder warfen überdies den eigenen Verbündeten, den USA, bei Hilfslieferungen für Israel mit Überflugverboten Knüppel zwischen die Beine, während andererseits sowjetische Flugzeuge bei gleichartigen Flügen nach Syrien ohne Schwierigkeiten NATO-Länder überfliegen konnten. Das alles zeigt, daß Europa zumindest gegenwärtig nicht in der Lage ist, eine Rolle in der Weltpolitik zu spielen.

„Das sind zusammengefaßt die Konsequenzen, die der französische General Albert Merglen aus dem Oktoberkrieg zog, als er auf Einladung des Ostpreußenblattes in Hamburg und auf Einladung der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Köln und Bremen über „Das Problem des Nahen Ostens und Europa" sprach. Überall fand sein kurzes, aber ungemein instruktives Referat lebhaftes Interesse, was sich auch in den folgenden Aussprachen zeigte.

Brigadegeneral Albert Merglen beurteilt die Lage im Nahen Osten nicht vom grünen Tisch aus. 1915 im elsässischen Schlettstadt geboren, hat er zwölf Dienstjahre in Nordafrika und im Nahen Osten verbracht und kennt die Probleme dieser Weltzone aus eigener langjähriger Erfahrung. Der Fall-



General Merglen während seines Vortrags und...

schirmjägeroffizier mit 730 Absprüngen ist Träger des Kommandeurkreuzes der Ehrenlegion, des Großen Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und anderer hoher Auszeichnungen. Überdies ist er ein anerkannter Militärschriftsteller und -historiker und Mitglied des Instituts für strategische Studien in London, das für seine gründlichen Expertisen bekannt ist. Mit einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit hat er ferner die Doktorwürde erworben.

Pessimistische eigene Erfahrungen über Europas oben erwähnte Ziel- und Planlosigkeit sammelte er unter anderem während der tschechischen Krise im August 1968, als sich Gefahren auch für Westeuropa abzeichneten. Als Chef des Stabes der in Freiburg stationierten 3. französischen Division hatte er für den Fall des Falles eine Art Marschbefehl nach vorn in der Tasche, hätte aber im Ernstfall mit einer Kinderschaufel Berge versetzen müssen. Weiter „Oben" verließ man sich nämlich bezüglich weiterer vorsorglicher Maßnahmen auf die Informationen der Nachrichtendienste, doch die Nachrichtendienste funktionierten nicht.

Der General leitete sein Referat mit einem Blick auf die Vorgeschichte des Staates Israel ein, die mit dem 1897 auf dem Baseler Zionistenkongreß ausgesprochenen Wunsch nach einem jüdischen Staat beginnt. Schon 1909 gab es den ersten Kibbuz in Palästina, um 1914 eine größere Zahl agrarwirtschaftlicher Siedlungen, und nahe Jaffa war auf Sandhügeln eine von Juden geschaffene Stadt entstanden — Tel Aviv, zu deutsch der „Frühlingshügel".

1917 folgte dann die berühmte Balfour-Deklaration, die Großbritanniens damaliger Außenminister Balfour mit Billigung seiner Regierung in einem Brief an Lord Rothschild modifizierte mit der Bitte, führende zionistische Kreise damit vertraut zu machen: „Die Regierung Seiner Majestät betrachtet die Erreichung dieses Zieles zu fördern, wobei jüdischen Volkes in Palästina mit Wohlwollen und wird keine Mühe scheuen, die Erreichung dieses Zieles zur ördern, wobei allerdings von der Voraussetzung ausgegangen wird, **daß nichts geschieht, was den bürgerlichen und religiösen Rechten der in** Palästina bestehenden nichtjüdischen Gemeinschaften oder den Rechten und dem politischen Status der Juden in anderen Ländern Abbruch tun könnte."

Der angesehene britische Journalist Randolph Churchill, Sohn des einstigen Premierministers Winston Churchill, vermerkt dazu in seinem Buch über den Sechstagekrieg „... und siegten am siebten Tag: Großbritannien suchte Unterstützung bei seinem Kampf gegen die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn und war deshalb bestrebt, die Juden in der ganzen Welt, besonders aber in Rußland und Amerika, wachzurütteln. Im Verfolg dieser Bemühungen arbeitete man die Balfour-Deklaration aus."

Hatte 1921 der jüdische Anteil der Bevölkerung Palästinas elf Prozent betragen, so waren es im Jahre 1939 bereits 29 Prozent, was die Araber mit Argwohn verfolgten. Es kam zu schweren Zusammenstößen, zu einem drei Jahre währenden arabischen Aufstand gegen die britische Mandatsmacht (1936—1939), in dessen Verlauf 40 000 Araber flüchteten, um nicht in die Kämpfe verwickelt zu werden.

Es sollte jedoch 1947 werden, ehe der erst wenige Wochen zuvor eingesetzte Palästina-Sonderausschuß der Vereinten Nationen eine ernsthafte Lösung des Problems vorschlug: Er empfahl die Beendigung der britischen Mandatsherrschaft auf der Basis der Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat sowie ein gesondertes internationales Verwaltungsstatut für Jerusalem. „Das wäre die vernünftigste Lösung gewesen", stellte General Merglen fest, „aber sie wurde nicht verwirklicht."

Die Juden akzeptierten den Plan zwar, nicht aber die Araber. Ihre Antwort auf die Gründung Israels am 14. Mai 1948 war ein sofortiger arabischer Generalangriff, der bis zum November dauerte, ehe die Vereinten Nationen dem Kampf Einhalt geboten. Weitere Kriege mit dem Ziel der Vernichtung Israels folgten 1949 und 1956, schließlich der Sechstagekrieg von 1967, der mit einer vernichtenden Niederlage der arabischen Mächte endete.

Bei Beginn des Oktoberkrieges von 1973, der als Yom-Kippur-Krieg in die Geschichte einging, weil er am höchsten jüdischen Feiertag begann — um eine zufriedenstellende Beendigung wird jetzt noch gerungen —, weilte General Merglen gerade im Nahen Osten und erlebte an Ort und Stelle, daß es um die Erkenntnisse des Westens auch diesmal nicht zum besten bestellt war. Er selbst war drei Tage vor Kriegsbeginn zur Nachtzeit im Auto von Aleppo nach Damaskus unterwegs, gemeinsam mit einem höheren syrischen Offizier, mit dem er einst die Bank der Kriegsschule St. Cyr gedrückt hatte.

Albert Merglen fielen die ungewöhnlich starken Truppenbewegungen auf, die sich ganz offensichtlich zur Golan-Front hin konzentrierten. „Das hat nichts zu bedeuten", beruhigte ihn der Syrer. „Das sind nur unsere üblichen Ablösungen für die an der Front stehenden Einheiten."

Ahnungslos waren auch die westlichen Militärattachés in Kairo, die am Tage des Kriegsausbruchs, an einem Sonnabend, beim Frühschoppen saßen und gleichfalls kein Haar in der Suppe der starken ägyptischen Truppentransporte fanden, die zum Suezkanal rollten, auch am Freitag, dem mohammedanischen Sonntag. Gegen Mittag verabschiedeten sich die Herren: Ein Teil fuhr zum Baden ans Mittelmeer, der andere Teil zu archäologischen Ausgrabungen nach Oberägypten. Nur ein Offizier blieb in Kairo zurück, um sich auszuschlafen. Er fiel aus allen Wolken, als sein heimatliches Ministerium ihn um 18 Uhr aus dem Bett klingelte mit der Anfrage, warum zum Teufel man von ihm noch keinerlei Nachricht darüber habe, daß und weshalb ein neuer Krieg gegen Israel ausgebrochen sei... Offenbar hatte niemand auch die Äußerung ernstgenommen, die Tunesiens Staatspräsident Bourguiba eine Woche zuvor in einem Interview getan hatte „Jede Minute, die wir warten, ist ein Gewinn für Israel."

Auch in Israel selbst, das doch über einen sonst so vorzüglich arbeitenden Geheimdienst verfügt, scheint man den Dingen nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Dazu mag zweierlei beigetragen haben: einmal eine gewisse Wehrmüdigkeit, die man einem praktisch seit 25 Jahren unter Waffen stehenden Volk nicht einmal verübeln kann. Auch zum Sturz Napoleons trug letztlich bei, daß die Franzosen es endlich leid waren, nach einem kriegerischen Vierteljahrhundert voll blutiger Opfer weiterhin durch Europa zu marschieren. Wurde noch vor zwei Jahren Israel als „einzige Ordnungsmacht im Nahen Osten", oder gar als „Preußen am östlichen Mittelmeer" apostrophiert, so entgingen doch im Laufe des letzten Jahres dem aufmerksamen Beobachter kleine Zeitungsmeldungen nicht, die von zunehmender Wehrunwilligkeit der israelischen Jugend, von Wehrdienstverweigerungen und Desertionen berichteten. Das spricht für den genannten Grund.

Der zweite Grund dürfte in einer gewissen Selbstüberschätzung zu suchen sein: Man ruhte sich auf den Erfolgen des Sechstagekrieges aus wie seinerzeit Preußen auf den Lorbeeren des Alten Fritz, was dann



... im Gespräch mit Admiral a. D. Siegfried Sorge

bekanntlich zum unglückseligen Frieden von Tilsit führte. Auch in Israel zeigten sich die Auswirkungen im militärischen Bereich. Die Bar-Lev-Linie am Ostufer des Suezkanals, von manchen westlichen Zeitungen zu einer Art neuer Maginotlinie hochgejubelt, bestand in Wirklichkeit aus etwa 30 Bunkern auf 180 Kilometer Frontlinie. Sie war mit ganzen 600 Mann besetzt. Außerdem gab es irgendwo weit im Hinterland noch zwei Brigaden.

Daß es auf den Golan-Höhen an der syrischen Front nicht zu einer Katastrophe kam, ist nach General Merglen einzig Verteidigungsminister Dayan zu danken. Dayan kam eine Woche vor Kriegsbeginn bei einer Inspektionsreise auf die Golan-Höhen. Als er feststellte, daß dort nur eine israelische Brigade lag, raufte er sich die spärlichen Haare. Unverzüglich setzte er eine zweite Brigade in Marsch, ohne erst den Generalstabschef zu konsultieren.

In den Bereich der Selbstüberschätzung gehört es wohl auch, daß Israel auf waffentechnischem Gebiet der Rakete nicht genügend Aufmerksamkeit schenkte. Die Sowjets hatten die Araber in großem Umfang mit Raketen gegen Panzer und Flugzeuge ausgerüstet, denen die israelische Armee ihre ungewöhnlich hohen Materialverluste zu verdanken hatte. Eine böse Überraschung war auch, daß es nicht möglich war, diese Raketen mit elektronischen Geräten abzulenken, was im Vietnamkrieg noch funktioniert hatte. Unterschätzt wurde wahrscheinlich auch das in den letzten Jahren erheblich gewachsene arabische Selbstgefühl, das die ägyptischen Soldaten diesmal standhafter kämpfen ließ als 1967.

Die Umstellung der Waffensysteme wird Israel schwere wirtschaftliche Lasten aufbürden. Was das politische Arrangement für den kleinen Staat zur Folge haben wird, ist noch in der Schwebe. Auf eine mögliche Folge machte General Merglen schon jetzt aufmerksam: Muß Israel die Sinai-Halbinsel aufgeben, so verliert es auch die dort seit 1967 ausgebeuteten Ölquellen, die in der Lage sind, den israelischen Jahresbedarf zu decken.

Golda Meir hat die Hoffnung ausgesprochen, dieser Krieg möge der letzte für ihr Volk gewesen sein. Man kann kaum anders als ihr beistimmen und wünschen, daß Henry Kissingers Bemühungen von Erfolg gekrönt sind, damit die Menschen in den Staaten am östlichen Mittelmeer endlich zur Ruhe kommen.

Wolf Ulrich Goldenberg

... und Sowjetraketen am Sinai: Zerstörter israelischer Panzer